

Bavar.

384

0/27/28

Bawal. 3840 - 27/28

~~Dist.~~

AKV, F

<36633696240014

<36633696240014

Bayer. Staatsbibliothek





27. u. 28. BAND

Die Residenz in München
von Christian Haentle

BAYERISCHE BIBLIOTHEK
BEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN

von

KARL VON REINHARDSTOETTNER

und

KARL TRAUTMANN

München, Bamberg, Leipzig
C. C. BUCHNER VERLAG
1892

Doppelbändchen Mk. 2.80.

384⁰ (17.28)





Maximilianus Elector.



BAYERISCHE BIBLIOTHEK

Begründet und herausgegeben von

KARL VON REINHARDSTOETTNER & KARL TRAUTMANN

27. u. 28. BAND

DIE FÜRSTLICHEN
WOHNSITZE DER WITTELSBACHER
IN MÜNCHEN

I. DIE RESIDENZ

von

CHRISTIAN HAEUTLE

ZEICHNUNGEN

von

PETER HALM



München, Bamberg, Leipzig

C. C. BUCHNER VERLAG

1892

27. 28.

Bavar. 3840-27.28



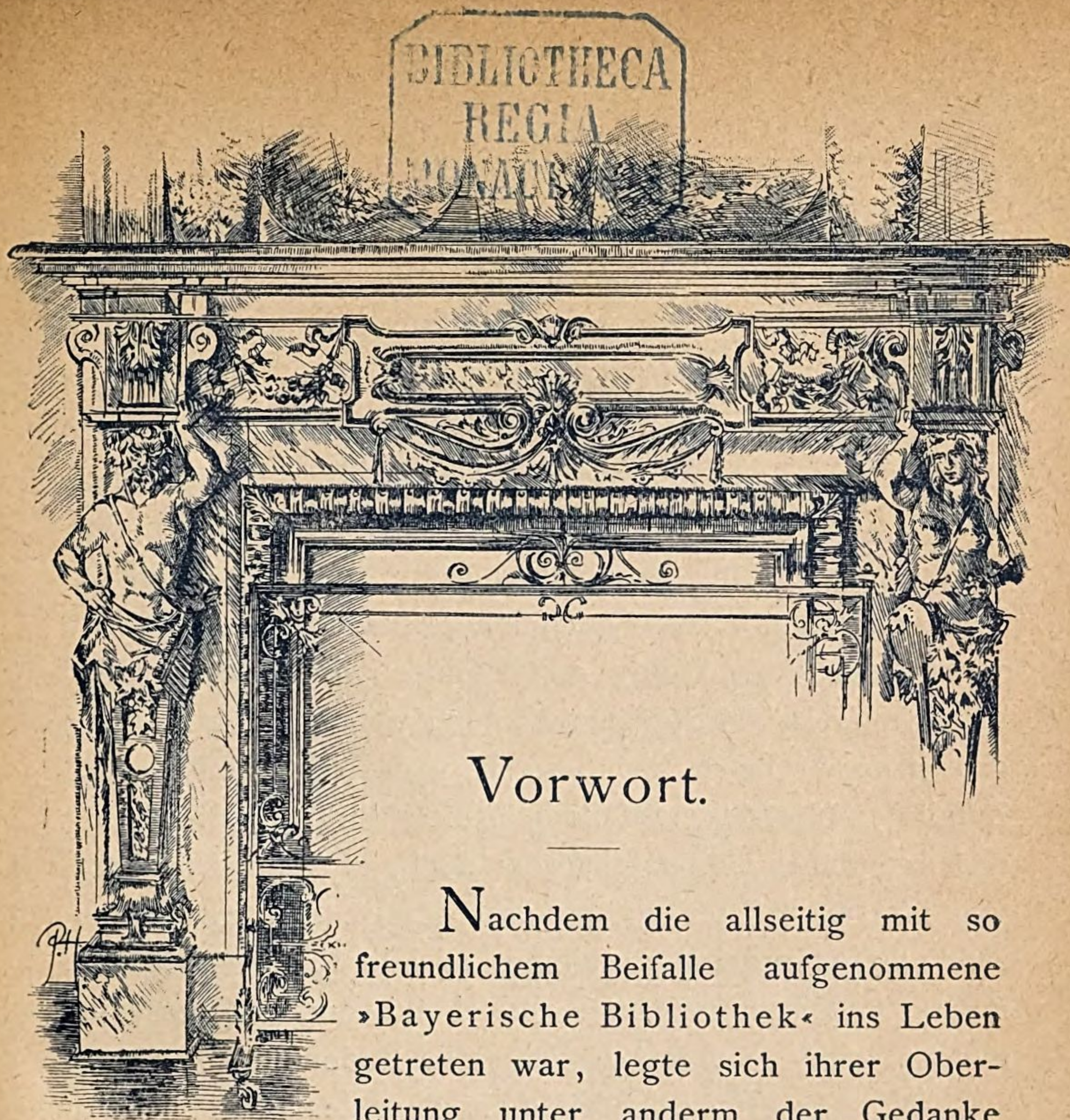
DRUCK
VON KNORR & HIRTH IN MÜNCHEN



ZINKÄTZUNGEN
VON OSKAR CONSÉE IN MÜNCHEN



B6 104d



Vorwort.

Nachdem die allseitig mit so freundlichem Beifalle aufgenommene »Bayerische Bibliothek« ins Leben getreten war, legte sich ihrer Oberleitung unter anderm der Gedanke nahe, der Bibliothek auch eine Geschichte der fürstlichen Wohnsitze der Wittelsbacher in München einzuverleiben, mit deren Herstellung dann der Verfasser betraut wurde, welcher bereits, wie vielleicht manchem Leser Erinnerung, zu dem Prachtkupferwerke »Die Königliche Residenz in München«, mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs Ludwig II, von Bayern, »herausgegeben von G. F. Seidel, Leipzig, Verlag von F. A. Seemann 1880« den Text geschrieben hatte.

Zunächst sollte also die königliche Residenz, beziehungsweise die sogenannte Neuveste, aus welcher erstere allmählich hervorgegangen, an die Reihe kom-

men, in zweiter Linie der Althof folgen, und die Herzog-Maxburg den Schluss bilden.

Im gegenwärtigen Bändchen wird nun dem freundlichen Leser eine Geschichte der hiesigen Residenz geboten, wohl mannigfach verschieden von dem bei E. A. Seemann herausgekommenen Werke, und im Grunde doch wieder dasselbe; denn es ist ja nicht möglich, nach nur wenigen Jahren über das gleiche Thema lauter neues Quellenmaterial herbeizuschaffen, wenn schon bereitwillig zugestanden wird, dass nicht bloss unablässig fortgesetzte Nachforschungen in unsern grösseren Archiven, sondern häufig selbst der blosse Zufall den Verfasser auf noch manches Stück hinführten, das ihm früher entgangen, oder doch, aber mit Unrecht, von ihm als zu geringfügig erachtet worden war. Für sich allein betrachtet, bedeutet es allerdings soviel wie nichts, im Zusammenhange jedoch mit andern Aufzeichnungen kann es von massgebender Bedeutung werden.

Wo der Stoff wirklich ganz der gleiche geblieben — und das ist häufig genug der Fall — da wurde ohne besondern Anlass auch am gegenwärtigen Texte nichts geändert, zumal der Verfasser kein Freund von Abänderungen ist, die keinen andern Zweck haben, als bloss Wechsel in den betreffenden Ausdruck zu bringen.

Unser vortrefflicher Dr. Nagler hat nun zwar schon vor manchem Jahre den Hans Reiffenstuel und Heinrich Schön als die Erbauer der Maximilianischen Residenz in die Geschichte eingeführt, welchen Nachweis der Verfasser dieses Büchleins in seiner Residenzgeschichte nach Kräften zu ergänzen und zu verstärken suchte, aber gleichwohl fehlt es bis herauf in unsere Tage nicht an Autoren, welche sich von

der P. Candidschen diesbezüglichen Fabel nicht loszuringen vermögen, weshalb man, um allem Zweifel gründlich ein Ende zu machen, eine für die Sache bisher noch nie benützte Quelle, die bayerischen Hofkammerprotokolle der einschlägigen Jahre genau durcharbeitete, und auch hieraus die unumstössliche Überzeugung gewann, dass in der That kein anderer den Bau der alten Residenz begonnen und weit über die Hälfte fertigstellte, als eben Hans Reiffenstuel, während sein unmittelbarer Nachfolger im Hofbaumeisteramte, Heinrich Schön, das Prachtgebäude dann gänzlich vollendete.

Diese Protokollnachweise im Texte sind also neu, und wurde gleichwohl von dem hierüber angesammelten reichen, den Hans Reiffenstuel betreffenden Materiale nur das allernotwendigste in dieses Büchlein aufgenommen.

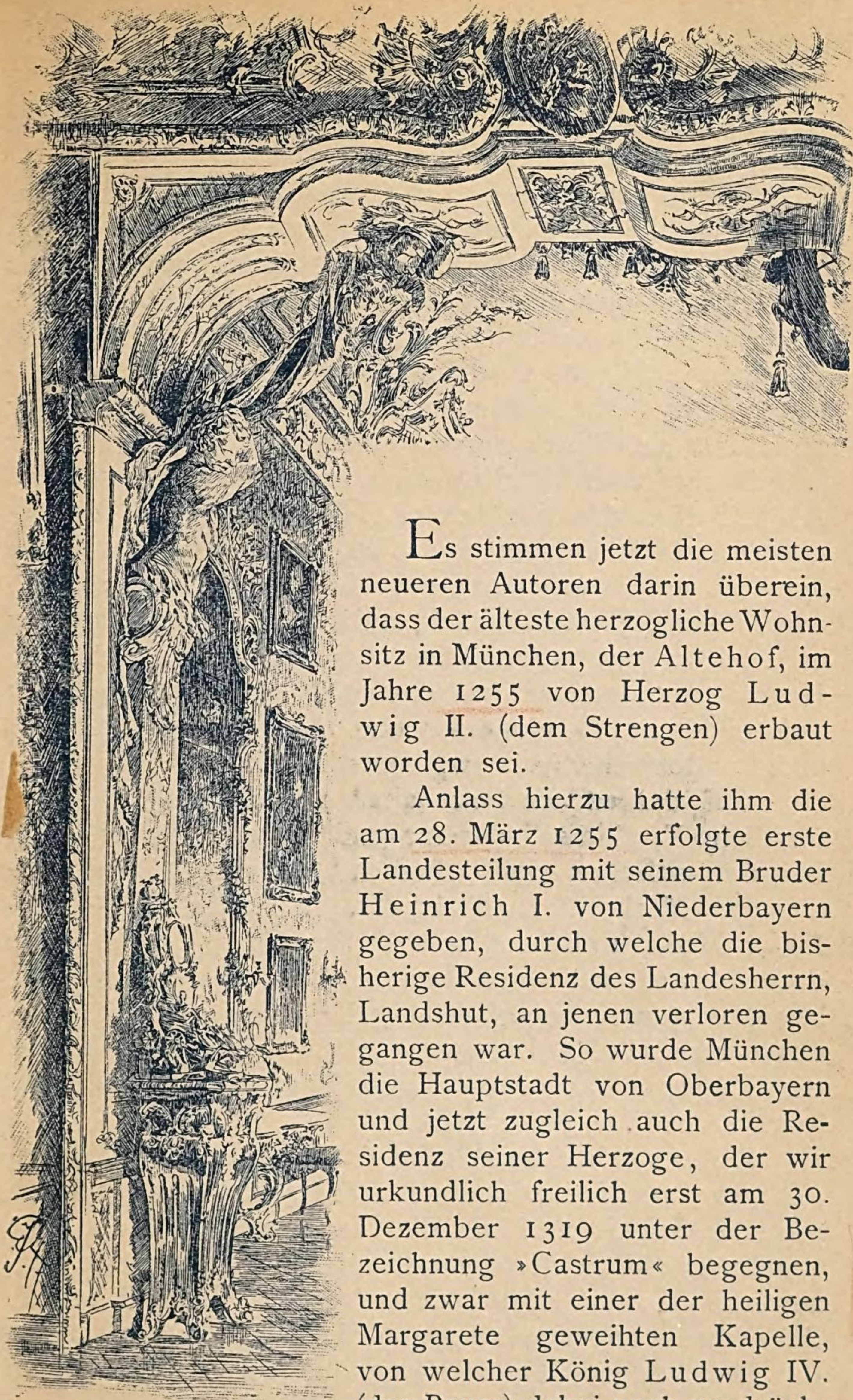
Neu ist dann in der jetzigen Residenzgeschichte alles, was sich auf die prachtvollen Neubauten König Ludwigs I. bezieht, da es vor zehn Jahren nicht im Plane des Herausgebers lag, auch diese noch in sein schon erwähntes Werk mit hineinzunehmen.

Gern wäre der Verfasser in einzelnen Darstellungen etwas ausführlicher gewesen, so in der Schilderung der grossartigen Bauten des Kurfürsten Maximilian I., der Bauveränderungen an der Residenz durch dessen Sohn Ferdinand Maria, dann jener durch Karl Albrecht, und nicht minder gern hätte er noch eine Beschreibung der alten Neuveste beigefügt, wie selbige kurz vor dem grossen Brande des Jahres 1750 beschaffen war, aber die Raumverhältnisse dieses Büchleins riefen solchem Vorhaben ein gebieterisches Halt zu, weshalb man sich

begnügen musste, da und dort auf die grössere Residenzgeschichte des Verfassers ausdrücklich hinzuweisen.

Möge auch dieses kleinere Werkchen mit jener freundlichen Gesinnung begrüsst und mit jenem Wohlwollen aufgenommen werden, welche vor Jahren der Residenzgeschichte vielfach entgegengebracht wurden.





Aus der Grünen Galerie
(Bauperiode Karl Albrechts.)

Es stimmen jetzt die meisten neueren Autoren darin überein, dass der älteste herzogliche Wohnsitz in München, der Altehof, im Jahre 1255 von Herzog Ludwig II. (dem Strengen) erbaut worden sei.

Anlass hierzu hatte ihm die am 28. März 1255 erfolgte erste Landesteilung mit seinem Bruder Heinrich I. von Niederbayern gegeben, durch welche die bisherige Residenz des Landesherrn, Landshut, an jenen verloren gegangen war. So wurde München die Hauptstadt von Oberbayern und jetzt zugleich auch die Residenz seiner Herzoge, der wir urkundlich freilich erst am 30. Dezember 1319 unter der Bezeichnung »Castrum« begegnen, und zwar mit einer der heiligen Margarete geweihten Kapelle, von welcher König Ludwig IV. (der Bayer) dabei noch ausdrücklich versichert, dass sein Vater,

Herzog Ludwig II., sie erbaut und mit entsprechenden Einkünften versehen habe.

Wir gedenken nicht, die Geschichte dieser alten Burg, welche die Namen Veste, alte Burg, altes Schloss, alte Veste¹⁾ u. s. w. führte, während die Bezeichnung »alter Hof« erst um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts auftaucht, dann aber allmählich alle anderen Namen verdrängt, hier ausführlicher zu behandeln, weil ihr ohnehin ein eigenes Bändchen dieser Bibliothek gewidmet werden soll.

Dass die verhältnismässig bescheidenen Räume des Altenhofes den wachsenden Bedürfnissen des herzoglichen Hofhaltes nicht mehr zu genügen vermochten, leuchtet wohl von selbst ein. Dazu kam noch, dass, wie früher allgemein üblich, auch jene Landesbehörden in der Burg untergebracht werden mussten, welche die Hauptattribute einer geordneten Regierung damaliger Zeit bildeten: Rentkammer und Staatskasse, Lehenhof und Landesarchiv u. s. w.

Auf der andern Seite aber vergrösserte sich die fürstliche Familie selbst mehr und mehr, wie denn zum Beispiel zwischen den Jahren 1359 und 1364 nebeneinander Markgraf Ludwig V., sein Sohn und Nachfolger Mainhard und sein Bruder Stephan II., alle drei Fürsten mit ihren Frauen, und ausserdem noch zwei Töchter Kaisers Ludwig IV., die Gräfin Margarete von Hohenlohe und Elisabeth, die Witwe des Fürsten Cangrande von Verona, den Altenhof gemeinschaftlich bewohnten.

Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn daselbst schon frühzeitig Raum zu gewinnen gesucht wurde, und um dies zu bewerkstelligen, war bereits vor Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der herzogliche Marstall aus dem Altenhofe hinaus in die Burggasse verlegt worden.²⁾ Nicht viel später scheint das Gleiche mit dem Hofjagdwesen, und was sich darauf bezog, geschehen zu sein.

Aber auch Zwistigkeiten in der herzoglichen Familie

selbst machten den Wunsch nach Erweiterung der viel zu engen Wohnräume begreiflich, und so wirkte denn vieles zusammen, um die Erbauung eines weiteren fürstlichen Wohnsitzes in München herbeizuführen.

Dieser Wohnsitz, zum Unterschied von der bisherigen, jetzt alten Veste,³⁾ bald neue Veste genannt, scheint um das Jahr 1385 entstanden zu sein.⁴⁾ Die erste bestimmte Mitteilung hierüber erhalten wir seltsamerweise von einem Augsburger Chronisten, dem bekannten Burkhard Zink, welcher den Bau mit dem Ausgange eines Zerwürfnisses zwischen den Herzogen und den Bürgern Münchens in Zusammenhang bringt, demzufolge ein fürstlicher Günstling, Hanns Implor, schuldlos sein Leben eingebüsst hatte.

Soviel scheint jedenfalls fest zu stehen, dass diese neue Veste um 1385 zustandegekommen, und muss man dem bedeutendsten bayerischen Historiker der Jetztzeit, Sigmund Riezler, beipflichten, wenn er sich hierüber verlauten lässt:

»Ein Denkmal des doppelten Zwistes, der damals die herzoglichen Brüder unter sich, und Stephan und Friedrich mit München entzweite, ist die Münchener »Residenz«, die als »Neue Feste« um 1385 erbaut und auch mit einem Zugang von aussenher versehen wurde, damit ihre Herren nicht durch eine aufrührerische Bürgerschaft von der Stadt ausgeschlossen werden könnten.«⁵⁾

Urkundlich begegnen wir der neuen Veste allerdings erst am 7. März des Jahres 1389, wobei es von Herzog Stephan III. wörtlich heisst:

»Daz wir schuldig worden sein vnd auch gelten fullen Anne der Kornuesynn anderthalbhundert gulden von der Schenchkynn vnßer pflegerynn auf der newnueft zu Munichen wegen etc.«

Eine hiervon ganz verschiedene Frage ist, in welcher Gegend der Stadt wir die neue Burg zu suchen haben. Und hierin folgen wir zunächst K. A. Muffat, der in seinem schätzenswerten Schriftchen: »Münchens merk-

würdigste Strassen, Gebäude und Denkmale u. s. w.« darüber folgendes enthält:

An dem Nordrande der äussern Stadt taucht seit dem vierzehnten Jahrhunderte eine Örtlichkeit auf, »der Burgstall« genannt, welcher im Jahre 1339 von Kaiser Ludwig als ein Hof bezeichnet wird, aber sicher, wie der Name kundgibt, einst die Stätte einer Burg war und daher den Herzogen Veranlassung gab, als die alte Burg nicht mehr genügte, sich hier eine neue Veste zu bauen. Diese Neufeste, im Jahre 1384 entstanden, bildete die Grundlage der heutigen Residenz u. s. w.

Diese Mitteilung vervollständigt Muffat an einem andern Orte⁶⁾ dahin, dass er erzählt, die neue Veste wäre an der Stelle des alten, den Herzogen seit Kaiser Ludwigs Zeiten gehörigen, aber 1363 nach Herzog Mainhards Tod zerstörten Burgstalles, also auf dem Areal erbaut worden, welches der heutige Residenzbau samt dem Max-Josephsplatze bis zum Hofgraben einnimmt.

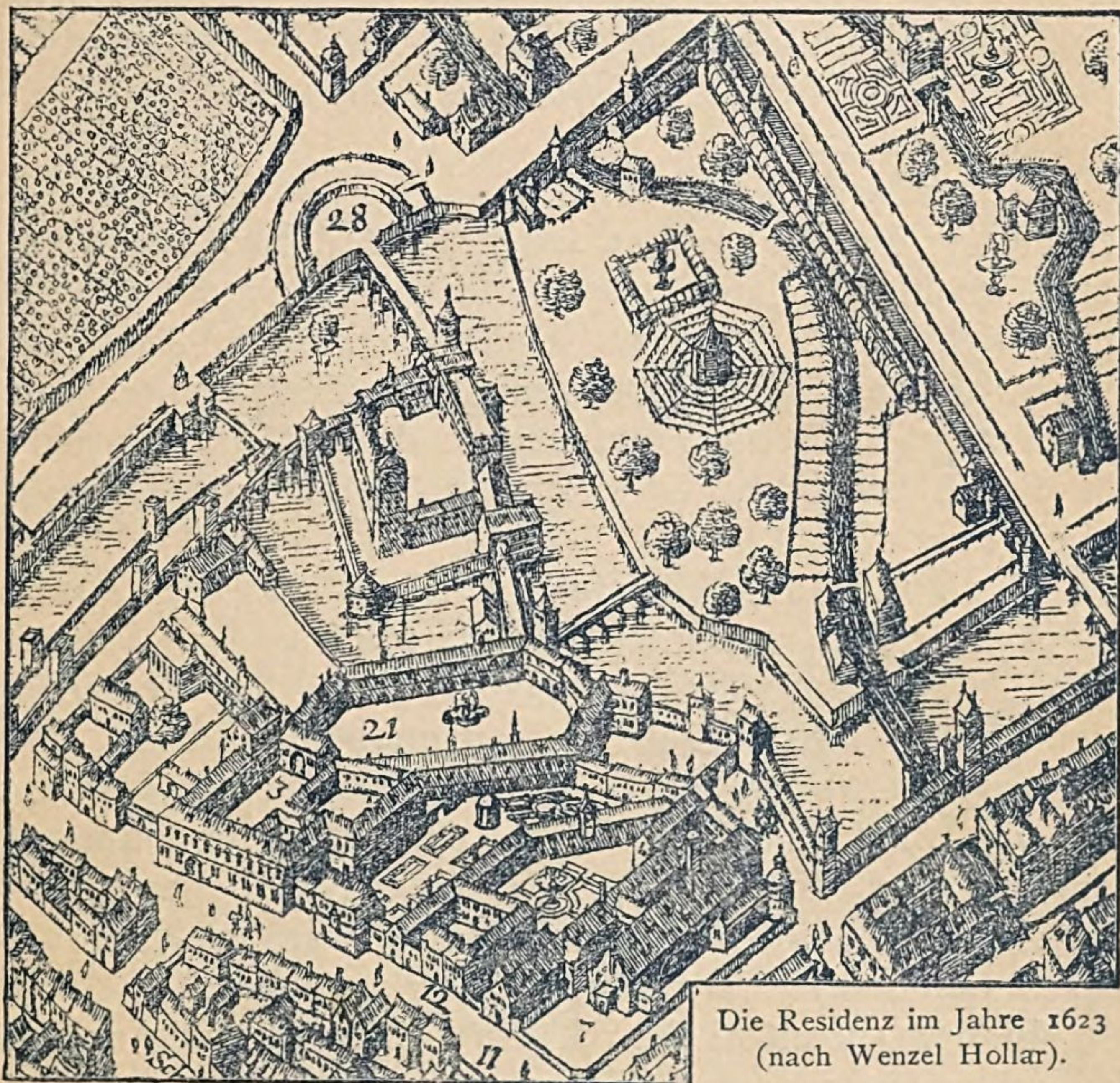
Hierbei darf man aber nicht vergessen, dass auf dem nämlichen Areale schon hundert Jahre früher das Franziskanerkloster und daneben bald darauf auch das Riedler Regelhaus errichtet worden waren.

Dadurch endlich, dass Muffat etwas später noch beifügt, Burgstall und Neuveste seien in den Saalbüchern des heiligen Geistspitals und der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau stets unter der vorderen Schwabingerasse (jetzt Residenzstrasse) vorgetragen, wird von den verschiedenen mit dem Namen Burgstall bezeichneten Örtlichkeiten Münchens nun jene ganz bestimmt als der Bauplatz für die Neuveste hervorgehoben, welche bei dem Greymoltswinkel in der Grakenau gelegen war und als Meierhof in der That schon 1339 urkundlich auftritt.

Das ganze oben erwähnte Areal, welches seiner Zeit zum fraglichen Burgstalle gehört haben soll, wurde nun allerdings durch den Bau der Neuveste nicht beansprucht, sondern nur ein sehr mässiger Teil desselben,

*Vgl. Hofmeister'sche Geschichte
München's, Bd. 2, S. 216.*

und verblieb dem nicht überbauten, noch immer sehr beträchtlichen Reste desselben auch fernerhin der alte Name Burgstall, unter welchem das Terrain zwischen der Neuveste und den oben erwähnten beiden Klöstern gegen die vordere Schwabingergasse zu und ein in nächster Nähe befindliches Gässchen noch 1435, 1449, 1453 und 1459 urkundlich vorkommen.



Die Residenz im Jahre 1623
(nach Wenzel Hollar).

Am deutlichsten stellt sich uns die neue Veste auf dem aus dem Jahre 1623 stammenden Grundplane Münchens von Wenzel Hollar⁷⁾ dar, weshalb eine Abbildung derselben nach eben diesem Plane in gegenwärtigem Schriftchen Aufnahme fand.

Es wird angesichts derselben Abbildung, sowie im Hinblick auf das bisher Vorgetragene die ziemlich vereinzelt dastehende Annahme des sonst so gut unter-

richteten Dr. K. G. Nagler, welchem der treffliche Fr. v. Reber Gefolgschaft leistet: dass die Neuveste sich ursprünglich auf dem dermaligen Reitschulplatze erhob, und die noch jetzt auf dessen Nordseite vorhandene Hofwagenremise ein Überrest derselben, beziehungsweise des alten Burgstalles sei, sich wohl nicht länger mehr aufrecht erhalten lassen, zumal besagte Remise auf Volckmers Plan noch fehlt, wie sie denn auch als Hauptbestandteil des spätern Zeughauses erst von Maximilian I. zwischen 1615 und 1624 erbaut worden ist.⁸⁾

Geben wir nunmehr dem Leser eine kurze Beschreibung der Neuveste nach W. Hollars Stadtplan; denn wenn uns letztere auf demselben auch erst in ihrem spätern Ausbaue zu Gesicht kommt, so lässt sich gleichwohl annehmen, dass wenigstens die Hauptgebäude genau an der alten Stelle und in dem gleichen Umfange sich erhoben, die der ursprüngliche Bau gezeigt haben mag.

Nach Hollar also stellt sich uns die Neuveste als ein ziemlich regelmässiger Viereckbau dar, der auf dem Territorium des östlichen Teiles des Residenzküchenhofes sich erhob und nach allen Seiten von Wassergräben umgeben,⁹⁾ im Nordosten und Südwesten aber von zwei stattlichen Türmen flankiert, und ausserdem auf der West- und Südwestseite, also gegen die Stadt zu, von einem Walle begrenzt war, welcher auf diesen beiden Seiten geräumige Zwinger hatte.

In dem nordöstlichen Turme erkennen wir sofort den später so genannten Christophurm. Vom jetzigen Brunnenhof, damals noch zum Franziskanerkloster gehöriges Areal, führte eine gedeckte Brücke in die Veste hinüber. Bei dieser Brücke erhob sich, also gegen Süden, ein weiterer Turm, später Rundturm genannt, unter welchem eine zweite Brücke die Verbindung mit dem Lustgarten (jetzt Reitschulplatz) herstellte.

Die vorerwähnte Umwallung auf der West- und Südwestseite der Neuveste war durch kleine Ecktürme

geschützt, und von dem Christophturm kam man auf einer dritten Brücke über den sich vom Westen herziehenden Stadtgraben.

Dieser Ausgang aus der Neuveste ist das nachmals und auch bei Volckmer speziell noch sogenannte Neuvestthor. Da die Veste selbst das Nordostende der Stadt bildete, erscheint die nachmalige Vorbeileitung des Stadtgrabens sehr leicht erklärlich, sowie dass der ostwärts gelegene Lustgarten nicht mehr innerhalb der Stadtmauern lag. Er wurde erst später in dieselben einbezogen.

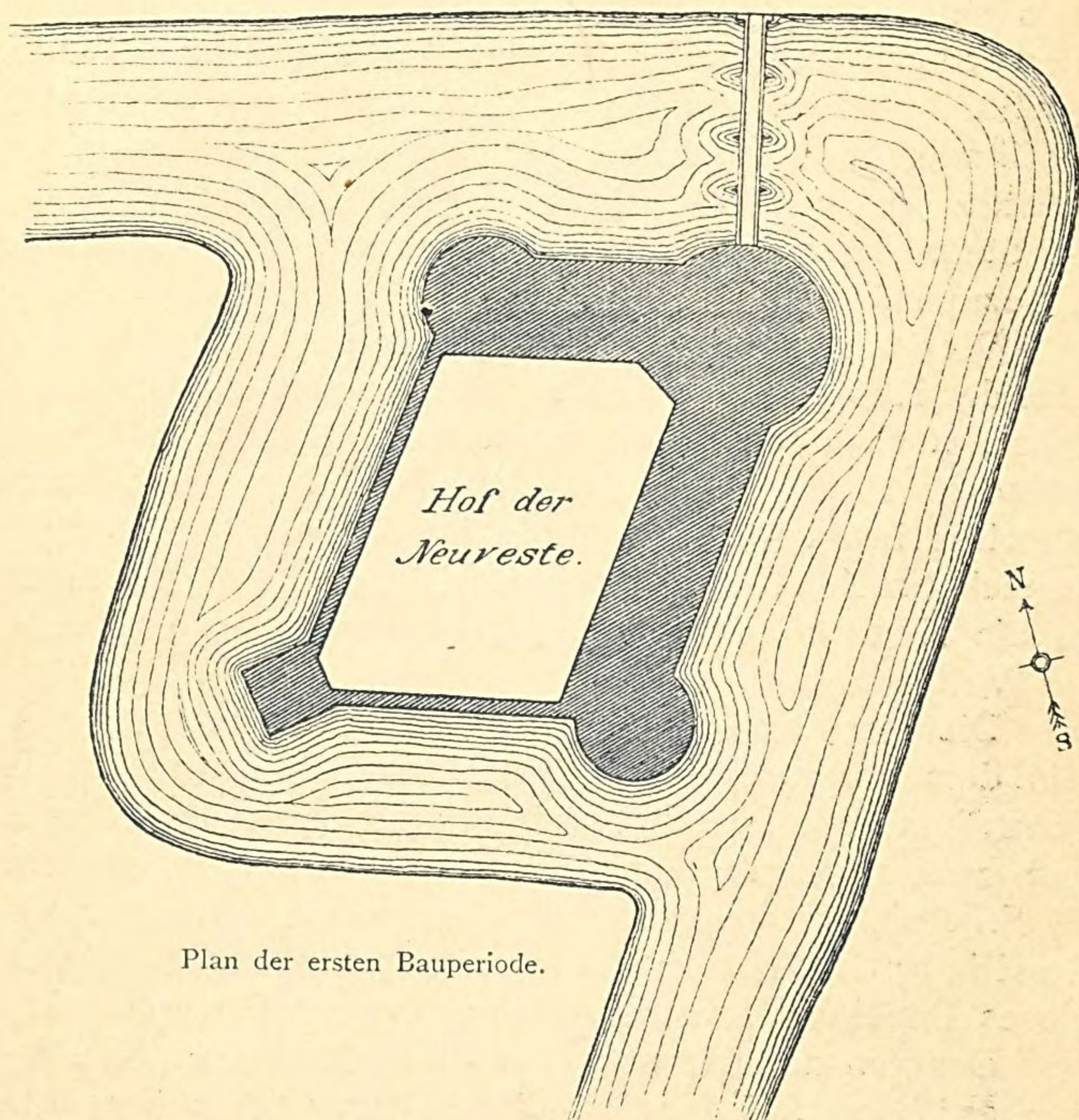
Westwärts der Neuveste endlich standen da, wo jetzt der Kaiserhof mit seinem Gebäudeviereck sich dehnt, noch anfangs des siebzehnten Jahrhunderts verschiedene Privatgebäude, welche bald hernach Herzog Maximilian nebst den daran liegenden Grundstücken an sich brachte, um seinen Residenzbau im Anschluss an die Neuveste auch auf der West- und Nordseite zur Vollendung zu bringen.

Die hier begründete Ansicht von der örtlichen Lage und dem ursprünglichen Umfang der Neuveste erhält ausserdem volle Bestätigung durch die sogenannte erste und zweite Bauperiode der spätern Residenz in dem G. F. Seidelschen Prachtwerke: »Die königliche Residenz in München«, zu welchem der Verfasser dieses Büchleins seiner Zeit den Text geliefert hat.

Der genannte Herausgeber dieses kostbaren Kupferwerkes¹⁰⁾ hat auf der Grundlage älterer Pläne über die jetzt abgebrochenen Teile der Neuveste und mit Zuhilfenahme der im Texte gebotenen historischen Daten vor dem grossen Residenzbaue Maximilians I. drei, und diesen mit eingeschlossen, vier Hauptbauperioden unterschieden, wie dieselben auf Seite 5, 11, 12 und 13 in vier Situationsplänen dargestellt sind.

Die Ähnlichkeit dieser Pläne 1, 2 und 3 mit dem oben erwähnten W. Hollarschen Stadtplane, soweit derselbe die ehemalige Neuveste betrifft, springt sofort in die Augen.

Abbildungen davon bringt im nachfolgenden mit spezieller Genehmigung des Herrn Generaldirektionsrates G. F. Seidel auch unser Büchlein, und zwar für die ersten drei Bauperioden.



Plan der ersten Bauperiode.

0 10 20 30 40 50 Meter

Betrachten wir zunächst die Bauperiode I, vom letzten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Das Neuvestgebäude, hier nur gegen Norden und Osten Wohnräume bietend, ist noch auf allen Seiten mit Wassergräben umgeben, während sich auf der West- und Südseite wahrscheinlich sogenannte Wehrgänge befanden. An ihren vier Endpunkten war die

Neuveste von runden Türmen flankiert, nur der Turm im Südwesten scheint viereckig gewesen zu sein.

Nach dem auf der Ostseite jenseits des Wassergrabens gelegenen Garten soll nordöstlich ein Steg durch ein kleines Pförtchen geführt haben, von dem aus sich später ein bequemer, gedeckter Holzgang über den Graben hinzog.

Gleich von ihrer Erbauung an war auch die Neuveste längere Jahre hindurch der Zankapfel, einmal zwischen den Herzogen unter sich, welche den Besitz derselben sich gegenseitig streitig machten, dann zwischen den Herzogen Johann II., beziehungsweise Ernst und Wilhelm III. eines- und den Münchener Bürgern andernteils, mit denen die Herzoge Stephan III. und Ludwig VII. verbündet waren, bis endlich das Jahr 1403 wieder Frieden brachte.

Der Spruchbrief des Burggrafen Friedrich von Nürnberg,¹¹⁾ gegeben zu Freising den 31. Mai 1403, enthält über die Neuveste folgende Stelle, der sich unschwer entnehmen lässt, dass die Bürger gegen dieses Schloss angriffsweise vorgegangen waren: »es sullen auch dy planckchen vnd die vngewendlichen ärkgär (Erker), dy gen der vest gemacht sein, In disen lewffen auch genczlichen abgetan werden.«

Nachdem also diese politischen Stürme wieder verbraust waren, welche namentlich die Stadt München bis in das innerste Lebensmark erschüttert, trat unter der tüchtigen Doppelregierung der Brüder Ernst und Wilhelm III. zeitweilige Ruhe ein, bis beim Beginne der zwanziger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts die kriegerischen Verwickelungen mit Ludwig VII. (dem Bärtigen) von Bayern-Ingolstadt folgten, deren für München und seine Fürsten glücklichen Abschluss das Treffen bei Alling (am 19. September 1422) bildete, an welches noch heutzutage das im Kirchlein zu Hoflach erhaltene gleichzeitige Wandgemälde lebhaft erinnert.¹²⁾

Von den schon infolge des Freisinger Schiedspruches wieder rasch gebesserten Beziehungen zwischen den erst-

genannten Fürsten und der Stadt giebt Zeugnis, dass im Jahre 1411 der Bürgerschaft gestattet wurde, in nächster Nähe der Neuveste einen Schiessplatz anzulegen und zu ihren Übungszwecken zu benützen. Und als dann die Münchener im Jahre 1430, zunächst aus Furcht vor den »bösen Ketzern in Behaim«, den Hussiten, an eine, wie Föringer sich ausdrückt, durchgreifende neue Befestigung ihrer Stadt dachten, wurde nach einer von ihm dabei zitierten Seeoner Chronik »der zwinger angehebt bey der newen fest, der da get vmb dy stat.«

Da die neue Veste, wie wir bereits gehört, ohnehin schon fest war, erhielt sie, das Nordost-Ende der Stadt bildend, hierdurch eine noch stärkere Umwallung, aber mit dieser Stadtbefestigung durch Gräben und Zwinger, welche man, dem Herzoge zuliebe, sogar bei ihrer Neuveste begann, ging es in betracht der namhaften Kosten ziemlich langsam vorwärts, weshalb auf Bitte des Rates der Stadt Herzog Albrecht III. (II.) am 6. März 1445 seinen oberbayerischen Amtleuten gebot, zur Vollendung der Befestigungsbauten, wenn nötig, Arbeiterpersonal nach München zu senden, und erstreckte sich diese Vergünstigung auf die Dauer von zwei Jahren.

Die Stadtbefestigung war indes auch 1462 noch nicht fertig, wie einer Urkunde der Herzoge Johann IV. und Sigmund vom 28. April besagten Jahres zu entnehmen, durch welche sie der Stadt erlaubten, die zur Kaiser Ludwigs-Messstiftung bei Unserer Lieben Frau gehörige Walkmühle vor dem Wurzerthor, um auch dort Zwinger und Gräben herzustellen, vollständig abzubrechen, wofür die Stadtgemeinde zur Messstiftung jährlich neun Pfund Münchener Pfennige aus zwei andern Mühlen zu entrichten gelobte.

Nunmehr erstreckte sich die Befestigung auf sämtliche Teile der Stadt mit alleiniger Ausnahme des schon früher erwähnten Lustgartens, welcher zur Neuveste gehörte und ostwärts von derselben über dem Stadtgraben gelegen war.

Der Rat der Stadt erhob hierüber Vorstellungen bei Herzog Albrecht IV. (III.), welcher dann am 24. März 1476 folgende Erklärung erliess: »Nachdem die Leuff allenthalben geschwind: auch vnser Statt bei vnserem Schloss der Newen Vest in vnserm Paumbgartten mit graben vnd Zwinger nit beuefftigt, alß Sie andern Enden versechen sei«, vergönne er dem Rate »an demselben ende in vnserem Paumbgartten ainen Zwinger auch darzue ainen Graben Zu machen vnd Zu füettern bis für vnser vorbenantes Schloss hinymb gehn vnser herrn Thor warz, doch also, daz Sie den Thurn, der daselbs bei dem Newen Tam vnden auf dem Graben in der Zwinger Mawe stehet«, abprechen sollen.«

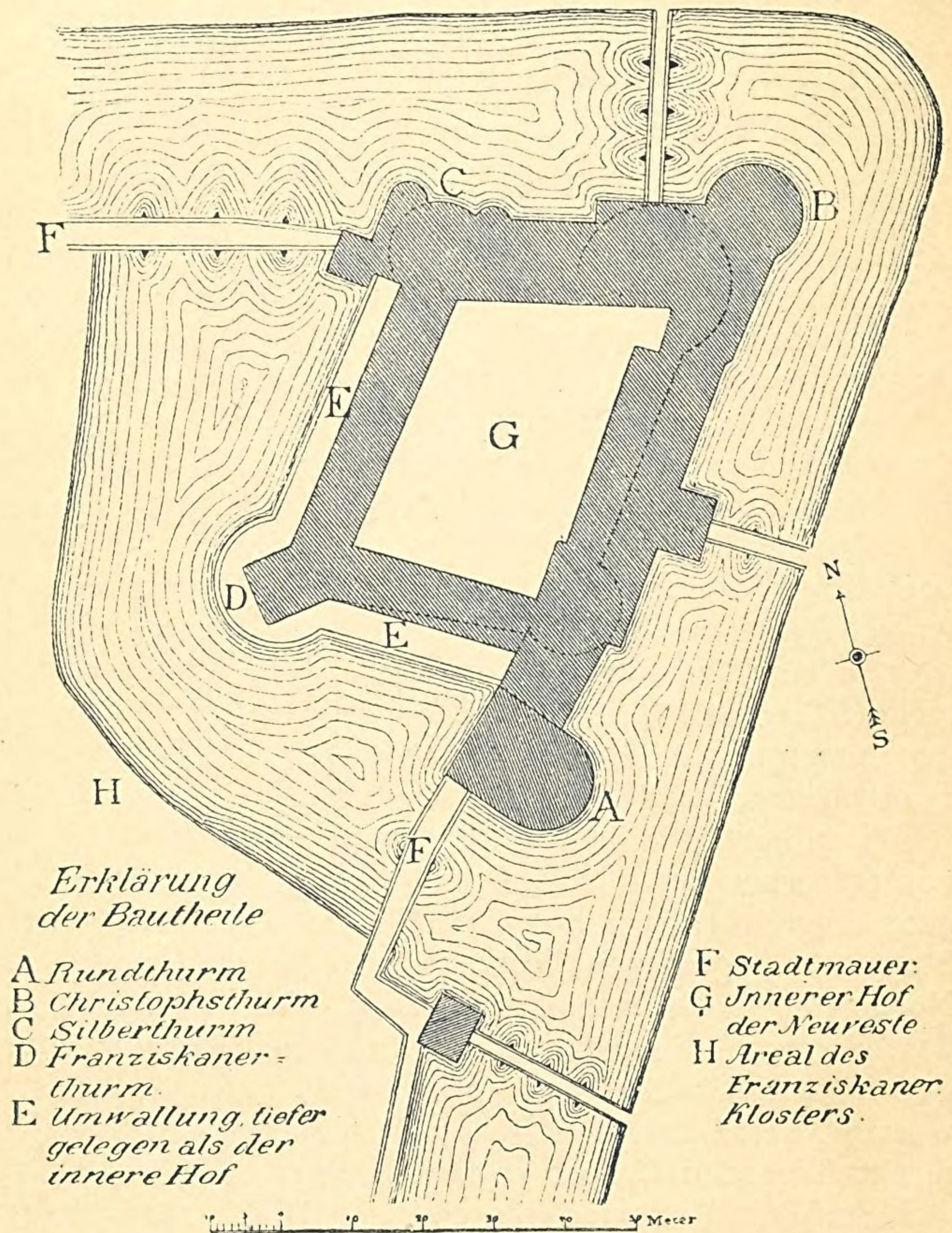
Verweilen wir hier noch ein paar Momente bei Bauperiode II, von der Mitte des fünfzehnten bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts.

An der Stelle der Wehrgänge erheben sich jetzt auch im Westen und Süden Wohngebäude, und dem viereckigen Turm im Südwesten (Franziskanerturm *D*) ist nun eine Bastei vorgelegt. Der nordwestliche Rundturm (Silberturm *C*) ist bereits in den Bau selbst hineingenommen und erheben sich statt seiner nahe beisammen zwei kleinere runde Türme.

Der nordöstliche Rundturm war gleichfalls in den vergrösserten Bau hineingenommen und wahrscheinlich ganz abgebrochen worden und schob sich an dessen Stelle der sogenannte Christophturm (*B*) weit über den Nordostflügel des Schlosses hinaus. Gegen Osten war dasselbe, wie schon bemerkt, durch einen Anbau weiter gegen den Graben vor vergrössert und verbreitert worden, aus dessen Mitte jetzt eine zweite Brücke direkt über den Graben nach dem Garten führt.

Auf der West- und Südseite lag die Burgumwallung (*E*) tiefer als der innere oder Burghof selbst (*G*). An den südöstlichen Rundturm (*A*) lehnte sich die südwärts ziehende Stadtmauer (*F*) an, was auch vom ehemaligen Rund- [Silberturm] (*C*) gilt; hier zieht aber die Stadtmauer in westlicher Richtung weiter.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass sich in der Neuveste gleich bei deren Erbauung eine Kapelle befunden habe, wenn wir dieselbe urkundlich auch erst



Plan der zweiten Bauperiode.

etwas später kennen lernen. Dieser Kapelle »Monaci in Castro novo per principem Wilhelmum ejusque conthoralem de novo erecta« etc. verleiht Bischof Niko-

demus von Freising am 25. September 1434 einen vierzigtagigen Ablass. *kapelle*

Ausdrücklich ist hier die Existenz einer frühern Schlosskapelle zugegeben: Herzog Wilhelm (III.) und seine Gemahlin hatten sie von neuem errichtet, was zugleich den Schluss an die Hand giebt, dass, während Herzog Ernst in der alten Veste (im sogenannten Altenhofe) seinen Wohnsitz aufgeschlagen, das erst kurz (seit 11. Mai 1433) vermählte fürstliche Paar sich in der Neuveste häuslich niedergelassen.

Weitere solche Ablässe verliehen dieser Hofkapelle am 7. Januar und 4. März 1435 Erzbischof Johann von Salzburg und Bischof Konrad von Regensburg, letzterer bei persönlicher Anwesenheit in München. *Neuveste*

Sehr bezeichnend heisst es in dem zuerst erwähnten Ablassbriefe (vom 7. Januar): »capella b. Mariæ etc. sita in Castro novo residence ducalis in Monaco«. *1435*

Daneben kommt aber frühzeitig schon noch eine andere Neuvestkapelle vor, die später sogenannte Sankt Georgskapelle, welcher wir urkundlich zuerst im Jahre 1479 begegnen, dann wieder am 9. Februar 1495, an welchem Tage Conrad Zinck ad altare S. Georgii Novi castri investiert wurde. *Neuvestkapelle*

Nach dem Tode Herzog Albrecht III. (II.) und beziehungsweise dessen ältesten Sohnes Johann IV. (gestorben 18. November 1463) waren unter dessen Söhnen und beziehungsweise Brüdern Sigmund und Albrecht IV. (III.) über die gemeinschaftliche Regierung derselben im allgemeinen und speziell über verschiedene Schlösser, von denen wir hier nur die Neuveste hervorheben wollen, langwierige und heftige Streitigkeiten ausgebrochen, welche ein Kompromisspruch Herzog Ludwig IX. (des Reichen) von Landshut, dann der gesamten bayerischen Landschaft vom 14. März 1466 beizulegen versuchte.

Wegen der »Neuveste« war darin bestimmt worden: »Aber die neue Veste soll Wolfgang Michlspeck in Pflegweise innhaben, und unsern etc. Vettern und

gnädigen Herren Herzog Sigmunden und Herzog Albrechten etc. geloben, ihrer jedem getreu und gewähr zu seyn etc. der Pflege in der neuen Veste getreulich auszuwarten und niemanden ohne ihrer beyder Wissen und Willen darein zu lassen etc. Beide Herzoge sollten dessen gute Macht haben, so oft sie in die neue Veste zu kommen verlustet, doch sollte Herzog Sigmund zu keiner Zeit über sechs seiner Diener etc., Herzog Albrecht über vier seiner Diener mit darein nehmen, noch andere zu keiner Zeit mit ihm darein nehmen etc., doch also, dass ihrer keiner sein häusliches Wesen darinn habe u. s. w.« ¹³⁾

In einem zwischen den Brüdern Sigmund und Albrecht am 3. September 1467 über des ersteren Regierungsverzicht und die Übergabe des Regiments an letztern abgeschlossenen Vergleiche war die Neuveste diesem zum ausschliesslichen Gebrauche überwiesen, aber Albrecht bezog sie nicht sofort, sondern nahm an derselben einen Erweiterungsbau vor, behufs dessen er einen Teil des zum benachbarten Franziskanerkloster gehörigen Gartens beanspruchte, den Mönchen jedoch hierfür ausreichende Entschädigung gewährte. ¹⁴⁾

Sonst hat sich auf den Bau der Neuveste Bezügliches aus jener Zeit nicht erhalten. Es liesse sich vielleicht aus einer am 16. Mai 1479 für die Kapelle im Altenhofe erfolgten Gottesdienststiftung Herzogs Albrecht der Schluss ziehen, dass besagter Erweiterungsbau, etwa in Verbindung mit dem Abschlusse der bereits oben erörterten Befestigungsarbeiten, damals vollendet worden war, eher scheint dies aber erst beim Ausgange des Jahres 1482 der Fall gewesen zu sein.

Im Gegensatze zu dieser Gottesdienststiftung für die Sankt Lorenzkirche im Altenhofe traf Herzog Albrecht mit seinem Bruder Sigmund nun auch Obsorge für die Sankt Georgskapelle in der Neuveste, indem beide am 13. Oktober 1482 mit Konsens des Bischofs von Freising bestimmten, dass eine der

drei auf den Altar Kaiser Ludwigs bei Unserer Lieben Frau gestifteten Messen nach obiger Sankt Georgskapelle transferiert werde, weil darin noch keine gestiftete Messe wäre und sie (die fürstlichen Brüder) gutes Wissen hätten, dass dagegen die Kirche Unserer Lieben Frauen mit gestifteten Messen hinlänglich versehen sei.

In einem noch jetzt existierenden Turm der Neuveste¹⁵⁾ sass Herzog Christoph (der Kämpfer, Albrecht IV. (III.) jüngerer Bruder) vom 23. Februar bis 9. Oktober 1472 gefangen. Es knüpft sich an dieses Begebnis, welches Christoph dadurch veranlasst hatte, dass er im Streite mit Bruder Albrecht wegen der Mitregierung über letztern schwere Drohungen ausgestossen, eine allerliebste Befreiungsgeschichte von echt romantischem Beigeschmacke, welche nur den Fehler hatte, dass ihr der glückliche Erfolg abging.

Veit Arnpeck schreibt nämlich hierüber:

»Item Herzog Ott von Neuenmarckht¹⁶⁾ kam einmahls geritten mit seinen gesellen zuhin zu der Statt München. Sie liessen die roß stehen in den krautgärten bei den siechen (zu Schwabing) vnd stiegen hinein in die neue fest, darin Herzog Christoph gefangen lag, vnd hueben anzubrechen zu ihm, vnd wollten Ihn davon bracht haben, da vbereilet sie der tag vnd verriethen sie die Raben vnd krähen, damit eyleten sie davon.«¹⁷⁾

Joseph Maria Mayer sucht die Sache in seinem Münchener Stadtbuch dadurch noch romantischer ausklingen zu lassen, dass er an die Stelle der Raben und Krähen — Schwäne setzt!

Im Jahre 1491 sehen wir der Stadt München Werkleute, die Meister Lukas (den Maurer) und Ulrich (den Zimmermann) beschäftigt, den Bau der Neuveste im Dachwerke in Augenschein zu nehmen, wofür ihnen (um Johanni) eine Remuneration von vier Schillingen und sechzehn Pfennigen zuerkannt wurde.

Damals firnisste Meister Ulrich der Maler den Ofen in der Türnitz daselbst und vergoldete den

Schild am Kellereingange, strich die Postamente der Hirschgeweihe an und machte endlich noch für die Krippe der Herzogin ein neues Christkindlein.

Verschiedene Jahre später (1518) reparierte der berühmte herzogliche Hofbaumeister Leonhard Halder aus Weilheim zugleich die Gebäude der alten und neuen Veste, doch sollte an der Stelle der letzteren bald ein teilweiser Neubau entstehen. Ehe wir aber näher darauf eingehen, wollen wir zuvor noch in Kürze auch der Gartenverhältnisse der Neuveste gedenken; denn dass schon gleich bei deren Errichtung oder doch bald darnach ein dazu gehöriger Garten sich in nächster Nähe befand, scheint ausser Zweifel zu sein.

Zuerst wird dieses Gartens in einer Urkunde der Herzoge Ernst und Wilhelm (III.) vom 26. September 1409 gedacht: vier Krautäcker und ein Gern¹⁸⁾ daran, und ein Graben in Unserer Frauen Pfarr »hinder vnserm pawmgarten auf dem pachh«.

Denselben vier Äckern, Gern, Graben und Garten begegnen wir in einer weitem Urkunde vom 4. April 1437, und in einer solchen vom 3. Juli 1466 heisst es dann: »etc. von dem pache aus der benannten vnser Statt vnd ausserthalben an den Nidern (Neuvest-) thor neben vnssers grossen paumbgartens furinnet«.

Dieser nämliche Garten wird in der bereits oben erwähnten Urkunde vom 24. März 1476 gemeint: »etc. an demselben ende in vnserem Paumbgarten ainen Zwinger u. s. w. Zu machen«. Schon im Jahre 1467 kommt für diesen herzoglichen Garten ein eigener Pelzer mit einem Jahressolde von zwei Gulden vor, und 1491 bereits findet sich dort auch ein Weiher, für welchen ein eigenes Schifflein damals beigeschafft wurde.

Als vom 10. bis 14. Juni 1530 Kaiser Karl V. zu mehrtägigem Besuche am herzoglich bayerischen Hofe zu München verweilte und dabei in der Neuveste wohnte, erzählt uns die Chronik aus diesem Anlasse, dass »etliche Fürstlich tantz in des Hertzogen Lustgarten, der Rosengart genant, vnd geyeid gehalten

wurden. Da hat keis. Maj. mit des Hertzogs von München gemahel den ersten vortantz gehabt etc.«

Dieser herzogliche Baum- oder Lustgarten »auf dem Bach« ist nun genau derselbe grosse Garten über dem Bache, welcher sich uns, auch mit einem Weiher ausgestattet, noch 1613 auf Tobias Volckmers Münchener Stadtplan darstellt.

Der Garten war westlich und südwärts von dem Stadtbache begrenzt.

Wir werden ihm noch später begegnen, für jetzt aber müssen wir zum Umbau der Neuveste durch Leonhard Halder zurück.

Im allgemeinen Reichsarchive hat sich über die Residenzhofkapelle ein Papierzettel erhalten, auf welchem unter anderm folgendes steht: »sed quia hoc aedificium (die Neuveste) anno 1540 de novo erectum, patet ad introitum ad apothecam aulicam in porticu exteriori«.

Diese Inschrift, an der Ostseite der Neuveste noch 1731 zu lesen, ist mit dem ganzen bezüglichen Schlosstrakte durch den grossen Residenzbrand von 1750 vernichtet worden.

Es war ihr zu entnehmen, dass Herzog Wilhelm IV. mit einem Umbau der Neuveste vorgegangen war, welcher bereits 1540 vollendet gewesen zu sein scheint und hohe Wahrscheinlichkeit spricht nun dafür, als Architekten dieses Bauwerkes den schon erwähnten Hofbaumeister L. Halder zu betrachten,¹⁹⁾ der am 16. Juni 1538 von Wilhelm IV. von neuem zum Baumeister auf Lebensdauer mit dem selbst für jene Zeit beträchtlichen Solde von jährlich 150 Gulden und verschiedenen Naturalbezügen bestallt ward. Mit dieser Annahme stimmt M. Wenings Beschreibung der neuen Veste überein, wenn er sagt: »Ueber ein Stiegen alsdann von 24 Stafflen erraicht man ein Fletz; darinn an der Wand in schönem Marmel der durchlauchtigste Erbauer dieser neuen Veste, Hertzog Wilhelmus IV. sambt seiner Frauen Gemahlin nach Lebensgrösse stehet«. ²⁰⁾

In der That lässt auch Dr. Nagler²¹⁾ von dem nämlichen Halder, dessen Reparaturen an alter und neuer Veste im Jahre 1518 wir schon oben gedacht, in letzterer eine neue Hofkapelle erbauen und die prächtige, in gotischem Stil gehaltene St. Georgskapelle zur Vollendung bringen, welche nach eben diesem Autor zu den schönsten Kirchen Münchens in damaliger Zeit zählte.

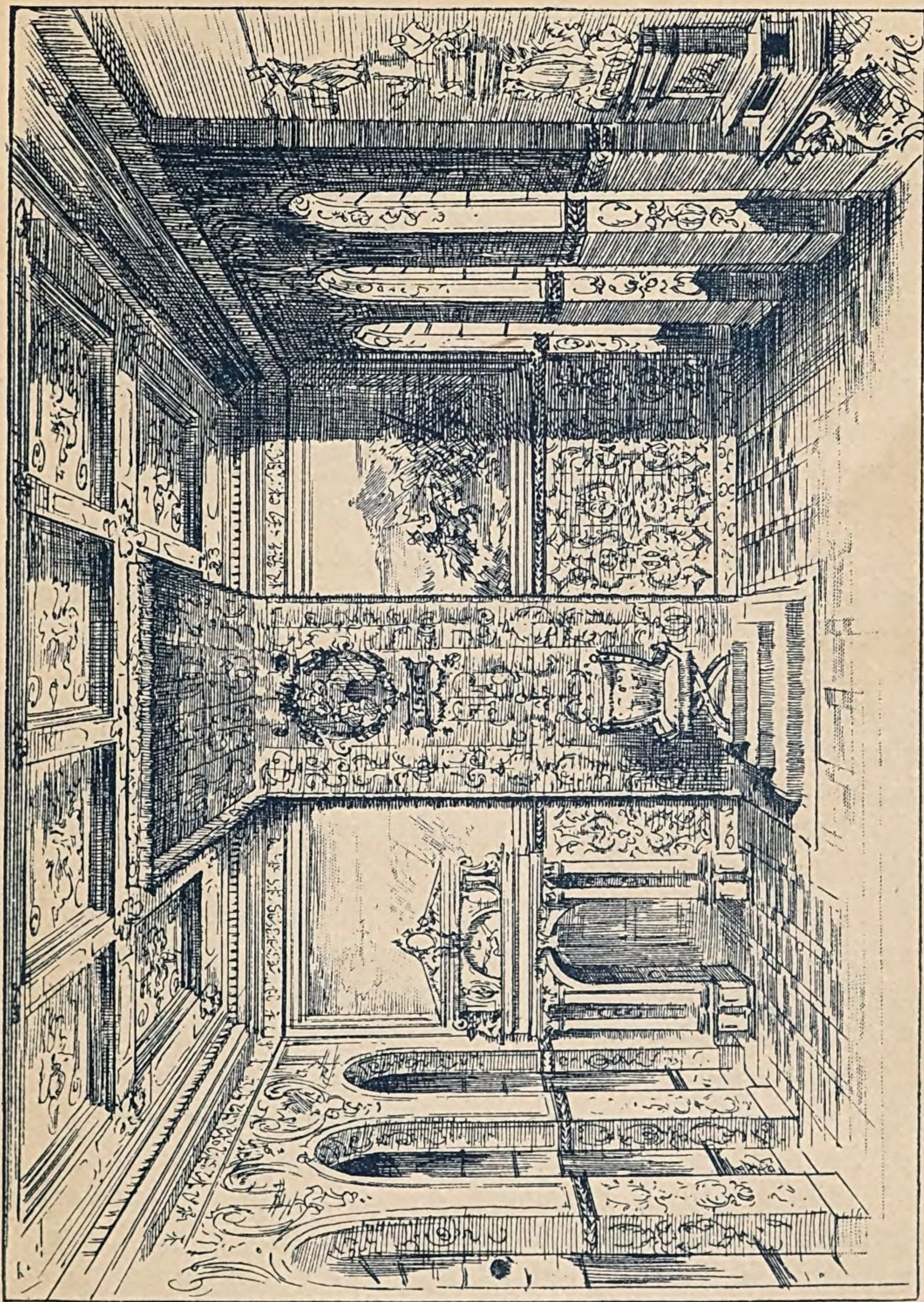
Von einem »Newen Paw« im Bereich der Neuveste ist auch in der (ältesten) herzoglichen Zahlamtsrechnung die Rede, und scheint es, dass man hierzu abermals den Franziskanern von ihrem Grundbesitz etwas weggenommen; denn in obiger Rechnung kehrt ein Ansatz von 52 Gulden wieder, welche man dem Kloster jährlich bezahlte »albeg auf Liechtmessen von wegen des Grundts, darauf die Neuvest steet (!), auch etlicher hof halber, so Ine genommen worden«.

Insoferne es sich also bei diesem Umbau zugleich um eine Vergrösserung oder Erweiterung des Schlosses handelte, können letztere nur auf der Südwest- oder Südseite desselben gesucht werden, da seine Gesamtlage am Nordostende der Stadt und an der Grenze ihrer Befestigung jede Vergrösserung und Erweiterung nach dieser Seite von selbst ausschloss.²²⁾ Da übrigens verlässige Angaben hierüber fehlen, so sind wir leider bloss auf Vermutungen angewiesen, ein Umstand, der indes von jetzt ab, wo wir wenigstens die Einträge der Hofzahlamtsrechnungen mitbenützen können, sich wesentlich zum bessern gestaltet.

So betrug im Jahre 1552 der Gesamtbauaufwand auf die fürstlichen Gebäude in München (Altenhof und Neuveste) 1565 Gulden, wovon jedoch der grössere Teil auf die Neuveste traf, an deren Altan im Jahre 1554 verschiedene Maler beschäftigt waren.

Die Bauauslagen für beide herzogliche Residenzen finden sich pro 1557 mit 6692 Gulden und pro 1558 mit 6380 Gulden in Rechnung gestellt.

In den Jahren 1559 bis 1562 baute Hofbaumeister Wilhelm Egkl an einem neuen Prachtsaale, für den



Der St. Georgssaal in der Neuveste zu München (Bauperiode Albrechts des Fünften.)

sich im ganzen 8114 Gulden verrechnet finden,²³⁾ und im darauffolgenden Jahre (1563) versahen die Maler Melchior Hammer und Martin Maulberger die Hofapotheke mit neuen schönen Malereien.

Dass für Bauten an der alten und neuen Veste in den Jahren 1563—67 sich so hohe Summen, wie: **1563:** 22 335 Gulden; **1564:** 13 789 Gulden; **1565:** 21 354 Gulden; **1566:** 22 433 Gulden, und **1567:** 28 067 Gulden verwendet finden, erklärt sich leicht daraus, dass hierin auch der Gesamtbauaufwand für den neuen Marstall (jetzt k. Hauptmünzamtsgebäude) mitenthalten ist.

Auch diesen hatte W. Egkl gebaut, während die Stein- und Bildhauerarbeiten dazu Kaspar Weinhart lieferte. Bildhauer Hanns Aesslinger war bei diesen Arbeiten, die in weissem Eichstädter Tuffstein ausgeführt wurden, hervorragend beteiligt.

Um eben jene Zeit fasste Herzog Albrecht IV. (V.), berühmter als alle bayerischen Regenten vor ihm durch seine Vorliebe für Kunst und Wissenschaft, den Entschluss, zur passenden Unterbringung der von ihm angelegten kostbaren Bibliothek, sowie seiner aus-erlesenen Sammlung von Antiquitäten ein eigenes Gebäude herzustellen, worüber folgender Vortrag in der betreffenden Hofzahlamtsrechnung näheren Aufschluss giebt:

»Den Baarfüssern (das heisst Franziskanern) hier, nachdem ihnen ein Theil ihres Gartens zu dem Neubau für die »Liberj vnnd Antiquiteten« genommen worden, zu einer Ergötzlichkeit jährlich hundert Gulden.

Ihre volle urkundliche Bestätigung erhält diese Mitteilung durch ein Originaldokument des Herzogs vom 29. September 1569, in welchem er dem Kloster, das auf sein gnädiges Ersuchen einen Grund von dessen Baumgarten, »darauf wir vor vnnserer Newen vesft Zue vnnserer Bibliotec vnnd antiquitatibus ein neue Behausung erpawet« gutwillig hergegeben (auf welchem Grunde das Kloster seither Hopfen baute, so dass jetzt dasselbe dieses »grunds dess Hopfen Paws halber zw seinem Prewwenkh Järlichen vmb ain zimbliche anzal Hopfens Inn manngel steen müeffte«) als »genedige

ersprießliche ergetzlichkeit« jährlich aus seiner Rentkammer hundert Gulden bewilligt.

Es hat sonach allen Anschein, dass der Neubau für Bibliothek und Antiquitäten, das später sogenannte Antiquarium, schon damals (29. September 1569) vollendet gewesen.²⁴⁾

Auch Adrianus Romanus bezeugt in seinem Theatrum urbium die gleichzeitige Unterbringung von Bibliothek und Antiquarium in dem nämlichen Gebäude;²⁵⁾ doch dauerte diese Vereinigung, wie wir bald hören werden, nicht allzulange, denn schon mit dem Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts noch war für die herzogliche Bibliothek ein eigenes Gebäude errichtet worden.²⁶⁾

In diesem traf sie der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer, als er im Mai 1611 zum ersten Mal nach München kam, bereits aufgestellt. In den Jahren 1568 bis 1575 finden wir für die Münchener Hofgebäude — es mag auch manch auswärtiger Bau mituntergelaufen sein — Jahr um Jahr immer noch unverhältnismässig hohe Bedarfsummen vorgetragen, ohne dass wir indes bei allem Mangel an Belegen dafür anzugeben vermöchten, welche Verwendung, von den jährlich regelmässig wiederkehrenden Baureparaturen abgesehen, diese Summen eigentlich gefunden haben.

Immerhin mag aber darin auch der Aufwand für die innere Einrichtung des Antiquariums und der Bibliothek mit enthalten sein.

In der Nähe des Riedler Regelhauses oder des »Frauenklosters auf der Stiege« befand sich zu jener Zeit das Haus des Hanns Walter von Eck zu Eggersberg, welches Herzog Albrecht am 6. März 1578 käuflich an sich brachte, um es seiner Gemahlin Anna zu schenken. Gleich daneben lag dann die Behausung des herzoglichen Ratschreibers Ludwig Wenig, die am 27. Februar 1580 von Albrechts vorgenannter Witwe²⁷⁾ dazu erworben wurde.

Nachdem beide Häuser baulich miteinander ver-

bunden waren, bezog die Herzogin dieselben, indem sie darin ihren Witwensitz aufschlug.

Hinter dem so vereinigten Gebäude zog sich ein Garten hin, der mit jenem des benachbarten Franziskanerklosters zusammengrenzte. *von Melbörff V. v. d. R. v. d. R.*

Wenige Jahre darnach erwarb Herzog Wilhelm V. die Nachbarhäuser an seiner Mutter Wohnsitz, die seinem Leibarzte Dr. Th. Mermann, dem herzoglichen Vogelwärter Michael Mayr und der Witwe Pantz gehörten, um zusammen 2800 Gulden, riss dieselben nieder und baute dafür im unmittelbaren Anschluss an obiges Besitztum eine neue fürstliche Behausung, welche jetzt den gegen Südwesten vorgeschobensten Teil der Neufeste bildete, ohne mit letzterer durch etwas Anderes als durch einen hölzernen Gang in direkter Verbindung zu stehen.

Im Jahre 1580 wurde der sogenannte Silberturm in der Neufeste umgebaut, frisch gewölbt und neu gedeckt. Dieser Turm, in dessen nächster Nähe sich ein Altan befand, welcher jetzt abgebrochen und durch ein neues Bauwerk, das man Neustube nannte, ersetzt wurde, hatte marmorne Thürgerüste und dergleichen Fensterstöcke, war in seinen verschiedenen Stockwerken mit Marmor gepflastert und mit einer starken Eisenthüre wohl verwahrt.

Der Silberturm, für welchen sich damals (vor 1589) auch schon die Bezeichnung »Schatzturm« findet, hatte übrigens keine andere Bestimmung, als zur Aufnahme des bayerischen Hausschatzes zu dienen. Sein Besuch war nach der betreffenden Instruktion Herzogs Wilhelm V. vom 12. März 1589 nur wenigen Personen vom Hofe, und auch diesen nur unter besonderen Vorsichtsmassregeln, gestattet.

Was dann die örtliche Lage des Silberturms betrifft, so kann derselbe, weil er in einem Zwinger stand, wohl nur da gesucht werden, wo die Neufeste mit der Stadtumwallung zusammenhing, also entweder im Osten oder gegen Norden zu, wo das Schloss zugleich die Stadtgrenze bildete.

Weshalb wir uns hier für die Nordseite entscheiden, wird später noch genauer erörtert werden.

Auch eine Uhr besass mehrbesagter Turm schon längere Zeit. Jetzt handelte es sich darum, dieselbe mit Malereien zu umgeben und das »Oberst clain Spitzdächlen mit gutem Malergoldt zu vergullten«.

Für den in der Nähe des Silberturms befindlich gewesenen, unlängst in die »Neustube« umgebauten Altan stellte Wilhelm V. einen anderen her, auf dem sich sogar ein zierliches Sommerhäuschen befand, und selbst ein Brunnlein plätscherte lustig auf seiner Höhe.

Im Gegensatz zu diesem traulichen Plätzchen, das man »die kleine Altane« nannte, erbaute dann der Herzog 1580 über dem von ihm architektonisch prachtvoll umgestalteten (mittleren) Ostflügel der Neufeste jene grosse Altane,²⁸⁾ welche man auf M. Wenings fünftem Bilde von München, wenn auch nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt, noch deutlich vor Augen hat.

Es ist hier überhaupt der Platz, der Bauthätigkeit unseres Herzogs, soweit dieselbe die Münchener Fürstenwohnsitze, also Altenhof und Neufeste, betraf, des weitern nachzugehen.

Auf der Nordostseite des erstern erbaute Wilhelm V. gleich nach dem Antritt seiner Regierung für die Hofkammer jenes stattliche Gebäude, in welchem jetzt das oberbayerische Kreisarchiv untergebracht ist. Um Maria Magdalena 1581 sah man es bereits vollendet. Baumeister war W. Egkl.

Sodann begann der kunstverständige Fürst auf dem sogenannten Jägerbühel²⁹⁾ jenes seinerzeit unter dem Namen »Gartenbau« oder »Kunsthaus« bekannte Prachtgebäude, zu welchem Hofmaler und Hofarchitekt Friedrich Süstris die Pläne entworfen hatte, und von dem uns nicht einmal eine genaue Beschreibung, vielweniger mehr eine Abbildung erhalten ist. Wir wissen nur, dass die Steine zu diesem Gebäude, auf dessen Zinnen vergoldete Knöpfe funkelten, aus Italien nach München gebracht worden waren, dass man viele Jahre

2. F. W. 2. 6. 5

||

Hand-
vorn
II. 5 III

darin baute, dass sich darin namentlich ein grosser Saal durch besondere Schönheit auszeichnete, und dass man von diesem gleichfalls mit marmornen Fenster- und Thüreinfassungen versehenen Prachtbaue vermittelt einer grossen Treppe in den Zwinger der Neuveste hinabgelangte.³⁰⁾

Dem bisherigen Järgergässchen, an welchem sich der Gartenbau zum teil hinzog, gab man von jetzt ab die Bezeichnung »neue Gasse«.

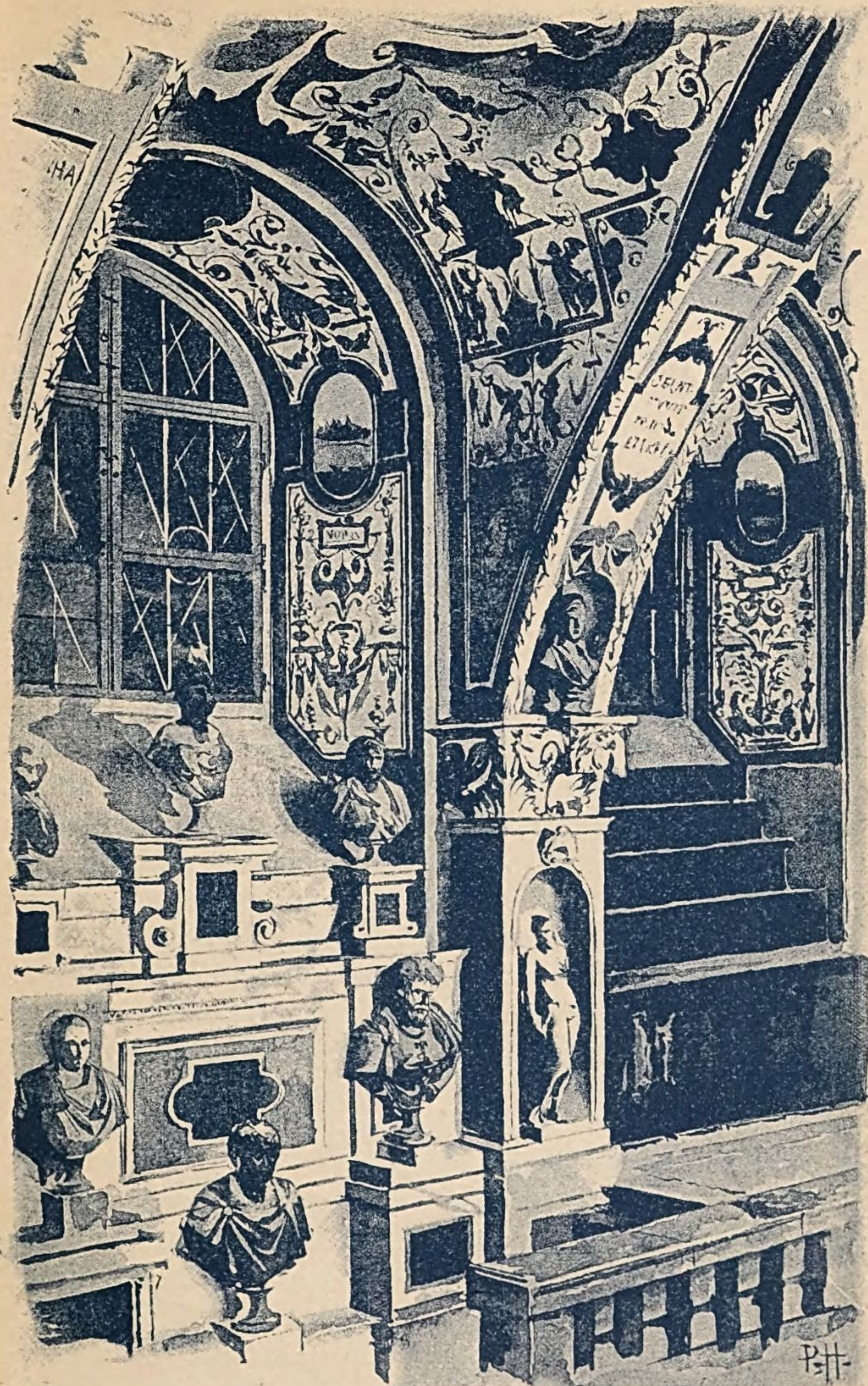
Noch im Jahre 1588 waren die Metallgefässe und Büsten nicht vollendet, welche im daranstossenden Garten auf Marmorpostamenten zu prunken bestimmt waren. Selbst 1594 dauerte noch die Lieferung von roten Marmorsäulen und Schäften, dann schwarzem Steinwerk für diesen Bau fort, und die berühmten Glasmaler Hebenstreit lieferten herrlich geschmelzte Kreuzfenster zu demselben.

Sogar ein zierlicher Turm erhob sich aus dem sogenannten Gartenbau, welcher im Jahre 1592 eingedeckt wurde.

Dazu kam dann der prächtige neue Garten selbst, welchen uns mit allem, was sich noch von Herzog Wilhelms Kunstschöpfung darin erhalten hatte (und das war wenig genug), der schon erwähnte Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer, als er München 1611 zum ersten Mal besuchte, sehr eingehend beschrieben hat.³¹⁾

Unter allen Umständen muss obiger Fürst als der Schöpfer des neuen, auf der Südseite der bisherigen Neuvestbauten sich hinziehenden Residenzgartens betrachtet werden, von welchem heutzutage nur mehr ein kleiner Rest zwischen dem Königsbaue und dem alten Südtrakte der Residenz mit dem sogenannten Neptunbrunnen vorhanden ist.

Wilhelm V. war es auch, der zwischen 1588 und 1596 in den Fensternischen des Antiquariums durch den berühmten Maler Hanns Thonauer jene Ansichten bayerischer Städte, Märkte und Schlösser herstellen liess, welche man bisher irrig dem Peter



Das Antiquarium.
(Bauperiode Albrechts des Fünften, Wilhelms des Fünften und Maximilians des Ersten.)

Candid zugeschrieben hat.³²⁾ Die Originalaufnahmen dazu hatte Thonauer im Sommer 1585 an Ort und Stelle begonnen. Wilhelm V. war überhaupt der erste bayerische Regent, in dessen Jahresbudget gleich vom Beginne seiner Regierung an eine für jene Zeit sehr beträchtliche Summe (400 Gulden) für »Malerei« ausgeworfen war.

Es erübrigt uns, um die Bauperioden hinsichtlich der Neuveste vor dem grossen Kurfürsten endlich zum vollen Abschlusse zu bringen, jetzt nur noch ein genauerer Einblick auch in die inneren Räume dieses alten Schlosses, von denen sich leider eine förmliche Beschreibung nirgends erhalten hat. Selbst der bereits mehr genannte Philipp Hainhofer beschränkt sich, während er Maximilian I. Neubauten und den Palast Herzog Wilhelm V. hinter dem Jesuitenkolleg (die sogenannte Herzog-Maxburg) so genau schildert, auf nachstehende kurze Beschreibung der von ihm mit Recht sogenannten »alten neuen Veste«: »die vmb hero einen Wassergraben hat (und) innwendig ein zimlich finsteres melancholisches wesen ist. Vnd inn diser alten neuen Veste fürnemlich ein schöner mit marmelstain gepflasterter Saal mit einem gar kunstlichen schönen hültzenen vergülten gedüll oder Deckhin vnd mit gemahlten Bayrischen historys,³³⁾ vnd dannoch ein kleinerer Saal, auch mit hültzenen vergülten gedüll zu sehen ist vnd kan man auss den Zimmern inn der höhe durch haimliche löcher inn die Sääl hinunder sehen.³⁴⁾

Das ist die ganze Beschreibung des alten Schlosses — und zudem noch die einzige.

Im Jahre 1508 treffen wir in der Neuveste die grosse Stube, die gemalte Stube, die Ratsstube, eine Stube neben Herzog Wilhelm IV. Zimmer, eine Nebenstube neben Muggenthalers Kammer und die grosse Türnitz, jedenfalls ein Saal von aussergewöhnlichen Dimensionen, da beim Leichenmahl Albrecht III. (IV.) vierundzwanzig Speisetafeln bequem darin aufgestellt werden konnten.

Später dann (zwischen 1568 und 1579) begegnen wir in der Neuveste, dem grossen, langen und schönen Saal (von dem eben vorhin die Rede war) der grossen, mittlern und obern Rundstube und auch einer Langstube = *langer Saal*.

Dem Jahr 1583 endlich entstammen die gewölbte Türnitz beim Thor, die Türnitz beim steinernen Brunnen, Herzog Wilhelm V. Leibzimmer, das Küchenstübel u. s. w.

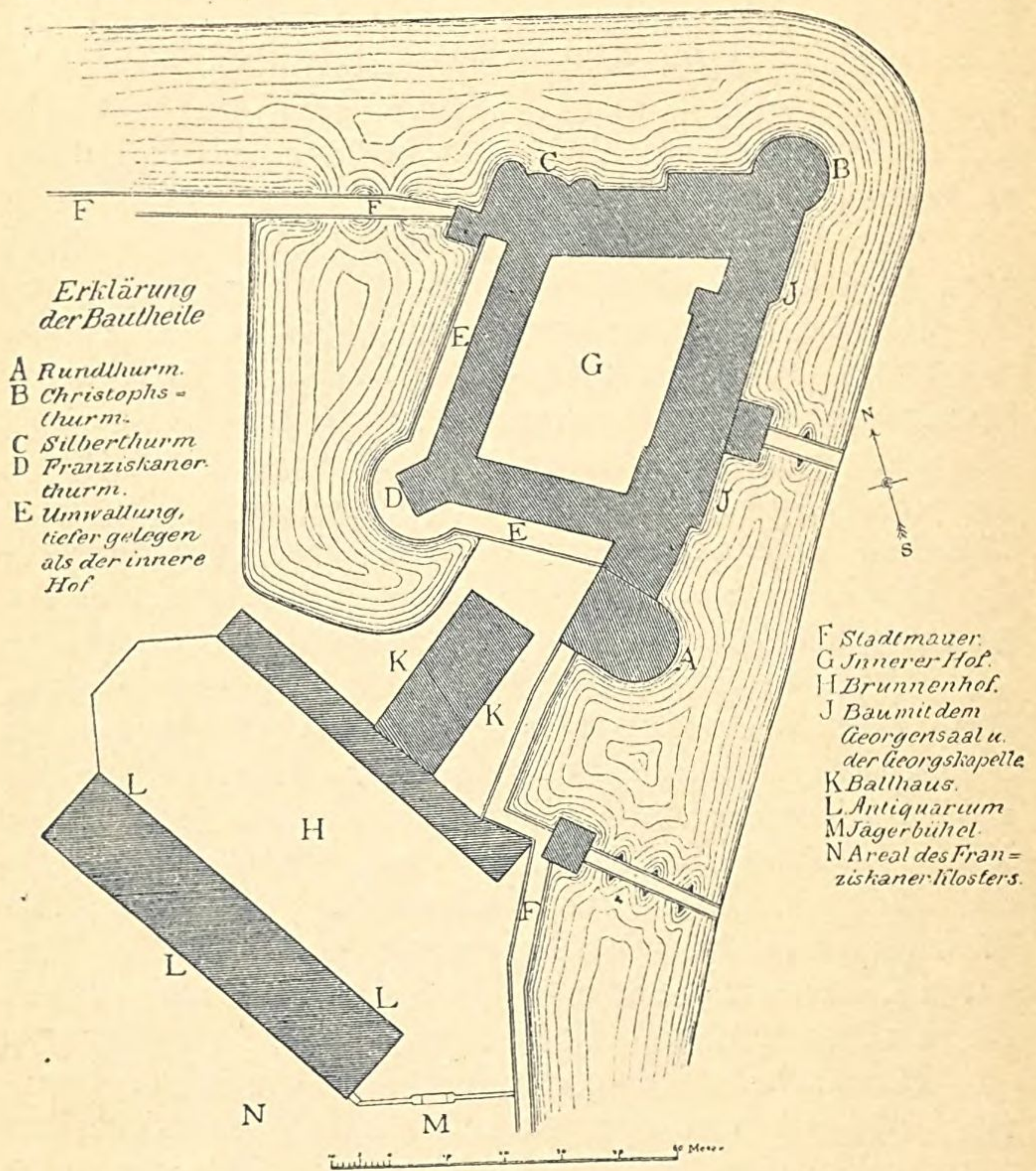
Wie spärlich also im allgemeinen diese Nachrichten über das Innere unseres bayerischen Herzogschlosses bis jetzt auch sind, so werden sie selbst in der Periode von 1585—1600, also unmittelbar vor Maximilian I. Epoche machendem Residenzbau keineswegs reicher und nur wenig genauer. Wir treffen da: abermals ein Zimmer Herzog Wilhelm V., an dessen Kamin »kupferne Thirelein eingehauen vnd vergossen« sind, und daneben den kleinen Saal, ein Edelknabenzimmer, die grosse Küche, nochmal die Langstube, die mittlere Rundstube, die Türnitz und Apotheke, den mittleren und kleinen Saal, den grossen Saal, den Saal gegen den Graben, der Herzogin Zimmer, in dem sich ein Brännlein von blauem Marmor befand, die Silberküche, die Werkstätte des Erbprinzen Maximilian mit einer Esse, ein Zimmer des jungen Herzogs Albrecht³⁵⁾ (jüngeren Bruders Maximilians), die Silberkammer, den Zergaden und die Hofmetzge.

Hier scheint es uns am Platze, auch der Bauperiode III von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Residenzbau Maximilians I. unserer Neuveste unter Einfügung des betreffenden Planes einige Worte zu widmen.

Vom südöstlichen Rundturm (A) ziehen sich jetzt in südwestlicher Richtung verschiedene Neubauten hin, durch welche die Verbindung mit dem entlegensten Teil der Neuveste, dem Antiquarium (L) hergestellt wird.

Zwischen letzterem und dem an das Ballhaus (K)

sich anlehnenden Bau mit offenen Bogenhallen liegt der spätere Brunnenhof (*H*). Der Hauptbau gegen Osten (*F*) enthält den sogenannten St. Georgensaal, und südöstlich zieht, während der alte, nördliche Ausgang



aus der Neuveste mit Brücke (links vom Christophsturm *B*) kassiert erscheint, durch die Stadtmauer sich gleichfalls eine Brücke über den Schlossgraben nach dem Garten.

Es wird dem aufmerksamen und freundlichen Leser sicher nicht entgangen sein, dass unsere bisherige Dar-

stellung, seit sie die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts erreicht hat, eine etwas genauere und eingehendere geworden ist. Und in der That begleitet uns auch von da ab auf unserm bisher schwierigen Wege neues und dabei verlässiges Archivmaterial; wir meinen damit die schon mehr erwähnten, um diese Zeit beginnenden, Hofzahlamtsrechnungen, während uns vorher nur vereinzelte Urkunden, Aktenstücke und Rechnungsextrakte zur Unterlage dienten, dann verschiedene gedruckte Quellen, auf welche uns teils vielseitige Forschungen führten, teils aber auch der glückliche Zufall, der, wie Sachkundige wohl wissen, gerade in grösseren Archiven noch immer seine Rolle spielt. Noch manche recht erwünschte Nachlese hat er dem nicht ohne grosse Mühe Gesammelten freigebig hinzugefügt.

Mit dem Maximilianischen Residenzbau, der nun zunächst Gegenstand unserer Erörterungen werden soll, betreten wir also ein anderes Terrain, da sich uns in den Hofzahlamtsrechnungen neue und reichere Quellen als die bisherigen waren, erschliessen, die allerdings auch an zeitweiliger Unterbrechung leiden, dafür aber mit den glücklicherweise gleichfalls noch erhaltenen Residenzbaurechnungen eine Ergänzung bieten, welche nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Wir haben schon einmal an einem anderen Orte dargethan, dass Erbprinz Maximilian, welcher Ende Juni 1593 von einer grösseren Reise nach Italien in die bayerische Hauptstadt zurückgekehrt war, während derselben auch auf dem Gebiete der schönen Künste befruchtende Ideen gesammelt, die er nun, mächtig bewegt von den grossartigen Schöpfungen seines Vaters und Grossvaters in München, noch vor Übernahme der Alleinregierung Bayerns (15. Oktober 1597) zur schönen Reife zu bringen, mit Eifer und Geschick bemüht war.³⁶⁾

Maximilian setzte es sich zur nächsten Aufgabe, diese Ideen in einem neuen Palaste zu verwerten, welcher München ebenso sehr zur Zierde gereichen sollte, als der Fürst dabei den Plan verfolgte, diesen

Palast zum Sammel- und Vereinigungspunkte alles dessen zu machen, was Baukunst, Malerei und Skulptur miteinander Herrliches zu schaffen im stande waren.

Was den Beginn dieser Bauthätigkeit betrifft, so habe ich schon in meiner oben erwähnten Residenzgeschichte ³⁷⁾ den 13. Februar 1596 als den Termin bezeichnet, mit welchem der Prinz seinen Bau gleichsam inauguriert habe, indem er an alle herzoglichen Pfleger und Forstmeister u. s. w. ein offenes Ausschreiben richtete: »das wir zu uerrichtung etlicher gepew Allerley Pauholz vnd Annders von Nötten haben«, worüber sein geheimer Rat Christoph Neuburger ihnen die nötigen Weisungen zukommen lassen werde.

Hiermit stimmt ein Eintrag im Hofkammerprotokoll vom 9. März 1596 überein: »Ihre Dchlt. wolle zwischen ihren neuen Häusern an der Schwabingergasse einen Gang richten lassen, den der Baumeister erst visiren und nach Genehmigung des Visirs förderlich ins Werk richten solle«.

Das erste, für die neue Residenz in betracht kommende Baumaterial waren sieben dormalen zu Wasserburg lagernde Marmorblöcke, welche nach Hofkammerbefehl vom 24. März 1597 durch Pfarrfuhren nach München verbracht werden sollten.

Als Baumeister des Residenzgebäudes nennen Hofzahlamts- wie Residenzbaurechnungen gemeinschaftlich den bisherigen Werkmeister Hans Reiffenstuel, neben welchem dann als Werkmeister dessen Bruder Quirin tätig war.

Später trat Heinrich Schön an Hans Reiffenstuels Stelle, indem er die von diesem bereits zum grössten Teile erbaute Residenz nach ihrer Nordseite hin zur gänzlichen Vollendung brachte.

Am Entwurf der Baupläne mögen allerdings Friedrich Süstris, Wendel Dietrich, Reiffenstuels unmittelbarer Vorgänger, und auch Peter Candid, »der wälsche Maler«, mehr oder minder mitbeteiligt gewesen sein, wiewohl sich hierüber nirgends etwas



Samuel Schiffler

aufgezeichnet oder auch nur angedeutet findet; am allerwahrscheinlichsten aber ist, dass Herzog Maximilian hierzu den damaligen Hofkammerrat und Rentmeister des Oberlandes, den späteren Hofkammerpräsi-

dentem Johann Schrenk von Notzing³⁸⁾ beigezogen habe, der als einer der erfahrensten Bauverständigen damaliger Zeit galt und schon vorher bei vielen Baukommissionen hervorragend thätig gewesen war.

Diese Bauverhältnisse hat nun bereits der verdienstvolle Dr. Nagler endgiltig festgestellt, und bin ich mit meinen bezüglichen Angaben zum teil nur in dessen Fussstapfen fortgewandelt,³⁹⁾ sodass es Georg Westermayer⁴⁰⁾ mit Recht für verwunderlich erklärt, wenn noch immer einzelne Autoren auf die Erfindung Felix Joseph Lipowskys⁴¹⁾ zurückkommen, dass der Architekt des Residenzbaues kein anderer gewesen, als Peter Candid selbst, wovon doch (setzen wir noch einmal hinzu) in den bezüglichen Rechnungen nicht der mindeste Anhalt zu finden ist.

In neuester Zeit vertritt diese Anschauung namentlich Dr. P. J. Rée wieder, indem er jedoch für sie nur indirekte Beweise beibringt,⁴²⁾ deren Widerlegung an und für sich keine besondere Schwierigkeit böte; wir wollen indessen den direkten Beweis für unsere Annahme auch aus den hiefür noch nicht gewürdigten bayerischen Hofkammerprotokollen liefern.⁴³⁾

Mit jenem Scharfblicke, welcher den spätern grossen Kurfürsten in allen seinen Regierungshandlungen auszeichnete, erkannte derselbe angesichts des grossartigen Bauunternehmens, das er vorhatte, nur zu bald die Mängel, welche dem bisherigen Hofbauwesen anklebten, weshalb er schon im September 1596 seiner Hofkammer eine Neuorganisation des Hofbauamtes dringend anempfahl, wobei zuvörderst an die Stelle des Baumeisters ein Oberbaumeister zu treten hätte.

Der gutachtliche Bericht der Hofkammer vom 16. gleichen Monats lautet der Hauptsache nach, wie folgt:

»Wollten Ir Drt. sye einen Oberpaumaister, welcher die gepey vnd daz gantze wesen in seiner obacht hette, gern furschlagen. Sie khönden aber ausser Ir Drt. alhieigen Renntmaisters (Johann Schrenck), der es doch

seines Ambts halber auch nit thun khönd, Jetziger Zeit khain thaugliche Person fürbringen. Allein fall Inen ein, Hanns Reiffenstuell, der souil sye Ine erkennen lernen, ein Ernstlicher, redlicher vnd getreuer Man, verstee die Wassergepey, vnd waz einem Zimmerman gebürt, gan wol. Were vmb ein gleichmessig bestallung zu behandeln, dagegen der Jetzige Paumaister (Wendel Dieterich) abtstellen Vnd würde Ir Drt. ein merere Person Zu gedechnuss khommen, So khönde sye hernach Ime Reiffenstuel fürgezogen werden.«

Eine solche Persönlichkeit wurde aber trotz Wendel Dietrichs oder Peter Candids nicht ausfindig gemacht, weshalb am 28. September (1596) an den Pfleger von Stadtamhof, wo sich Hans Reiffenstuel eben in Bausachen aufhielt, der Befehl erging: »Demnach man Zu einer fürgefallenen wichtigen sachen vnuerlengt des Reiffenstuels bedörfftig« etc., solle sich derselbe alsbald hieher verfügen und bei der Hofkammer stellen.

Unterm 9. Februar 1597 erfolgte dann die Ernennung des bisherigen Werkmeisters H. Reiffenstuel zum Hofbauamtsverwalter mit einem Jahresgehalte von 250 Gulden.

Die betreffende herzogliche Entschliessung lautete: »Als Irer Drt. vor disem, nemlich den 16. September 1596 von dero hof Cammer wegen eines Paumaisters vnd daz Pauwesen betr. bericht eruolgt, Ire Drt. sich auch daryber dahin gdst. resoluirte, Nemblichen, denselben sey nit Zuwider, daz inskhonfftig der Paumaister daz gantze Pauwesen in seinem verspruch hab vnd halte, das auch die frstl. Cammer dasselbige gantz Pauwesen vermittelst ermellts Paumaisters dirigire u. s. w. So ist derhalb Hannssen Reiffenstuel sich des gantzen Pauwesens Zu vndterziehen anbeuolchen, vnd sein Ime 250 fl. Zu besoldung fürgeschlagen worden.«

Man wird nun kaum fehlgehen, wenn man annimmt, dass H. Reiffenstuel zwischen dem September 1596 und dem Februar 1597 die betreffenden Baupläne ent-

worfen und dem Herzog Maximilian zur Genehmigung unterbreitet habe. Dass sie letztere auch gefunden, erhellt aus der Fassung der erwähnten Resolution ziemlich zweifellos, und sonach wurde mit dem Residenzbaue unter H. Reiffenstuels Leitung noch im Jahre 1597 begonnen, wofür auf das deutlichste die seit jener Zeit von allen Seiten im Scharwerk herbeiströmenden Baumaterialien sprechen.

Gegen Ende des Monats Oktober 1598 hatte H. Reiffenstuel bei seiner vorgesetzten Behörde, der Hofkammer, eine Vorstellung des doppelten Inhalts eingereicht:

1. eine Instruktion für das Bauwesen erlassen zu wollen, und
2. ihm für seine vielfach nötigen Kommissionsreisen ein Pferd nebst Zubehör zu bewilligen,

worauf am 7. November reskribiert wurde,

ad 1) weil er die Mängel beim Bauwesen am besten kenne, solle er selbst einen bezüglichen Entwurf in Vorlage bringen, und

ad 2) das Pferd nebst Futter etc. sei ihm bewilligt.

Im Monat Juni 1599 wurden, »demnach bey vnsern hofgepeyen alhie an Maurern nit wenig mangl erscheint, dardurch dann solche gebeue, die wir doch ehists gern befurdert sehen, etwaz gemach von staten geen«, aus der Provinz allenthalben Maurer requiriert, und als es sich noch im gleichen Monat darum handelte, den Reiffenstuel wegen Erbauung eines neuen Salzstadels nach Burghausen zu schicken, wurde dabei an den Hofkammerrat Stengel daselbst ausdrücklich geschrieben, man sollte den Baumeister, wenn das Nötigste besorgt wäre, sofort wieder nach München zurücksenden, »weillen wir vnserer alhieigen gebey halber sein Reiffenstuels gar nit wol entbören khönden«.

Es gab jetzt allerdings für letztern und seinen Bauschreiber Leonhard Niclas Arbeit in schwerer Menge, sodass dieser sich am 25. Oktober (1599) veranlasst sah,

um Gehaltsaufbesserung nachzusuchen, »nachdeme er bey so schweren hofgepeyen mit der Rechnung vnd anderer Schreiberey nicht wol volgen khönde«.

Noch andere Schwierigkeiten stellten sich dem gleichmässigen Fortgange des Residenzbaues hinderlich in den Weg, so zum Beispiel der Umstand, dass beim jeweiligen Beginne der Frühjahrsgartenarbeiten gewöhnlich eine Menge Zimmerleute, Tagwerker und Buben beliebig vom Baue weggenommen und anderweitig beschäftigt wurden, so dass Baumeister und Bauschreiber am 3. Februar 1600 bei der Hofkammer klagten, »daz sye mit khainer Arbeit fortkhomen khöndeten«, worauf alsbald entsprechender Wandel geschaffen wurde.

Auch an starken Überforderungen der beim Residenzbaue für die inneren Einrichtungen beschäftigten Handwerker fehlte es nicht, weshalb an den Hofbaumeister am 5. Februar 1602 bei einem ähnlichen Vorkommnisse unter anderm reskribiert wurde, dass von den bisher beschäftigten Schlossern keiner mehr mit weiterer Arbeit bedacht werden dürfe.

Im Januar genannten Jahres war H. Reiffenstuel »vmb seiner anyetzt vil vnd gross habenden müehe willen« beim Herzoge mit dem Gesuche eingekommen, seinen Gesamtgehalt auf 300 Gulden jährlich zu erhöhen, was am 13. Februar bewilligt und derselbe zugleich zum wirklichen Baumeister ernannt wurde.

Neue Anstände gab es bald hernach wieder wegen zu langsamer Beischaffung des noch immer benötigten Baumaterials, sowie wegen der ungenügenden Kalklieferungen seitens der beiden städtischen Kalkbrennereien.

In beider Beziehung kam es denn auch zu scharfen fürstlichen Erlassen.

Aus unserer bisherigen Darstellung lässt sich unschwer entnehmen, dass in Herzog Maximilian, dem es nach Art manches Hochvermögenden mit der Durchführung seiner Pläne nicht schnell genug ging, die Unzufriedenheit mit dem bisherigen Verlauf der Residenz-

bauarbeiten sich immer mehr steigerte. Zwar noch am 5. Oktober 1602 liess er dem Fischmeister in München, welcher den Hofbaumeister zur Besichtigung des Weihers bei Vmbpach⁴⁴⁾ gesendet wissen wollte, durch die Hofkammer bedeuten, »so khünden wir Ine (den Reiffenstuel) doch der Zeit von vnsern hofgepewen nit abkhomen lassen«, aber schon am 16. gleichen Monats erstattete die Hofkammer im Auftrage an den Fürsten wegen der Entlassung des Hofbaumeisters und Bauschreibers Leonhard Niclas gutachtlichen Bericht, dessen Hauptinhalt wir hier wiedergeben:

»Souil erstlich mehrgedachten Reiffenstuel ahnlangt (der eben jetzt auch mit Wasserbauten an der Donau bei Ingolstadt, mit der Brücke zu Vilshofen und »fürnemmen Saltzstädl vnd dergleichen« beschäftigt wäre), so khinden E. Drlt. eines solchen erfahrenen Mans nit wol entperen u. s. w. Demnach hielten wir vnser thails etc. dafür, das Ime vmb seiner bisshero gelaisten Dienst vnd nuhnmalen Zimblich hohen Alters willen,⁴⁵⁾ das er auch in khonfftig, neben den fürstossenden Wassergepeyen, dem Triftwesen abwarten vnd beim Zimmerstadl alhier zuesehen, vnd waz alda von holtzwerch Zemachen, Ime obgelegen sein solle, gleich die Jetzthabende besoldung, so 250 fl., dieweile es Ime mit derselben Zurukhzedienen vngezweifelt gar schwerlich fallen wurde, gelassen werden möcht, Sein Reiffenstuels stell aber, als ain Verwahltung dess Paumaister Ambts, in ansehung die ahnsehlichisten Hofgepey nuhnmalen Zum ende lauffen, vnd ein anderer Qualificierter Paumaister auch so baldt ohne grossen vncossten oder besoldung nit Zu bekhomen, mit Jetzigem Maurermaister dem Grafen⁴⁶⁾ auf versuchen vnd sein wolverhalten ersetzt etc. werden möchte.«

Mit Bezug auf den gleichfalls zur Entlassung bestimmten Bauschreiber äusserte sich das Gutachten der Hofkammer dahin, dass derselbe wohl einer Gerichtschreiberei vorstehen könnte, nachdem er sich aber in

seiner seitherigen schwierigen Stellung »vnuerweislich verhalten« und es doch zu bedenklich wäre, zu gleicher Zeit die beiden mit dem Bauwesen am besten vertrauten Persönlichkeiten ihres Dienstes zu entkleiden, so möge Niclas in seiner Stellung belassen werden.

So die Hofkammer; aber anders dachte der Herzog, dessen plötzlich zu tag getretene Voreingenommenheit gegen das Bauamtspersonal sich nicht mehr beseitigen liess.

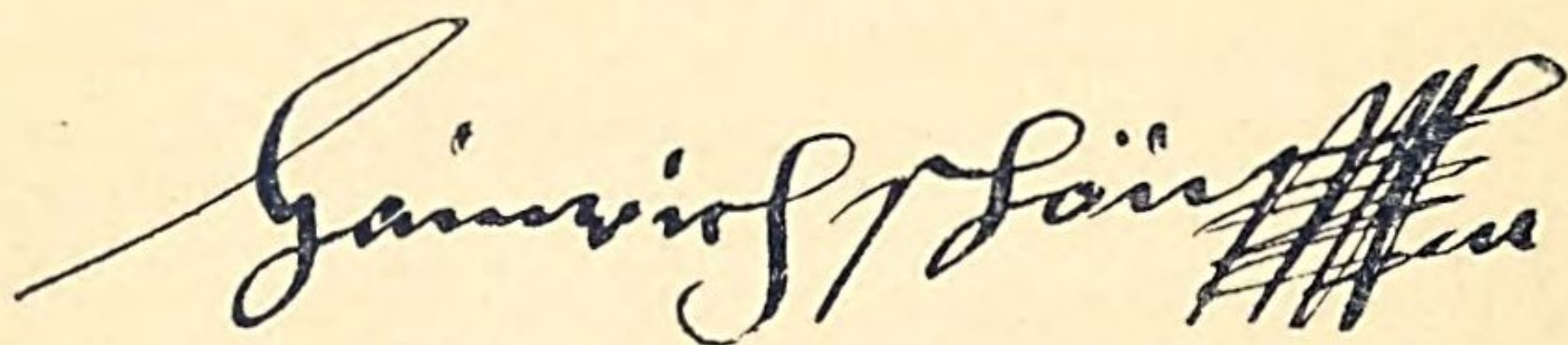
In dem betreffenden Dekrete desselben auf obigen Bericht vom 20. Oktober 1602 hiess es unter anderm: »Demnach Ire frt. Dhlt. Im Werckh verspüren, das es bej dero newen Gebewen aus mangl das der Pawmaister vnd Pawschreiber der sachen nit genuegsamb erfahren vnd khundig seyen, nit allain vnordenlich, sonder auch seer langsamb Zuegehet, vnd der darüber lauffende vncossten nit in acht genommen würdet etc.«, soll die Hofkammer, indem hiermit Reiffenstuel seines Amtes entlassen wird, »auf einen andern erfahren vnd tauglichen Mann, der auch mit den Arbaittern ainen ernst gebrauchen khönne«, bedacht sein, »welches gleichwol Ime Reiffenstuel zu khainen vngnaden: sonder allain darumben vermaint, dieweil Ir Drtl. Im Zu disem Frl. Gepew nit für sufficient: sonder zu den Wasser- vnd andern gepewen (darzue er auch fürters gebraucht werden mag) tauglicher halten, Interim aber, bis man auf ein andere taugliche Person bedacht, sollen sye yemandt qualificierten Zu vleissiger Inspektion verordnen«.

Auch mit dem Bauschreiber L. Niclas wurde, »da er seinem habenden Ambt bej solchem gepew nit Zu genuegen vorstehen khönne«, kurzer Prozess gemacht: er sollte mit einem Gerichtsschreibersdienst, »Im fahl er darzue tauglich«, versehen werden!

So der Herzog; aber die Verhältnisse sind manchmal stärker als die Menschen, selbst wenn dieselben mit fürstlicher Machtvollkommenheit sich ausgerüstet

sehen: Reiffenstuel blieb, wenn auch in zurückgezogener Stellung, nach wie vor Hofbaumeister und Niclas Bauschreiber noch für eine Reihe von Jahren, was sich nur dadurch erklären lässt, dass man zunächst für beide Stellen keine qualifizierten Persönlichkeiten aufzutreiben vermochte.

Im Jahre 1605 wurde dem Bauschreiber ein sogenannter Gegenschreiber in einem gewissen Erasmus Sturm beigegeben, und erst, als endlich im Jahre 1608 der seitherige Kunsttischler Heinrich Schön, den Dr. Nagler einen Schüler Quirin Reiffenstuels nennt,⁴⁷⁾ zum Hofbauamtsverwalter ernannt worden war, zog sich Hans Reiffenstuel von seiner Bauamtsvorstandschaft zurück, um in Zukunft nur mehr das Wasserbaufach wahrzunehmen.⁴⁸⁾



Namensunterschrift des Baumeisters Heinrich Schön.

An seines Bauschreibers Niclas Stelle trat Jakob Soyer.

Der den erstern betreffende Hofkammerbericht, womit wir unsere Darstellungen über Hans Reiffenstuel und seine hervorragende Thätigkeit beim Residenzbaue zum Abschlusse bringen wollen, datiert vom 22. Dezember 1608 und hat nachstehenden Wortlaut:

»E. Dchlt. haben gdst. beuolchen dieselben Zuberichten wie vnnd welchermassen inskhonfftig das Pawwesen sowohl hie, als Zu Ingolstatt (wo es sich damals um beträchtliche Festungsbauten handelte) anzustellen sein mochte, darauf haben wir im Rhat dauon geredt, vnnd dieweil E. D. hinfiran Hainrichen Schön Kistlern Zu ainem Pawmaister gdst. firgenommen,⁴⁹⁾ so stehet es nunmehr an dem, daz Ime die new verfaste Pawordnung oder Instruction Zuegestellt werde,

auf welchen fahl danne Ime Paumaistern Zubeuelchen were, daz er Zu den khonfftigen: vnd E. Dlt. alberait bewusten gepewen die notwendige Materialia firtrachten solle. Vnnd nachdem auch der bishero geweste Pawmaister Hannss Reiffenstuel nunmehr lanng Jar gediennt vnd hierunter, sonderlich bey dem Wassergepewen schwere mühe vmd arbeit aussgestanden, auch berait in ainem hohen alter stehet.⁵⁰⁾ Also weren wir der vnnderthenigisten mainung, E. Dlt. mechten Ime sein ietzt habende besoldung noch firohin gdst. Passiern lassen, Ime aber Dargegen daz trifftwesen, wie ers bishero vertreten, Zu uerwalten vnnd darüber ordenliche rechnung Zehalten aufgetragen; Nit weniger auch, daz er Zu allen auswendigen Wassergepewen an Lech, Thonaw: vnd Instromben vnd wo es sonnst die notturfft erfordert, gebraucht; das er auch Zu berhatschlagungen der Anschleg vnd firgeding vber die gepew yeder Zeit getzogen werden solle etc.«

Nach dieser ziemlich langen Abschweifung über den, beziehungsweise die Erbauer der Maximilianischen Residenz, welcher wir, um die von uns beigebrachten aktenmässigen Daten für sich selbst sprechen zu lassen, nichts weiter beifügen wollen, kehren wir zum Residenzbaue des nähern zurück.

Die älteste darüber erhaltene Rechnung datiert vom Jahre 1598, und betrogen die betreffenden Ausgaben vom 6. März bis 31. Dezember besagten Jahres 12749 Gulden. Man hatte, durch verschiedene Umstände hierzu veranlasst, den Neubau bei dem von Albrecht IV. (V.) erbauten Antiquarium und zwar im unmittelbaren Anschluss an dieses begonnen.

In der Nähe desselben führte aus der bisherigen Neuveste in südwestlicher Richtung ein erst kürzlich von Wilhelm V. prachtvoll umgebautes Portal auf den sogenannten Jägerbüchel hinaus, welches man jetzt niederlegte und dafür, angegliedert an den dortigen Trakt der Neuveste, beziehungsweise das Ballhaus, einen stattlichen Neubau aufführte, der sich längs des Fran-

ziskanerterritoriums gegen Südwesten hinzog. Ein darin angebrachtes Durchfahrtsthor hielt, wie bisher, die Verbindung mit der Stadt offen.

Gegen den hier befindlichen Garten sprang aus dem neuen Schlosstrakte ein Mittelbau vor, welcher ein grosses Stiegenhaus enthielt.

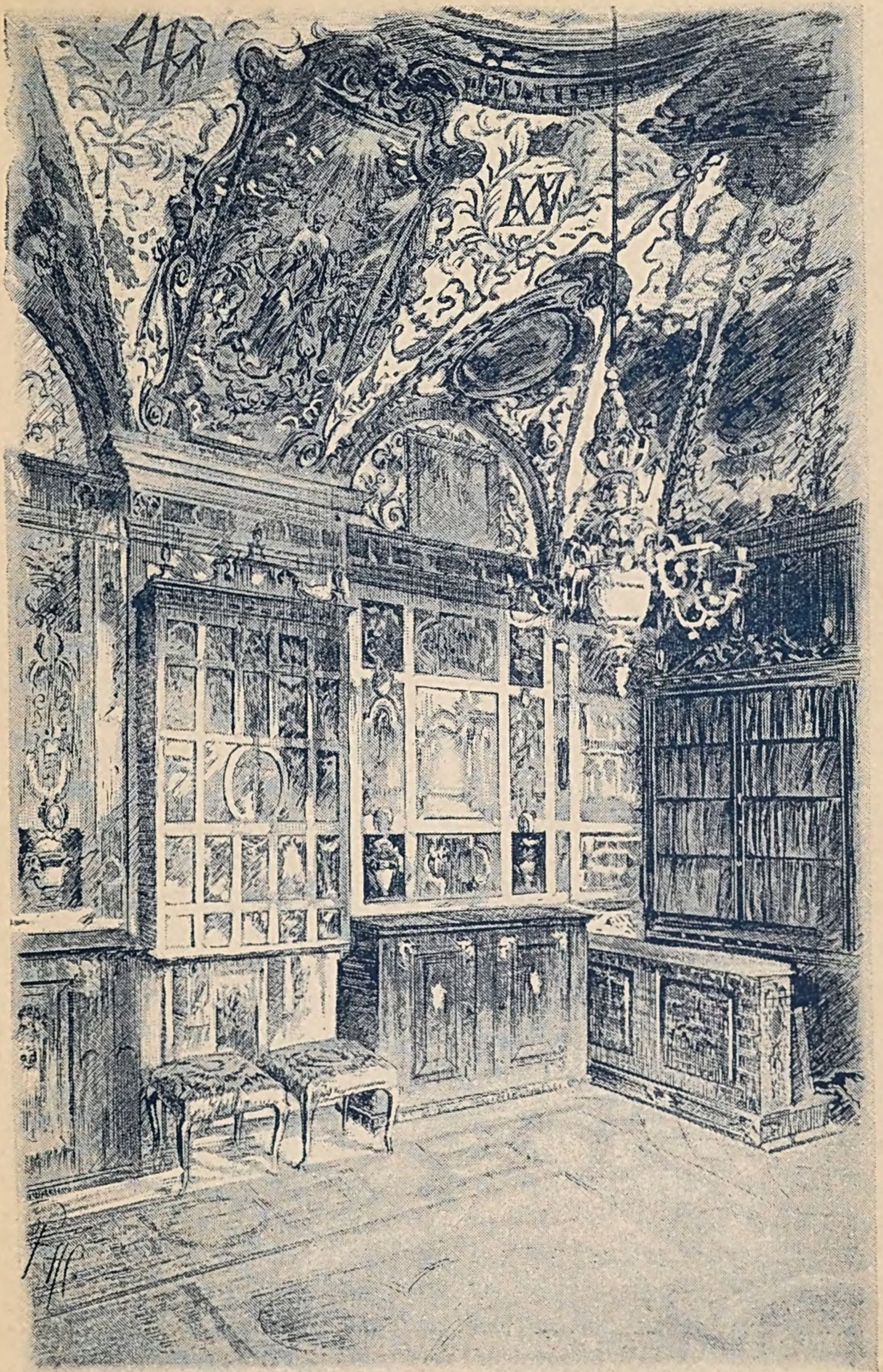
Rechts von der Treppe zog sich ein langer gewölbter Gang hin, links wurde eine mächtige Küche angebracht. Über dem Gange befand sich die neue Türnitz und oberhalb dieser, also im zweiten Stockwerke des Neubaus, ein geräumiger Saal.

Damit der Neubau auch auf der Westseite, beziehungsweise an der Schwabingergasse, begonnen werden konnte, hatte man das schon früher angekaufte von Hasslangsche Anwesen niedergebrochen, welches sich ungefähr da erhob, wo jetzt der alte Residenzteil mit dem sogenannten goldenen Saal steht.

Schon im Jahre 1601 wurden die Tuffsteinkellerfenster des an der Schwabingergasse sich hinziehenden Neubaus mit Eisengittern versehen. Die Südseite des Kapellenhofes wuchs gleichfalls noch Mitte des Jahres 1600 in die Höhe, denn schon im August desselben schlug man von einem Gelasse zwischen der Kapelle und der herzoglichen Tafelstube (jetziger Hartschiersaal?) den Mauerbewurf wieder ab, um ihn durch einen dauerhafteren zu ersetzen.

Auch an drei Zimmern im später sogenannten Hofdamenstock, welcher der Kapelle gegenüber lag, wurde bereits um jene Zeit gearbeitet. Ebenso an den Zimmern gegen »das schöne Gärtel« hinaus, in der vordern Eckstube (zweites der jetzt sogenannten Staatsratszimmer?) gegen die Schwabingergasse, dann an einem Zimmer am schönen Gärtchen »über dem Brunnen«.

Am nächsten der Vollendung war wohl damals schon der Hof eben dieses Gärtchens, an dessen mit Tuffgesimsen versehenem Altan bereits lebhaft gearbeitet wurde.



Die Reiche Kapelle. (Bauperiode Maximilians des Ersten.)

Die Hauptstiege bei der grössern Hofkapelle wurde ebenfalls schon 1600 fertig. Auch im Kapellenstübel darüber (spätere sogenannte schöne oder reiche Kapelle) arbeitete man bereits zu jener Zeit, und die kunstvollen Gipsverzierungen der Hofkapelle selbst mit ihrem kostbaren Stuckwerk schritten gleichfalls der Vollendung entgegen.

Zu gleicher Zeit malte Hanns Wernle für den Hochaltar derselben sein berühmtes Bild: »Maria als Himmelskönigin«, wofür ihm 300 Gulden bezahlt wurden, und obwohl Castelli an den besagten Stuckarbeiten noch 1614 thätig war, hatte doch schon 1603 am Feste Mariæ Conceptio immaculata die Einweihung des bereits 1601 ziemlich vollendeten Gotteshauses stattgefunden.⁵¹⁾

Auch an das in der Nähe der Hofkapelle gelegene Wohnzimmer des Herzogs ging man noch im Jahre 1600 mit den Vorbereitungen zu seiner innern Ausschmückung.

Gegenüber der Hofkapelle wurde bei der Silberkammer und Schneiderei (späterer Hofdamenstock) vor noch nicht langer Zeit am Grunde gegraben, und Ende des Jahres 1600 war auch hier schon, wie bereits oben angedeutet, ein stattlicher Teil des Neubaus der äusseren Vollendung nahe, denn in sechs Zimmern desselben kamen schon die Gerüste für das Täfelwerk zur Aufstellung.

Noch erscheint aus dieser an baulichen Nachrichten für die Residenz so magern Zeit von Interesse und deshalb erwähnenswert, dass schon 1605 im neuen Bau, und zwar über der Tafelstube, eine kleine Schlaguhr sich befand, welche derart angebracht war, dass man gleich gut im innern, wie äussern Schlosshofe darnach sehen konnte.

Hierüber liegt ein Gutachten unseres bisherigen Residenzbaumeisters Hans Reiffenstuel vom 22. April 1605 vor des Inhalts, dass auf der Tafelstube eine Uhr nicht mit einem Türmlein, sondern mit zwei Zinnen ein- und auswärts gerichtet werden könne.

Diese Residenzruhr, welche wir bis 1610 noch an derselben Stelle finden, scheint die nämliche zu sein, welche später auf den neuen Residenzturm kam und von Georg Streit mit einem frischen Gangwerk versehen wurde.

Für den Stand der Residenzbauarbeiten bringt erst das Jahr 1611 wieder genauere Angaben, doch fallen dieselben bereits in die zweite Bauperiode unter dem neuen Hofbaumeister Heinrich Schön, auf welche wir in ihrem grossen Ganzen ohnehin bald zurückkommen müssen.

Zu den Zimmern oberhalb des Antiquariums, wo vordem bekanntlich die herzogliche Bibliothek untergebracht war, verwendete man »Preinlinger Märblstein«, und zu den Postamenten ins schöne Gärtel Marmor von Schlehdorf.

Meister Blasius Fistulator war dann mit Herstellung einer schönen Tafel zum »kleinen Saale« beschäftigt, und unter Peter Candid's Leitung malte Michael Reitter verschiedene Kartons für die Tapeziererei, dann in den Garten beim schönen Brunnen und Bartholomäus Reitter besserte in der schon erwähnten Tafelstube aus.

Das kaum angelegte kleine Lustgärtchen erhielt jetzt eine andere Einteilung, weshalb vom Februar 1611 an verschiedene Arbeiter dort unausgesetzt beschäftigt waren.

Behufs schönerer Pflasterung der Wege daselbst verwendete man ausgesuchte, gleichmässige Isarkiesel, von denen zweiunddreissig Metzen verbraucht wurden. Die steinernen Beeteinfassungen stellte Steinmetzmeister Götzfried her. Man nahm dazu Mühlthaler Tuff.⁵²⁾

Zu den Bildern, Säulen und Gefässen für den schönen Brunnen im besagten Gärtchen, wovon bei M. Wening eine ziemlich genaue Beschreibung zu finden, hatte Goldschmied Georg Mair die Modelle geschnitten. Den Guss der letztern besorgte Dionys Frey, den der Bilder Bartholomäus Wenglein.⁵³⁾

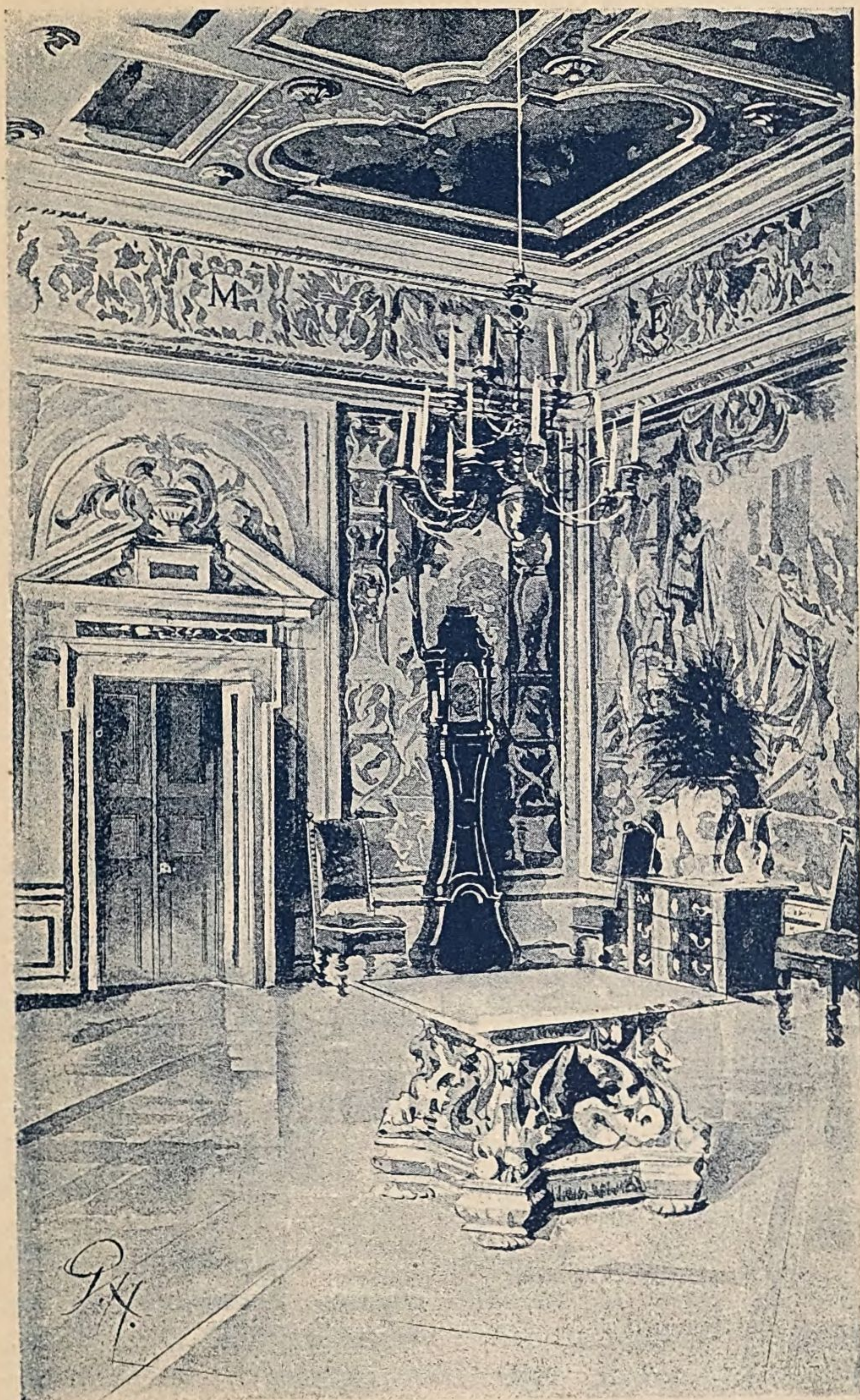
Trotz dieser immerhin schätzenswerten Einzelheiten bietet uns auch die Hofbaurechnung des Jahres 1611 sonst keine wesentlichen Aufschlüsse über den Fortgang des Residenzbaues selbst. Dafür liefert der ausführliche Bericht des schon erwähnten Augsburger Ph. Hainhofer über die Münchener Residenz von eben diesem Jahre einen ganz genauen, wie ebenso verlässigen Überblick über den Stand der grossartigen Bauten, welche Herzog Maximilian der Hauptsache nach bereits damals vollendet hatte.

Um Hainhofers Bericht ganz zu wiederholen, fehlt es uns hier leider an Raum, weshalb wir auf ihn nur kurz verweisen.⁵⁴⁾ Höchst interessant darin ist die bis jetzt unbeachtet gebliebene Thatsache, dass, wie nach seiner Schilderung der Gastzimmer in der neuen Residenz absolut nicht mehr zu bezweifeln, die sogenannten Steinzimmer schon damals vollendet und eingerichtet waren, mit andern Worten, dass bereits im Mai 1611 die ganze Westfront des Maximilianischen Residenzbaues an der Schwabinger gasse vollständig hergestellt war. Nur dessen Vollendung nach der Nordseite (gegen den Hofgarten) und der Anschluss im Osten (gegen die alte Neuveste hin) fehlten noch. Hier scheinen sogar noch einige Privathäuser, die übrigens mehr oder minder bereits angekauft waren, gestanden zu sein, deren Abbruch, um den Nordtrakt mit Vierschimmel- und Kaisersaal, dann der herrlichen Kaisertreppe, und endlich den Osttrakt mit den jetzt sogenannten Trierschen Zimmern aufzuführen, und so die Maximilianische neue Residenz zum Abschluss bringen zu können, in allernächster Zeit bevorstand.

Dies alles blieb aber der zweiten Residenzbauperiode unter Heinrich Schön vorbehalten.

In der Relation über seine zweite Reise nach München gegen Ende September 1612 sagt Hainhofer über den Residenzbau:⁵⁵⁾

»Ihre Dchlt. führen jetzt einen starckhen baw, brechen von allen gebewen gegen der Statmaur gar



Aus den Steinzimmern. (Bauperiode Maximilians des Ersten.)

vil hinweckh vnd würdt wol ein statlichs wesen werden«, womit der inzwischen erfolgte Abbruch der bisher noch auf der Nordseite der Residenz stehen gebliebenen Häuser, die Aufführung des nunmehrigen Kaiserhofes und der Abschluss des ganzen Bauwerkes gegen Osten, oder, wie Hainhofer ganz richtig bemerkt, gegen die »alte neue Veste« zu gemeint ist.

Mit der nun weiter folgenden Schilderung treten wir in der That in die zweite Bauperiode der neuen Residenz über, wollen aber vorher noch einmal einen Überblick dessen geben, was während der ersten Bauperiode unter Hanns Reiffenstuels Leitung zu stande gekommen ist.

Fertig standen um die Mitte des Jahres 1611, beziehungsweise in der zweiten Hälfte des Jahres 1612:

1) der ganze Schlosstrakt gegen Süden, an welchen sich der grössere Schlossgarten mit dem Pegasustempel hinzog,

2) die Fronte des Neubaues gegen Westen, wie sie noch jetzt, abgerechnet den späteren Anbau gegen Süden, an der Schwabinger-, beziehungsweise Residenzstrasse steht,⁵⁶⁾

3) der Kapellenhof mit der Hofkapelle und der reichen Kapelle,

4) der Grottenhof mit dem schönen Gärtchen daran, worin noch jetzt der erst von König Maximilian II. wieder an seine alte Stelle zurückversetzte Perseusbrunnen befindlich, und

5) zum Schlusse der Brunnenhof^{56a)}, dessen rechte Seite gleichfalls noch jetzt das erst unter Herzog Maximilian in allen seinen Teilen vollendete Antiquarium⁵⁷⁾ darstellt.

Die Vollendung auch des Kaiserhofes blieb also der jetzt beginnenden zweiten Bauperiode vorbehalten, über die uns Dr. Nagler ausführlich berichtet. Wir verweisen auf seine Beschreibung⁵⁸⁾ mit dem Beifügen, dass unmittelbar nach Hans Reiffenstuels

Rücktritt vom Baumeisteramte einige Jahre Pause in Fortführung der Bauarbeiten eingetreten zu sein scheint.

Schon in dem bereits erwähnten Hofkammerbericht vom 22. Dezember 1608 hatte es ja geheissen, Heinrich Schön sollte »Zu den khonfftigen: vnd E. Dlt. alberait bewusten gepewen die notwendige Materialia firtrachten«. Sodann oblag dem neuen Hofbauamtsverwalter beim Antritt seines neuen Dienstes die Hauptaufgabe, zu den weiteren Gebäuden die Pläne zu entwerfen und sie dem fürstlichen Bauherrn zur Genehmigung in Vorschlag zu bringen.

Dies ist in der Residenzbaurechnung vom Jahre 1612 gemeint, wenn es daselbst heisst: »dem Hainrich Schön Baumeister um die zum neuen Gebäude gemachten Visir 120 fl., dann für die von Meister Blasius gemachte Form und Anderes 76 fl.« Heinrich Schön hatte die Pläne zum Bau entworfen und Meister Blasius Fistulator das Gipsmodell von demselben hergestellt.⁵⁹⁾

An einem andern Orte beschreibt Dr. Nagler diesen Vorgang wie folgt:

»Im Frühjahre (1612) wurde der Turm der Neuveste abgetragen, und auch die beiden Türme beim Schwabingerthore wurden demoliert. Von da hinab, wo jetzt der Flügel mit dem königlichen Thronsaale steht, wurde eine 466 Schuh lange etc. Mauer niedergelegt. Ende November war der ganze Platz frei u. s. w. Die Mauern der neuen Residenz erhoben sich aus dem Neuvestgraben. Im Dezember 1612 wurde bei Unsers Herrn Thor der Grund gegraben u. s. w.«

Unsere Hauptquelle für diese zweite Bauperiode der Maximilianischen Residenz, die Hofbauamtsrechnungen, welche von 1612 an den Namen »Residenzbaurechnungen« annehmen, stimmen mit Dr. Naglers Angaben im grossen Ganzen überein.

Von Westen nach Osten wurden zuerst die doppelten Stadtmauern niedergelegt und die darin befindlichen Türme abgebrochen. Das gleiche Schicksal traf

auch jenen Turm der Neuveste, der sich hier am weitesten gegen Westen, also nahe an das Schwabingerthor vorschob.⁶⁰⁾

Inner- und ausserhalb dieses letztern ging es inzwischen an ein fortwährendes Niederreißen der neuerdings zum Residenzbaue angekauften Häuser, deren Grund sofort geräumt und geebnet wurde.

Die Zahl dieser Privatgebäude wird verschieden angegeben. Dr. Wolf spricht von sechzehn Häusern an der Schwabingergasse und sonst in entsprechender Nähe, welche Herzog Maximilian zu seinem Residenzbaue käuflich an sich gebracht, und soviel mögen es wohl im ganzen gewesen sein, und sich jene sechs Häuser, welche in den Residenzbaurechnungen der Jahre 1612, 1613 und 1614 aufgeführt werden, bloss auf den neuen Bauplatz beziehen, welcher behufs Vollendung der Nordseite des jetzigen Kaiserhofes gewonnen werden musste. Weitere damalige oder doch bald darnach gefolgte Grunderwerbungen betrafen den späteren Hofgarten.

Während also auf dem Nordwestflügel des jetzt in Angriff genommenen Neubaus zu gleicher Zeit Privatgebäude und Stadtbefestigungsteile, vor allem der hier am meisten exponierte Neuvestturm niedergelegt wurden, geschah das nämliche im Osten an der Neuveste selbst. Hier ging man zunächst an die Demolierung eines hohen Gebäudes, welches mit jenem grossen Saale zusammenhing, an dessen Stelle, wenn er nicht damit identisch ist, der Sankt Georgssaal getreten zu sein scheint.

Hierdurch wurde eine Änderung im bisherigen Aufgange notwendig, welcher unmittelbar zum Saale emporführte.

Auf dem Grunde des abgebrochenen Gebäudes erbaute man (nahe an der Ostseite des Brunnenhofes) ein neues Ballhaus, zu dessen Kellern noch im September 1612 die Pfeiler und Gewölbe hergestellt wurden.⁶¹⁾

Der Silberturm war das nächste Opfer dieser baulichen Neuerungen, denn er stand einer förmlichen

Verbindung der Neuveste mit Maximilians Residenzbau direkt im Wege. Man brach also auch ihn einfach nieder. Seine marmornen Fenster- und Thürstöcke wurden sorgsam aus-, das Kupferdach aber in Stücken abgehoben und alles für den neuen Turm reserviert, welchen man an einem andern Orte und zwar da erbauen wollte, »wo der Fischbrunnen war«.

Für diesen rasch aus der Erde emporsteigenden neuen Residenzturm, der zwischen den verschiedenen Höfen des Gesamtgebäudekomplexes so ziemlich in der Mitte lag (er ist noch jetzt vorhanden), malte Gabriel Einkommer Sonnenuhren, welche Georg Hausermaier nebst Knopf und Wetterfahne des Turmes »mit Steinöhl in Goldgrund« legte und dann die Sonnen selbst mit Feingold überzog. Das eiserne Geländer um den Turm lieferte Schlossermeister Tholfuss, und Georg Streit versah die Schlaguhr, welche bisher ober der Tafelstube angebracht, aber in den neuen Turm transferiert worden war, mit einem frischen Schlagwerke.

Das Ab- und Ausgraben des Zwingers beim Schwabingerthor, dann das Ausmauern des Grundes und die Herstellung der Keller auf dieser Seite des Neubaus, im ganzen auf etwa 2500 gevierte Klafter berechnet, hatte beinahe 1500 Gulden gekostet. Ähnliche Arbeiten am »Saal gegen den Stadtgraben und Hof« (nachmaliger Kaisersaal), am neuen Küchenstock (denn auch dieser wurde weiter südwärts um- und beziehungsweise wieder aufgebaut), und endlich am Garten betrugen über 6000 Klafter mit einem Kostenaufwande von rund 2500 Gulden.

Zur nächsten Verbindung der alten Neuveste mit dem von Nordwesten her sich nähernden Residenz-Neubaue diente ein von Maximilian aufgeführter Gang, welchen man von den massenhaft dort angebrachten Hirschgeweihen späterhin den grossen oder neuen Gehörn- (auch Hirsch)gang benannte.⁶²⁾

Der noch bei M. Wening in seiner ursprünglichen Gestalt abgebildete grosse Hirschgang enthielt zu beiden Seiten auf zwanzig Bögen vierunddreissig Fenster, und

wurde hüben und drüben durch zwei grosse Pforten abgeschlossen.

Die nächsten Bauvollendungs- beziehungsweise Verschönerungsarbeiten führen uns nun, während auf der Nordseite der Residenz rüstig weiter gearbeitet wird, nach dem östlichen Teile des Brunnenhofes, wo an der Stelle des kleinen oder alten Hirschganges, dessen Raum man teilweise in Wohngelasse umwandelte, sechs Zimmer entstanden waren, welche zu den schönsten der ganzen Residenz gezählt werden dürfen.

Ursprünglich hatten sich darunter offene Bögen befunden, welche jetzt zugemauert und durch vierzehn halbrunde Fenster ersetzt wurden.

Zu diesen neuen Residenzzimmern führte vom schwarzen Saale aus der Rest des alten oder kleinen Hirschganges als neuer Gang hin, welcher jetzt von zwei Seiten durch zwölf Fenster Licht erhielt. Dann wendete er sich ostwärts und mündete in den langen Gang, der noch gegenwärtig »Charlottengang« heisst, während ihn M. Wening zu seiner Zeit mit dem Namen »welsche Galerie« bezeichnete.

Während im Nordosten der Neuveste zwei Türme, von denen der eine den Namen »Millerturm« hatte, und das neue Ballhaus vollendet, der alte Küchenstock aber, wie schon früher erwähnt, abgebrochen, und nach Tieferlegung des ganzen dortigen Terrains ein neuer solcher Stock, der sich zunächst an das Ballhaus anlehnte, aufgeführt wurden, schritten auch die Residenzteile an der Schwabingerstrasse und von da weg gegen Norden, dann die Trakte am schönen Gärtchen ihrer inneren künstlerischen Ausschmückung vollends entgegen.

Zuvörderst muss hier die »Galerie« genannt werden, jener wundervolle Raum, welchen sein fürstlicher Erbauer von vorneherein zur Aufnahme seines reichen Schatzes an Gemälden, Skulpturen und sonstigen Kunsterzeugnissen ersten Ranges bestimmt hatte.

Jetzt bildet Maximilians I. Galerie den nördlichen

Teil der sogenannten »grünen Galerie«; eingangs dieses Jahrhunderts und noch vorher nannte man sie schlecht-hin den »Bildersaal«.

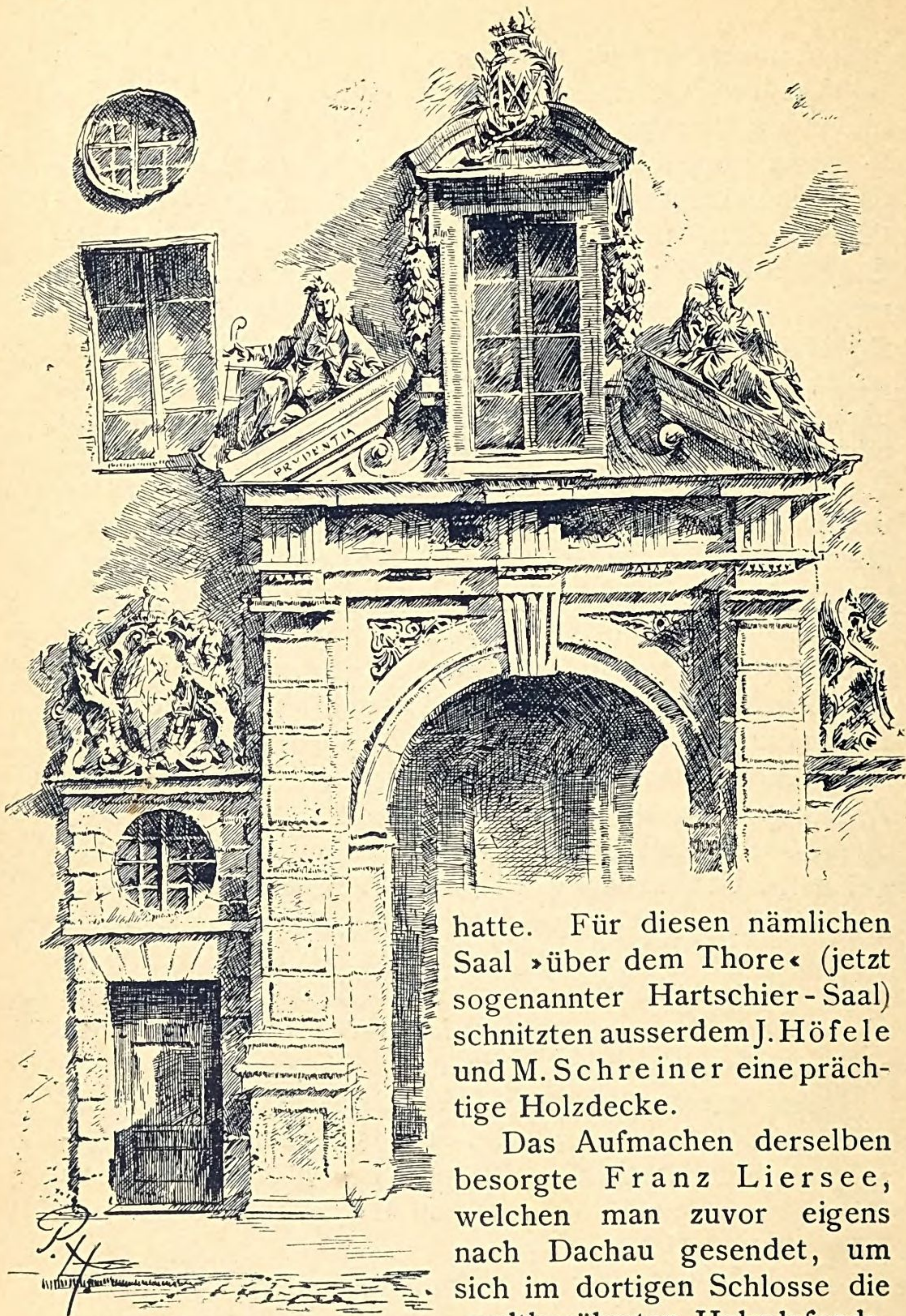
Die räumliche Plazierung der Galerie war wohl nur dadurch möglich geworden, dass Maximilian das Innere des von ihm zu allererst erbauten südlichen Residenzflügels mittlerweile wieder gänzlich umgeändert haben muss. Die in dessen erstem Stocke befindlich gewesene geräumige Türnitz scheint grösserenteils in die »Galerie« umgebaut worden zu sein, welcher in der Flucht der Gelasse eben dieses Stockwerkes (das zweite hatte man wieder ganz beseitigt) auch noch das später sogenannte Herzkabinett entsprach, dessen Stuckarchitektur nebst einer dort angebrachten Jahrzahl (1640) und Namenschiffre noch in die Zeit Maximilians I. zurückreichen.

Die reich geschnitzte Decke der »Galerie« war zum teil ein Werk Quirin Reiffenstuels, zum grössern Teil aber entstammte sie der kunstvollen Hand des jetzigen Hofbauamtsverwalters Heinrich Schön selbst.⁶³⁾ Zur Vergoldung dieser Schnitzereien und der hierzu gehörigen Architrave wurde B. Reitter gewählt.

So sah man überall, wohin man auch in dem ungeheuern Gebäudekomplexe den Blick wenden mochte, bedeutende Künstler und geschickte Gewerbemeister in volstem Wetteifer beschäftigt, den neuen, beziehungsweise erneuerten Wohnsitz eines ebenso kunstsinnigen als kunstverständigen Herrschers auf das prächtigste zu vollenden und auszuschnücken.

An den zwei riesigen Marmorportalen, welche noch jetzt die Hauptzierde der Westfronte unseres Königs-palastes bilden, schliffen und polierten Meister Blasius Fistulator und dessen Söhne bis tief hinein in das Jahr 1614 auf das eifrigste.

Für einen Saal, der auf die Schwabingergasse hinaus ging, waren nachträglich noch mehrere Holztafeln bestimmt, welche der berühmte Augsburger Maler Hans Rottenhammer mit herrlichen Schildereien versehen



Portal der Westfassade.
(Bauperiode Maximilians des Ersten.)
(abzuzeichnen), deren Reste noch jetzt im zweiten Stocke

hatte. Für diesen nämlichen Saal »über dem Thore« (jetzt sogenannter Hartschier-Saal) schnitzten ausserdem J. Höfele und M. Schreiner eine prächtige Holzdecke.

Das Aufmachen derselben besorgte Franz Liersee, welchen man zuvor eigens nach Dachau gesendet, um sich im dortigen Schlosse die weltberühmten Holzplafonds anzuschauen und zu »visieren«

(abzuzeichnen), deren Reste noch jetzt im zweiten Stocke

des Münchener Nationalmuseums allgemeine Bewunderung erregen.

Im ersten Stockwerke der Residenz zieht sich noch jetzt (mit den Fenstern gegen die Schwabinger- beziehungsweise Residenzstrasse) ein langer, schöner, freundlicher Gang hin (der sogenannte Wappengang), dessen Decke um eben jene Zeit Michael Castelli mit Stuckornamenten verzierte.

Die dort noch vorhandenen hübschen Deckengemälde entstammen dem Pinsel H. Käplers und Christian Stainmüllers. Umgekehrt sind aber die Maler der Porträtmedaillons an dem Gewölbe des Wappenganges, welche mit dem fränkischen Hausmaier Ansbert beginnen und dann von Otto I. an bis in die neuere Zeit reichen, nicht mehr bekannt.

Am neuen Nordflügel der Residenz, von dessen innerem Thor ⁶⁴) die später so berühmt gewordene Marmortreppe (Kaisertreppe) nach dem sogenannten Kaisersaale emporführte, arbeiteten unten in der Vorhalle die Steinmetze an Aufstellung der vier grossen roten Marmorsäulen, von denen dieser Gebäudeteil gewöhnlich »zu den vier Schäften« genannt wurde.

Mathias Piechl und Kaspar Marolt besorgten die Stuckaturarbeiten dieser schönen Einfahrtshalle, die Deckengemälde selbst aber sind von H. Thonauer, H. Oberhofer, Hanns Stroia und Johann Baptist Geyrer »all Grottesca« gemalt.

Steigt man die prächtige Treppe empor, so gelangt man zur linken Hand unmittelbar in den majestätischen Kaisersaal. Dessen Friese sind von Schlehdorfer, die Antritte von Salzburger Marmor. Über dem äusserst kunstvollen Kamine prangte ein grosses, köstliches Bild von Porphyry, eine von Tieren umgebene Frauengestalt, welche die »Tugend« vorstellte.

Für die Saaldecke lieferten H. Oberhofer fünf Tafeln oder »Trophaei«, A. Vogel deren zehn. Man schrieb sie bisher irrtümlich dem A. Vincencino und P. Candid zu. Die an den Wänden befindlichen

venetianischen Stücke hingegen waren allerdings Meisterwerke des Andrea de' Micheli's Vincentino, welcher die Motive hierzu teils der Bibel, teils der Geschichte des alten Rom entnommen hatte.

Im Durchgange von den später sogenannten kaiserlichen Zimmern zu dem »Vierschimmel-Saale«, der unmittelbar an den Kaisersaal grenzte, arbeitete P. Candid an dem noch vorhandenen schönen Deckengemälde, das ebenso reich als kunstvoll entworfen ist, und A. M. Vincentino malte einige Jahre darnach für das Audienz-zimmer jenes grosse Bild, die Belehnung Maximilian I. mit der Kurwürde vorstellend, welches sich zur Zeit in der alten Pinakothek befindet.

Auf der Ostseite des Kaisersaales befand sich ein grösserer Raum, heute der »weisse Saal« getauft, von dem aus man in die sogenannten Trierschen Zimmer gelangte, welche in älterer Zeit die »königlichen Zimmer« hiessen.

Hier nannte man es früher »beim schwarzen Hund«, später das grosse Vorzimmer, »so man Bey dem schwarzen Hundt benambset«, weshalb auch neuere, wie zum Beispiel Burgholzer, hier von einem schwarzen Hundssaale sprechen.

Mit dieser prachtvollen inneren Ausschmückung der verschiedenen Residenzräumlichkeiten ging Hand in Hand die gänzliche Vollendung auch der Aussenseite des neuen Palastes durch jene allegorischen Erzverzierungen über und zwischen den beiden Hauptportalen, deren bedeutendstes Stück die in einer Nische thronende göttliche Jungfrau als Patrona Boiariae ist. Es war aber nicht H. Krumper, welcher, in gleichzeitigen Rechnungen auch als Hofmaler aufgeführt, diese Erzbilder modelliert und gegossen hat,⁶⁵⁾ sondern es muss solche Ehre zwischen zwei andern, bisher nur wenig bekannten Künstlern geteilt werden. Georg Mair hiess der eine, der andere Bartholomäus Wenglein. Uns sind sie bereits beide von früheren Werken bekannt. Nur die Laterne hatte der junge Schön, ein Sohn des

mehrgenannten Bauamtsverwalters Heinrich Schön und Schüler des Blasius Fistulator, modelliert.

Nicht im Zusammenhange damit stehen indes die vier auf Marmorunterlagen ruhenden Löwen, welche die beiden Residenzthore zu bewachen scheinen. Sie waren im Auftrage Herzog Wilhelm V. von Carlo Pellago nach den Modellen Hubert Gerhards gegossen worden und zierten lange schon zwei Seitenaltäre der von diesem Fürsten unlängst erbauten Sankt Michaelskirche.

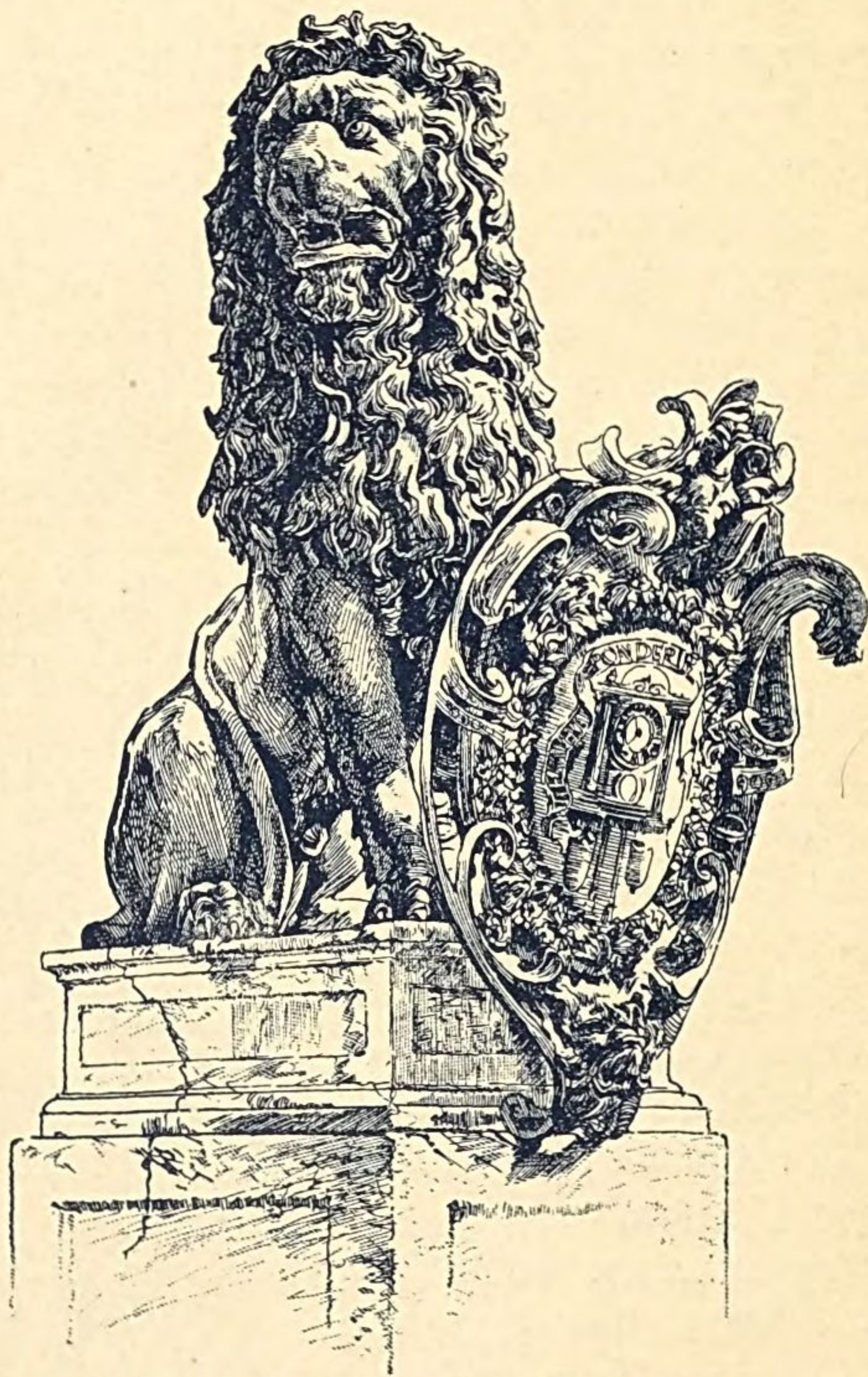
Jetzt erst (1615) liess Maximilian I. dieselben unter Zustimmung seines Vaters von der geweihten Stätte an ihren dermaligen Standort verbringen, wo sie der vor der Residenz sich hinziehenden (längst schon beseitigten) Steinbalustrade ebenso sehr zur Zierde, als zum schönen Abschlusse dienten.

*Maximilian
Fistulator*
Es wäre nunmehr auch Zeit, uns des nähern um den von Herzog Maximilian auf der Nordseite der Residenz neu und in seiner Art grossartig angelegten Hofgarten umzusehen. Da aber Herr Dr. Karl Trautmann in einem Bändchen dieser Bibliothek »Die Renaissancegärten der Wittels-



Patrona Boiariae.

bacher in Altbayern« und darunter obigen Hofgarten ohnehin ausführlich behandeln wird, wollen wir nur in Kürze hier bemerken, dass die Grundankäufe dazu nicht über das Jahr 1613 zurückreichen. Das Visieren und Ausmessen des ganzen Raumes besorgte



Löwe am Residenzportal der Westfassade.

der Hofmathematikus Tobias Volckmer mit seinem gleichnamigen Sohne. Im Frühjahr begann man mit dem Versetzen der Bäume, von denen allein 1250 Maulbeerstämmchen aus Perlach bezogen wurden. Dazu kamen Äpfel-, Birn-, Kirschen- und spanische Weichselbäume und Quittenstauden. Auch durften natürlich Bux-

bäumchen nicht fehlen, ohne die man sich damals einen Renaissancegarten nicht denken konnte.

Am Ostende des Gartens aber grub man jenen grossen Weiher aus, den man bereits auf M. Merians Grundriss verzeichnet sieht, obgleich ihn manche erst zur Zeit des Kurfürsten Karl Albrecht entstehen lassen.

Der fertige Garten wurde, als zur Residenz gehörig, nach der Stadtseite mit Mauern umgeben, da er, wie Dr. Nagler sagt, dem grossen Publikum unzugänglich blieb. Die höchsten Herrschaften und ihr Hofstaat bedienten sich dagegen zum Besuche des Gartens eines gedeckten Ganges über den Stadtgraben an der Nordwestecke der Residenz, von wo aus man noch jetzt nach den Arkaden gelangt.

Schon damals wurde der mit vierzehn Springbrunnen gezierte Garten von arkadenartigen Gängen auf der West- oder Nordseite umgeben, welche Maximilian I. mit Statuen und Büsten aus dem mittlerweile ausser Gebrauch gesetzten alten Neuvestgarten schmückte. Und als 1621 diese Bildwerke nach Schleissheim transferiert wurden, liess der Fürst die Gangwände von Peter Candid mit bildlichen Darstellungen aus der bayerischen Geschichte versehen, zunächst aus dem thatenreichen Leben Herzogs Otto I. des Grossen, welche schon früher nach Candids Kartons in Tapeten gewirkt wurden und durch Gustav Amlings schöne Stiche jedem Sachverständigen bekannt sind. Gleichfalls für den Hofgarten lieferte etwas später Kaspar Riedl zwei grosse Herkulesbilder, von deren weiteren Schicksalen nichts mehr verlautet.

Der in der Mitte des Hofgartens befindliche Pavillon mit dem jetzt zerstörten Grottenwerke Meister Blasius Fistulators und der auf der Spitze befindlichen Erzstatue der Bavaria war von Heinrich Schön erbaut und sein Inneres von Schülern Candids ausgemalt worden.

Wir müssen wieder einmal, wenn auch nur vorübergehend, zur alten Neuveste zurückkehren, welche

schon lange Jahre kein für sich abgeschlossenes Ganzes mehr bildete, jetzt aber, nachdem Maximilian I. Residenzbau vollendet war, in der That nur noch als ein integrierender Bestandteil dieses letzteren betrachtet werden darf. Allmählich tritt sie auch in dessen Geschichte vollständig zurück, denn selten mehr wurden ihre Räume von Gliedern des regierenden Hauses, nie wieder von einem bayerischen Herrscher bewohnt.⁶⁶⁾

Herzog Wilhelm V. war unseres Wissens der letzte, der dies gethan, bis er sich 1597 in seine hinter dem Jesuitenkolleg neugebaute Residenz zurückzog. Einige Zeit blieb dann noch sein jüngerer Sohn Albrecht in der Neuveste wohnen, den Hainhofer noch im Sommer 1611 dort antraf.

Aber auch mit diesem altehrwürdigen Gebäude waren, wie wir bereits gehört, in den jüngsten Jahren mannigfache und bedeutende Veränderungen vor sich gegangen. Soweit sie mit dem Maximilianischen Residenzbaue unmittelbar zusammenhängen, ist ihrer gleichfalls schon weiter oben ausführlich gedacht worden. Was dazu noch sonst zu bemerken kommt, sei hier kurz nachgetragen.

Zunächst hatte Wilhelm V. einen gänzlichen Umbau der Sankt Katharinenkapelle vorgenommen, deren einziger Altar den Aposteln Peter und Paul geweiht war. Ihre genauere Lage wird noch bestimmt werden.

Daneben gab es in der Neuveste noch eine sogenannte Kammerkapelle.

Auf der Ostseite der Neuveste erhob sich dann direkt neben dem grossen Altanenbaue, ganz frei und mit ihrem Chor gegen Sonnenaufgang gewendet, die prächtige Sankt Georgskapelle in gotischem Stile. Sie besass ein eigenes Glockentürmchen, und auf ihrem Hauptaltar stand, kunstvoll aus Marmor gefertigt, das lebensgrosse Bildnis Ritters Sankt Georg. Es soll die zu Ehren des Heiligen in besagter Kapelle ge-

gründete Bruderschaft die älteste in der ganzen Stadt gewesen sein.⁶⁷⁾

Die von Wilhelm V. durch seinen Baumeister Wendel Dietrich aus Augsburg⁶⁸⁾ baulich völlig umgeänderte Sankt Katharinakapelle lag auf der Nordseite der Neuveste nach dem Stadtgraben hinaus, zwischen dem sogenannten grossen Hirschgange und dem »hohen Stocke«, also nicht sehr entfernt von der Sankt Georgskapelle und mit ihr fast in der gleichen Linie.

Urkundlich wird übrigens diese Kapelle nach der Gemahlin Herzogs Wilhelm V., einer sehr frommen Dame, manchmal auch Renatenkapelle genannt.

Schon 1583 sehen wir den gefeierten Maler Christoph Schwarz in dieser Kapelle beschäftigt. Auch A. Maria Viviani und Hans Holzmaier, dann Hubert Gerhard und die Stuckatoren Guirico Angulo und M. Castelli malten und arbeiteten bald darnach für dieselbe.

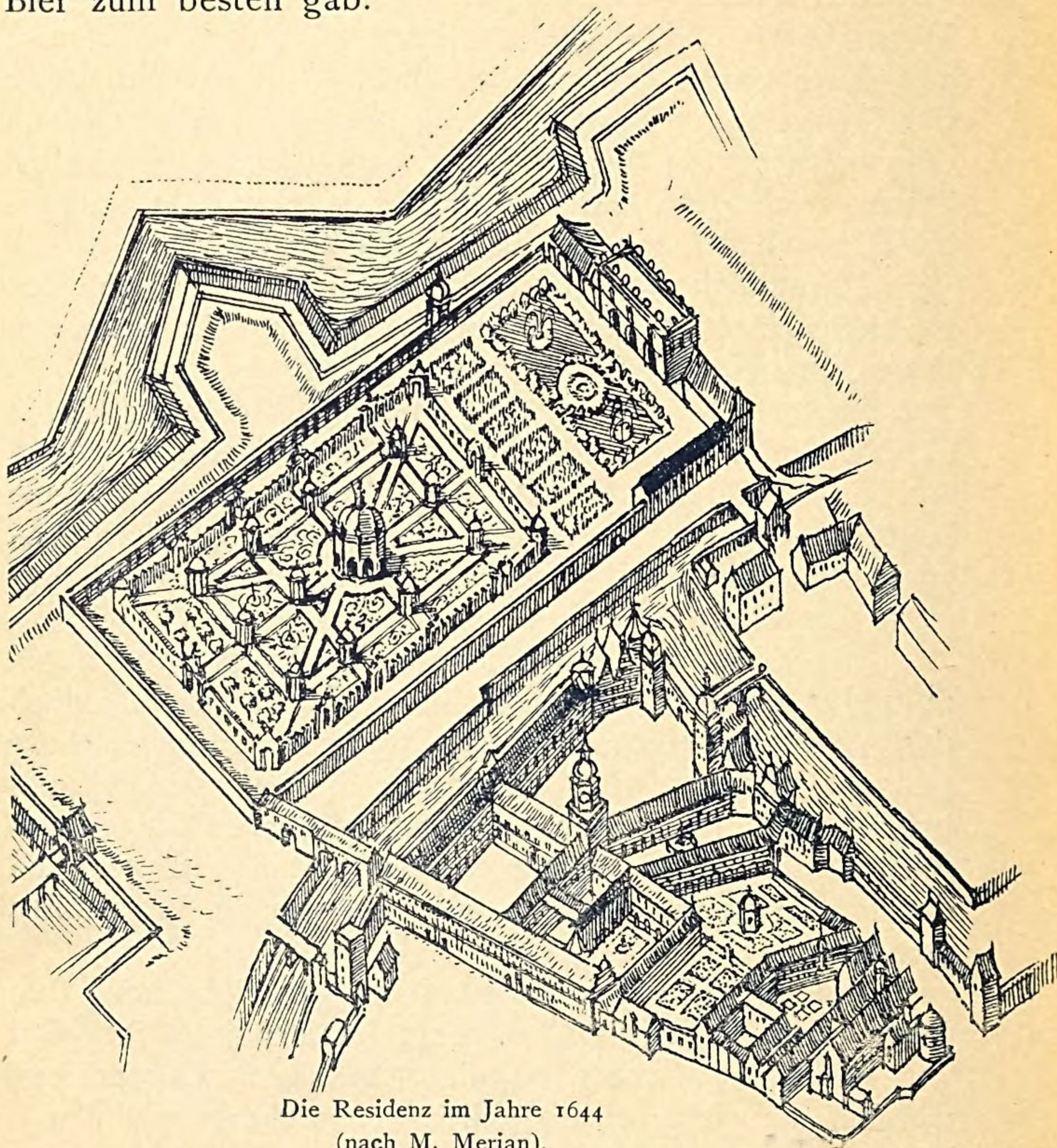
Um jedoch mit den damaligen baulichen Änderungen an und in der Neuveste zu Ende zu kommen, sei noch des Abbruches eines »Rundells« unter dem Neuvestthore gedacht, durch welches bisher eine Schlag- oder Schnellbrücke nach dem alten, ostwärts gelegenen Garten geführt hatte. Diese Brücke wurde jetzt abgetragen, um durch eine neue ersetzt zu werden, was im Jahre 1614 geschah.

Auf M. Merians Grundriss von München vom Jahre 1644 ist Thor und Brücke, letztere jetzt fest und von gediegener Bauart, an die Ostpforte zurückversetzt, welche nach dem erst kürzlich erbauten, neuen Zeughaushaus hinüber führte.

Auch ein alter Schlosswasserturm wurde damals (1614) abgebrochen, und das alte Ballhaus nächst dem Falkenturme⁶⁹⁾ einer andern Bestimmung zugewendet.

Dafür war inzwischen der neue Küchenstock nahezu fertig geworden. Am 16. Dezember 1615 feierte das dabei beteiligte Arbeiterpersonal dessen Vollendung

durch den sogenannten Hebwein, wobei man den Maurern, Zimmerleuten und dergleichen drei Eimer Bier zum besten gab.



Die Residenz im Jahre 1644
(nach M. Merian).

In der alten Neuveste selbst, namentlich im sogenannten hohen Stocke wurden, um denselben wohnlicher zu machen, neue prächtige Holzdecken eingesetzt und andere repariert. Einzelne dieser Decken hatte man den zum Abbruche bestimmten Sommerhäusern des ehemaligen Neuvestgartens entnommen. Auch die sogenannte Rundstube erhielt eine solche Decke, dann

der Turm bei der oben berührten neuen Schlagbrücke, dessen innere Räume zur »Guarda Robba« gedient zu haben scheinen. Wir haben diesem rechts im Innern des Küchenhofes gelegenen Turm schon früher den Namen »Millerturm« beigelegt, während wir für sein Gegenüber irgend eine nähere Bezeichnung nicht zu finden vermochten. #

Endlich ist noch zu erwähnen, dass auch das alte Hofbad, auch Gasteinbad genannt, in der Neuveste 1641 gänzlich abgebrochen und dafür — in der Nähe der Hofapotheke — ein neues, prachtvolles Bad erbaut wurde, an dem allein die Kupferschmiedarbeiten Meister H. Tölzers gegen zweitausend Gulden kosteten.

Im grossen Ganzen ist aber auch der Umbau der Neuveste mit dem Jahre 1615 zum vollständigen Abschlusse gediehen, wie dies mit Maximilians neuer Residenz erst 1619 der Fall war. *Nummer 83*

Als Gesamtkostenaufwand für alle diese Bauten des genannten Fürsten finden wir in den bezüglichen Rechnungen von 1597—1619 eine Summe von 1,252 401 Gulden ausgewiesen. Für jene Zeit und bei dem damaligen Geldwerte muss diese Summe geradezu als enorm bezeichnet werden, wobei aber nicht zu vergessen ist, dass in ihr neben den eigentlichen Bauausgaben auch noch die Kosten für die innere Einrichtung und Ausschmückung der Residenzräume mit enthalten sind. Auch noch andere Baukosten stecken darin, zum Beispiel für das Schleissheimer Schloss, dann für das neue Zeughaus.

Gleichwohl darf man, was auf solche Nebenausgaben sich erstreckte, nicht gar zu hoch ansetzen, in runder Summe vielleicht auf etwas über 52 000 Gulden, so dass die von Herzog Maximilian I. hergestellte und beziehungsweise umgeänderte Residenz noch immerhin den kolossalen Kostenaufwand von 1,200 000 Gulden beziffert! //

Hatte bisher unter Maximilian I., welchem in der Regierung des Landes sein Sohn Ferdinand Maria

(27. September 1651) nachfolgte, am bayerischen Hofe neben feinem Geschmacke und solider, gediegener Pracht dennoch in vielen Dingen einfache Art, ja fast bürgerliche Anspruchslosigkeit geherrscht, so traten, seit die schöne Italienerin Adelheid Henriette, die Gemahlin des neuen Herrschers, mit einer Schar von Landsleuten ihren Einzug in München gehalten, allmählich sinnereizende Üppigkeit und ein das Auge blendender Luxus hinzu, welcher sich sogar in sämtlichen Beziehungen des täglichen Lebens geltend machte, und für jedes noch so geringe Bedürfnis desselben.

In jener Zeit wurden die Oper⁷⁰⁾ und das Ballett heimisch am Münchener Hofe, wurden die Kammerkonzerte, Bauernhochzeiten und sonstige Maskeraden eingeführt, dann die grossartigen Ritterspiele und Karussells ins Leben gerufen, an denen nicht selten die höchsten Herrschaften selbst aktiv teilnahmen.⁷¹⁾

Auf dem smaragdgrünen Spiegel des reizenden Würm- (jetzt Starnberger) Sees wiegten sich nicht mehr, wie vormals, einfache, wenn auch schön bemalte Gondeln, sondern ein Prachtschiff seltenster Art, der goldstrotzende Bucentaur, durchfurchte jetzt stolz die krystallhelle Flut, welche verwundert das herrliche Bild zurückstrahlte.

Dann liess Kurfürst Ferdinand Maria in seiner Hauptstadt nach dem Vorbilde des Theaters Palladios in Vicenza ein prächtiges Opernhaus erbauen,⁷²⁾ das nach M. Rudharts Angaben bereits 1657 eröffnet war, und der berühmte Hofbaumeister Markus Schinagl führte an der Stelle des heutigen Bazars jenen kostbaren und riesigen Turniersaal auf, welcher zu den bedeutendsten Bauwerken des damaligen Münchens zählte und nach M. Wenings Versicherung neun bis zehntausend Personen bequem Raum bot.

Aber besonders haben wir hier noch die baulichen Abänderungen und Verschönerungen ins Auge zu fassen, welche Ferdinand Maria bald nach seinem Regierungs-

antritte an und in seiner Residenz vorgenommen hat, um den ohnehin prächtigen Räumen derselben jene einschmeichelnde Annehmlichkeit zu verleihen, welche seine angebetete Gemahlin allmählich die Herrlichkeiten Turins vergessen machen sollte. Er selbst hatte bei seinem jüngsten Besuche Italiens an diesem schönen Lande, wie an allem, was ihm dort geboten ward, soviel Geschmack gefunden, dass es, wie uns sein Biograph erzählt, des Kurfürsten sehnlichster Wunsch war, sein ganzes Land in Italiens Gefilde umgestalten zu können.

Mit diesem Aufenthalt in Italien bringt F. J. Lipowsky die Entstehung des schon früher erwähnten Apollo- oder Vierschimmelsaales in der Münchener Residenz in Zusammenhang, dessen Hauptdeckengemälde: Phoebus Apollo auf dem von vier weissen Pferden gezogenen Sonnenwagen er dem Hofmaler Anton Triva zuschreibt.

Dies ist aber ein Irrtum, denn das Plafondbild entstammt dem Pinsel des berühmten Hofmalers Joseph Franz Rosa; dagegen ist richtig, dass Triva damals in das prachtvolle Schlafzimmer der Kurfürstin (auch unter dem Namen Alcova bekannt) eine Reihe jener schönen Gemälde herstellte, welche uns Chr. Kalmbach so genau schildert.⁷³⁾

In eben jene Zeit scheint mir das unmittelbar an den schwarzen Saal stossende schöne Rundell zu gehören, von welchem nach den verschiedenen Teilen der Residenz acht Thüren führten.

Auch das sogenannte Herzkabinett ist hier noch zu erwähnen mit seinen ebenso anmutigen, als originellen Darstellungen von liebewunden Herzen auf dem Plafond. Er gehört gleichfalls jener Zeit an, obwohl der untere Teil der in herrlichem Stuckmarmor ausgeführten Wände mit seinen Anfängen noch in die Bauepoche Maximilians I. zurückreicht, wofür eine dort angebrachte Jahreszahl und Namenschiffre deutlich sprechen.⁷⁴⁾

Nach dem Plane des welschen Baumeisters Ant. Pistorini wurden damals überhaupt in den Gemächern der Kurfürstin namhafte Änderungen und Reparaturen vorgenommen, welche dieselben zu den prächtigsten umgestalteten, die in der Residenz sich finden. Man nannte diese Gemächer von da ab vorzugsweise die italienischen Zimmer, und erst später, nachdem sie dem in München auf Besuch weilenden Papste Pius VI. zum vorübergehenden Aufenthalte gedient, kam dafür der Name »päpstliche Zimmer« auf.

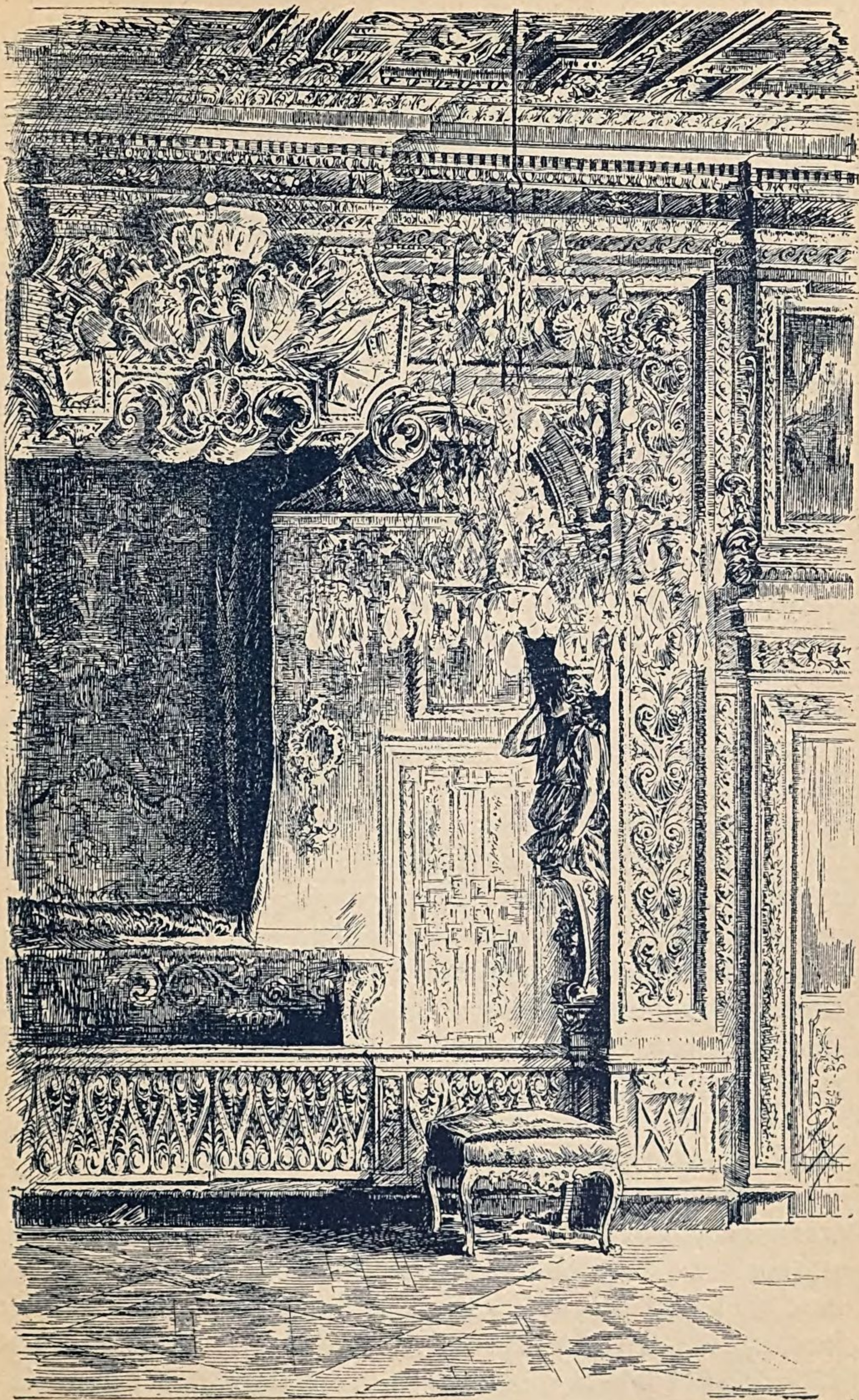
Hier überall handelte es sich aber bloss um Verschönerungen der Residenz. Den nächsten Anlass auch zu eingreifenden baulichen Veränderungen und beziehungsweise förmlichen Neubauten bot dem Kurfürsten der am 25. September 1665 erfolgte Tod seiner Mutter Maria Anna, welche sich seit seinem Regierungsantritt nach der gleichfalls schon früher erwähnten fürstlichen Behausung in der Schwabingerstrasse zurückgezogen hatte.

Ferdinand Maria wollte dieses im ganzen noch immer unansehnliche Gebäude nach seiner schon früher bethätigten innern Umgestaltung jetzt auch äusserlich verschönern und mit der Residenz selbst in passende bauliche Verbindung bringen.

Diese für die Residenz solchergestalt neu gewonnenen Räume sollten gleichfalls ganz nach italienischem Geschmacke eingerichtet werden. Die Baupläne entwarf Aug. Barelli, derselbe Architekt, welcher später die Sankt Kajetanskirche erbaute, und ihre technische Ausführung übernahm Markus Schinagl.

Noch im Jahre 1667 stand der Neubau äusserlich vollendet da. Seine Prachtgelasse bestimmte die Kurfürstin zunächst für den jungen Kurprinzen Max Emanuel, welchen sie stets in ihrer nächsten Nähe haben wollte.

Der mit ausserordentlichem Luxus ausgestattete, nicht sehr umfangreiche Bau verschlang unverhältnissmässig grosse Summen.



Aus den Päpstlichen Zimmern. (Bauperiode Ferdinand Marias.)

Was sein Äusseres betrifft, schloss sich derselbe, wie auf M. Wenings fünftem Bilde von München noch zu sehen, mit zwei Stockwerken zu je drei Fenstern unmittelbar und mit ähnlicher Fassade an die Maximilianische Residenz an.

Dieser, die Harmonie des Ganzen allerdings beeinträchtigende Gebäudeteil,⁷⁵⁾ in welchem sich der sogenannte goldene Saal befindet, ist noch jetzt vorhanden. Hierauf folgte gegen Süden ein bloss ein Stockwerk hoher Anbau in der Breite von sieben Fenstern, in welchem sich auf die Schwabingergasse hinaus jener berühmte Erker befand, von dem herab Pius VI. hundert Jahre später den Münchenern täglich zweimal seinen Segen zu erteilen pflegte.

Ein gleicher Erker mündete auf der Ostseite in den Residenzgarten, dann zog sich noch in einem offenen Viereck ein diesen Garten nach Süden abschliessender Seitenflügel von gleicher Höhe und in der Breite von neun Fenstern hin, welcher die Residenz vom angrenzenden Riedlerkloster trennte und die Bibliothek der Kurfürstin enthielt. Auch hier befanden sich auf der Gartenseite zwei ähnliche Erkerfenster.⁷⁶⁾

Beide neue Gebäudeteile, der ein- wie der zweistöckige, waren durch Treppen unter sich und auch mit der ältern Residenz verbunden.

Betreten wir auch das Innere des Neubaues, mit dessen prachtvoller Ausschmückung die der angrenzenden sogenannten italienischen Zimmer, soweit sie nicht schon beendet war, Hand in Hand ging.

Die Böden waren von Ahorn- und Nussbaumholz, kostbare Holzdecken zierten die Plafonds.

Die Decke des Audienzzimmers (goldener Saal) war von Lindenholz und von Balthasar Ableithner gearbeitet. Sein Kunstgenosse Matth. Schütz stellte in dem Fries die »romanischen Rüstungen und Figuren« her, und auch Th. Baader und Dom. Stainhardt arbeiteten ähnliches. Letzterer war eigentlich Elfenbeinschnitzer. Überall aber korrespondierten, was Schnitzerei

und reichste Vergoldung betrifft, selbst die Fensterbögen mit den Plafonds.

In einem Zimmer nächst der Ritterstube hiess man es bei den »blauen Öfen«, welche von blauem Schmelz und mit schönen Zierraten »vnnnd Ballasbildern mit Früchten« geschmückt waren.

Die von Georg Zwingseisen gelieferten Öfen hatten nahezu tausend Gulden gekostet; ihre entsprechende Vergoldung besorgte Amort.

Mit letzterer wurde überhaupt in diesem Residenztheile ein geradezu unerhörter Luxus getrieben. Noch jetzt glänzen diese Räume (soweit sie noch vorhanden) in wahrhaft seltener Pracht.⁷⁷⁾

Allerdings hatte die Sache auch viel Geld gekostet.

Anton Triva, von welchem wir schon gehört, dass er den Plafond im Schlafzimmer der Kurfürstin gemalt, zierte auch das sogenannte »Cabinet di Carità« oder Liebeszimmer (unmittelbar neben dem goldenen Saal im neuen Anbau) mit wundervollen allegorischen und mythologischen Figuren, besser gesagt Figürchen, deren es 175 waren und meist nur sechs bis sieben Zoll hoch. Von wem aber die schönen Gemälde der Venus und Smilax, des Ajax, Hyazinth und Narziss in dem sogenannten Rosen- und Lilienzimmer⁷⁸⁾ herrühren, konnten wir nicht erfahren.

Die Decke dieses allerliebsten Gelasses stellte ein ganzes Feld von Blumen vor, welche aus Holz und Blech in täuschender Ähnlichkeit nachgebildet und künstlich bemalt waren.

Zwischen dem Liebes- und Rosen- beziehungsweise Lilienzimmer zog sich die sogenannte Galerie hin, welche die Kurfürstin zur Erinnerung an Maximilian I., ihren grossen Schwiegervater, mit herrlichen Decken- und Wandgemälden von der Hand Anton Trivas versehen liess.

Mitten in die damaligen Vergnügungen des bayrischen Hofes hinein fällt ein Ereignis von schwerer, weittragender Bedeutung nicht bloss für den Kurfürsten

1. L. L. L.
 Ferdinand Maria und seine Gemahlin, sondern auch für München, ja für das ganze Bayerland, wir meinen jenen grossen und verhängnisvollen Residenzbrand, der in der Nacht vom 9. April 1674 ausbrach und, bis tief in die Nacht des folgenden Tages dauernd, einen grossen Teil des gesamten Maximilianischen Baues wenn nicht vollständig zerstörte, so doch arg beschädigte. Gleichzeitige Berichte lassen dabei auch noch zwanzig Personen umkommen und gegen sechzig tötlich verwundet werden.

Hören wir indes hierüber den Marquis Henry de Beauvau, dazumal Hofmeister des Kurprinzen Max Emanuel, und also jedenfalls ein ganz verlässiger Zeuge gegenüber den *Relationes historicae* des Jakob Frank, den Mitteilungen des *Theatrum Europaeum* u. s. w., welche das ohnehin grosse Unglück noch gewaltig vergrösserten, und dabei alles, was die Residenz zur Zeit an Kostbarkeiten besass, eine Beute der Flammen werden liessen.

Nach H. de Beauvau⁷⁹⁾ wurde das Unglück durch die Unvorsichtigkeit der ersten Kammerfrau der Kurfürstin, Fräulein de la Perouse, verschuldet und erhöht durch den fatalen Umstand, dass der Kurfürst gerade damals fern von München weilte, während sein Obersthofmeister, der ihn zu vertreten hatte, gleich von vorneherein den Kopf vollständig verlor.

Dazu kam noch, dass alle Wasserbehälter in den Residenzgängen und auf den Dachspeichern nicht genügend mit Wasser versehen, die Feuerlöschgeräte aber teils in grosser Unordnung, teils sogar unbrauchbar waren.

Zunächst verbreitete sich nun das Feuer, vom zweiten Stocke aus die Bedachung ergreifend, nach zwei Seiten hin, ostwärts gegen die rechte Seite des Kapellenhofes, womit die Hofkapelle und die reiche Kapelle direkt bedroht waren und nördlich in gerader Linie zum Schwabingerthore vor, wobei der Dachstuhl des ganzen an der Schwabingerstrasse sich hinziehenden Residenztraktes in kurzer Frist eine lange Flammenzeile

darstellte, und bald fing es dann auch auf dem Nordwestflügel über den Stein- oder Kaiserzimmern zu brennen an.

In weniger als einer halben Stunde, versichert uns Beauvau, wären diese Räume gänzlich zusammengebrannt, worauf das Feuer einen Saal erreichte, welcher (es scheint der Vierschimmel-Saal gewesen zu sein) den Übergang nach einem andern Residenzteil bildete und eine grosse Menge kostbarer Kunstgegenstände von unermesslichem Wert enthalten haben soll.

Auch hier ging alles zu grunde, bis endlich die Flammen einen ersten, aber entschiedenen Widerstand an der Feuermauer fanden, welche den Kaisersaal von den übrigen Schlossräumen abschloss.

Ohne diese Feuermauer, sagt Beauvau, wäre offenbar die ganze Residenz ein Raub der Flammen geworden. So war auf dieser Seite doch der prächtige Kaisersaal gerettet und damit alles, was hinter demselben lag, das heisst die ganze alte Neuveste im Osten des grossen Gebäudekomplexes. Dafür aber kehrten jetzt die Flammen wieder nach ihrem Ausgangspunkte im Westflügel der Residenz zurück und ergriffen bereits den sogenannten Hartschiersaal.

Mittlerweile waren der drohenden Gefahr halber auch die Gemächer des kurfürstlichen Paares, dann der kurfürstlichen jüngeren Kinder ausgeräumt worden.

Während sich das Feuermeer auf der andern Seite dem Herkulesaale näherte, wo demselben abermals eine starke Mauer weiteres Vordringen verwehrte, hatte endlich die Klugheit eines nicht näher bekannten italienischen Baumeisters (vielleicht Heinrich Zucaly?) durch das Einreissen der Vorzimmer der Kurfürstin (der jetzt sogenannten Staatsratszimmer⁸⁰) dem fernern Umsichgreifen des wütenden Elements Einhalt gethan. Es brannten noch teilweise die Gemächer der Prinzessinnen aus, und auch die zwischen dem Herkules- und Hartschiersaale liegende Ahnengalerie, welche damals der Contrafait- oder Jesuiten-

gang hiess, war gleichfalls schon von den Flammen ergriffen, als vom Herkulessaale her Hilfe kam.

Das letzte Opfer des ungeheuern Brandes war der hölzerne Verbindungsgang im Kapellenhofe, welcher zunächst den Leibgarden zum Durchgang nach den kurfürstlichen Wohngemächern diente.

Gross, ja in gewisser Hinsicht unersetzlich war der Schaden, welchen dieser Brand der kurfürstlichen Residenz zugefügt hatte, doch stellen sich alle seitherigen Angaben, selbst die des Marquis de Beauvau als vielfach übertrieben heraus.

Die Abwesenheit des Kurfürsten, das ist ausser Frage, that bei der Kopflosigkeit seines Hofpersonals dem grossen Unglücke wesentlichen Vorschub, denn allenthalben fehlte so der ruhige, sichere Blick, die nüchterne Kaltblütigkeit, die alles bestimmende und leitende feste Autorität.

Scharen nichtswürdigen Gesindels drangen unter dem Anscheine rettender Bestrebungen unangefochten in alle Teile des brennenden Palastes ein und schlepp-ten, offen und verborgen, die kostbarsten Gegenstände mit sich fort. Und als man endlich das in vollen Flammen stehende Gebäude genügend mit verlässigen Wachen umgeben hatte, war bereits vieles, was das Feuer verschont hatte, unwiederbringlich durch frechen Diebstahl verloren.

Zu diesem Brandunglücke haben wir nun manches noch nachzutragen, wesentliches dabei sogar, trotz Beauvau's Mittheilungen, zu berichtigen.

Vor allem tauchen sehr berechtigte Zweifel auf hinsichtlich der angeblich dabei verunglückten Personen. Die betreffenden Hofzahlamtsrechnungen haben eine eigene Position über »den vncoften so yber Retung der Feuersbrunst erlossen«, und führen zugleich, wenn schon bloss summarisch, alle Personen auf, welche sich an den Rettungsarbeiten beteiligt, ohne dabei auch nur mit einer Silbe solcher Leute zu gedenken, welche hierbei ihr Leben eingebüsst, so dass in der That kein Grund besteht, wirk-

liche Lebensverluste anzunehmen; Verwundungen aber und sonstige Beschädigungen scheinen zahlreich genug vorgekommen zu sein.

Auch der durch den Brand herbeigeführte Schaden stellte sich, als man ihm genauer nachging, wesentlich geringer heraus, als es beim ersten Augenblicke den Anschein hatte.

Sogleich nach seiner Rückkehr von Braunau hatte Kurfürst Ferdinand Maria wegen des Wiederaufbaues der abgebrannten, sowie wegen der Restaurierung der beschädigten Residenzteile die genauesten Befehle erlassen.

Es galt vor allem, die nach Westen gelegene Hauptfront des Palastes schnellstens wieder in stand zu setzen, und die auf dem südlichen Flügel desselben gelegenen kurfürstlichen Wohngemächer in thunlichster Bälde bewohnbar zu machen.

Schon am 14. April begann man den sogenannten Urbau fort- und neues Baumaterial in Menge herbeizuschaffen. Bereits im August waren die Dachstühle wieder aufgesetzt, die neuen Kamine vollendet und die Dachrinnen eingehängt. Schon vorher hatte eine Auswechslung der verbrannten und Reparatur der bloss beschädigten Fensterstöcke stattgefunden.

Auch die steinerne Balustrade vor der Residenz, die während des Brandes stark beschädigt worden, hatte man bereits ausgebessert, und selbst die Malerei der Fassaden war schon nach wenigen Monaten wieder erneuert.

Im Innern des Gebäudes schritten die Renovierungsarbeiten nicht minder rasch vorwärts.

Auch hier war der Schaden nicht so erheblich, wie man befürchtet hatte.

Die Stuckaturarbeiten zum Beispiel in den Zimmern der kleinen Prinzessinnen bedurften bloss der Ausbesserung. Und wenn man die beiden Hofkapellen, namentlich die reiche, schon grösstenteils ausgeräumt hatte, so waren sie doch im Innern voll-

ständig intakt geblieben. Selbst in den Gemächern der Kurfürstin genügte teilweise eine blosse Erneuerung der Malereien, sowie der Plafondvergoldung.

Sogar die Steinzimmer waren nichts weniger als gänzlich von den Flammen zerstört worden, wie Beauvau behauptet, was ihrer raschen Wiederinstandsetzung sehr zu statten kam.

Schlimmer allerdings hatte das Feuer dem *Contrafait-* oder *Jesuitengänge* mitgespielt, dessen Stuckbekleidung gleichwohl nicht völlig neu gemacht zu werden brauchte.

Am schwersten hatte der Brand das später sogenannte *Planetenzimmer* (den Vierschimmel-Saal) getroffen, wie schon oben angedeutet wurde. Derselbe war vollständig ausgebrannt.

Für 1674 bezifferte sich der Gesamtbetrag der bezüglichen Restaurationsarbeiten auf 26478 Gulden, welche Summe irrtümlich, selbst von Dr. Nagler, als der ganze Bauaufwand nach dieser Richtung hin betrachtet wird. Dies ist aber nichts weniger als zutreffend, denn die Vollendung der aus Anlass des Residenzbrandes notwendig gewordenen Neubauten und letzten Reparaturen erlebten weder Adelheid Henriette, noch selbst Ferdinand Maria mehr, da dieselben erst 1701 vollständig zum Abschlusse gelangt waren.

Das gab noch einen hübschen Kostennachtrag von rund 30000 Gulden, der sich aber auf die einzelnen Jahre keineswegs gleichheitlich verteilte.

Zu jenen Residenzpiecen, deren gänzliche Wiederherstellung sich am längsten hinausschob, weil sie damals nur wenig benützt wurden, gehörten die sogenannten *Stein-* oder *kaiserlichen Zimmer*.

Und mit diesen, durch den Brand des Jahres 1674 veranlassten Renovierungsarbeiten sind wir nun ohne weitere Einleitung auf Ferdinand Marias Sohn und Nachfolger, den Kurfürsten Maximilian II. Emanuel, gekommen, der, selbst prachtliebend und kunstverständlich, besagte Arbeiten ganz im Geiste seines feinsinnigen Vaters

fortsetzte. Aber auch als selbständige schöpferische Kraft, was Bauunternehmungen am Palaste seiner Ahnen betrifft, tritt uns der neue Kurfürst entgegen, denn nicht bloss nach aussen hat Max II. Emanuel die Münchener Residenz in einzelnen ihrer Teile nicht unwesentlich umgestaltet, sondern das Gebäude auch in seinem Innern, für eine Reihe von Gemächern wenigstens, namhaft verschönert.

So stammt von ihm in ersterer Beziehung die Umänderung der Fassade des Grottenhofes her, auf dessen rechtem Flügel der seitherige kleine Altan derart erweitert und ausgedehnt wurde, dass er jetzt den ganzen Gebäudeteil überdeckte.

Nach beiden Seiten hin mit einem kostbaren Metallgeländer eingefasst, auf dessen marmornen Verbindungssäulen sich in vierundzwanzig zierlichen Vasen Orangenbäumchen erhoben, enthielt dieser geräumige Altan in der Mitte sogar einen artigen Springbrunnen, welchen, gleichfalls auf Marmorpostamenten, kostbare Metallbilder umgaben.

Auch die Ost- und Westfront des Grottenhofes wurde damals mit jenen zierlichen Verdachungen versehen, welche noch jetzt vorhanden sind.

Ferner verdankt dem Kurfürsten Max II. Emanuel das mit einer hübschen Metallkuppel versehene Rundell an der Westseite des Antiquariums seinen Ursprung, in welches man unmittelbar aus der jetzt sogenannten grünen Galerie gelangte. Jetzt befindet sich in demselben die sogenannte Sankt Cäcilienhofkapelle, die nur selten mehr benützt wird.

Der schon früher einmal erwähnte Neptunbrunnen im Residenzgarten wurde ebenfalls von unserem Kurfürsten errichtet.

Die auf ihrer Höhe abwechselnd mit Pyramiden und Marmorbüsten gezierte, halbrunde Galerie um diesen Brunnen war in gleichem das Werk des kunstsinnigen Fürsten, dem auch die Vergrösserung des Residenz-

gartens gerade nach jener Seite hin, wo sich bisher der Pegasustempel befand, zuzuschreiben ist.

Bedeutend waren auch die Veränderungen, welche Max II. Emanuel im Innern der Residenz vornahm und zwar in den Räumen, welche später sein Sohn und Nachfolger Karl Albrecht, und zwar mit noch nie gesehener Pracht und Kostbarkeit, umgestaltete, weshalb dieselben noch heutigentages vorzugsweise die reichen Zimmer genannt werden.

Es ist überhaupt kein Zufall, dass gerade dieser Residenzteil bis herauf in die neuere Zeit von verschiedenen Landesherren behufs baulicher Um- und Abänderungen vorzugsweise ins Auge gefasst wurde: daran war zunächst die sonnige Lage nach Süden, die in der Nähe befindlichen traulichen Gärten und die damit verbundene ländliche Ruhe schuld, denn eben nach dieser Seite hin trennten zwei Klöster, das der Franziskaner und das Riedler-Regelhaus, mit ihren stillen, friedlichen Zellen die Residenz vom Lärm und Getöse der Hauptstadt und ihrer munteren Bewohner.

In den Veränderungen, welche nach H. Zucalys Entwürfen besonders in den sogenannten Sommerzimmern⁸¹⁾ jetzt vorgenommen wurden, spiegelte sich zunächst der kriegerische Heldengeist wieder, von welchem bereits damals die Seele des noch jugendlichen Kurfürsten erfüllt war, der schon nach seinen ersten Siegen über die Türken sich niemand andern, als Alexander den Grossen selbst zum Muster und Vorbilde nahm.

Verschiedene Darstellungen dieses antiken Helden wechselten deshalb in jenen Räumen mit anderweitigen Bildwerken ab, in deren kunstvoller Schöpfung Joh. A. Wolf, Joh. A. Gumpp, Dom. Schöffelhuber, Joh. Turbilly, Kasp. Gottfr. Stuber, der wackere Landshuter Maler Franz Joseph Geiger und Karl Pfleger wetteiferten.

Im ganzen beanspruchte der Um- und Neubau der

hiernach genannten Alexander-, dann der Sommerzimmer die hohe Summe von mehr als 38000 Gulden.

Johann Schmid schildert uns diese Zimmer nach Lage und Aufeinanderfolge in sehr anziehender Weise⁸²⁾, aber all diese Alexander-Herrlichkeiten, welche sich durch jene Gelasse, soweit sie von Max II. Emanuel umgebaut worden waren, hinzogen, sind bis auf ein paar Deckengemälde längst wieder verschwunden.

Die Residenzbauthätigkeit des Kurfürsten scheint, sieht man von der Vollendung jener Baureparaturen ab, welche der Brand von 1674 notwendig gemacht hatte, mit obigen Zimmerveränderungen zum Abschlusse gekommen zu sein.

Der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges, in welchen auch Bayern mithineingezogen wurde, die Flucht des Kurfürsten und sein langjähriges Exil in Frankreich, die darauf gefolgte österreichische Gewaltherrschaft in dem zu Boden geworfenen Lande und dessen unsäglich traurige Lage nach Max II. Emanuels Wiederkehr in das Erbe seiner Väter riefen jedem weiteren Bauunternehmen kostbarer Art von vorneherein ein kategorisches Halt entgegen, das misszuverstehen nicht wohl möglich gewesen wäre.

Kurfürst Karl Albrecht regierte (seit 26. Februar 1726) erst einige Jahre, als die Münchener Residenz abermals von einem verheerenden Brande heimgesucht wurde. Auch über ihn wird immer noch, sowohl was seinen Umfang und seine Ausdehnung, als die demselben zum Opfer gefallenem Objekte betrifft, viel Irrtümliches berichtet. Man vergleiche zum Beispiel nur, was A. Buchner in seiner »Geschichte von Bayern« und Joseph Maria Mayer in seinem »Münchener Stadtbuche« darüber sagen.

Ersterer lässt einen von Karl Albrecht erbauten Saal, der den ehemaligen Kaisersaal zwar nicht an Grösse, aber an innerer Pracht übertraf, mit den Meisterstücken der grössten italienischen Maler, Brustbildern von Marmor, Erz und Elfenbein, köstlichen Gefässen, Altertümern jeder

Art, kostbaren Tapeten, Prunktischen u. s. w. dabei zu grunde gehen, und J. M. Mayer, welcher ähnliches erzählt, spricht auch noch von einem dortmals zerstörten Rüst- oder Waffensaale »worin die kostbarsten und historisch wertvollsten Rüstungen und Waffen früherer Fürsten Bayerns sich befanden«.

Der Gesamtschaden dieses Brandes, schliesst Mayer seine Mitteilungen, wurde auf fünf Millionen Gulden geschätzt. ⁸³⁾

1. Brand Thatsache ist, dass der am Morgen des 14. Dezember 1729 entstandene Brand in der Nähe des kurfürstlichen Schlafgemaches ausgebrochen war.

Wir besitzen über denselben in eigenhändigen Tagebuchaufzeichnungen des Kurfürsten, welche das königlich geheime Hausarchiv verwahrt, eine Quelle, wie sie getreuer und authentischer gar nicht mehr sein könnte, und es werden durch sie alle bisherigen Angaben ein für alle Male richtig gestellt.

Lassen wir also Karl Albrecht selbst erzählen:
 »Den 22^t 10^{ber} 1729⁸⁴⁾ ist vmb 6 Vhr in der fruhe eine grausambe brunst in meinen neu angebauten Zimern⁸⁵⁾ in der Residenz entstanden, bey welcher trey Zimmer Völlig verbrunnen, Vnd der Haus Schatz kimerlich erettet worden, das so genandte cabinet de bronse (das wir erst jetzt kennen lernen) ist mit allen alten Von glockspeis gegossenen Figuren in rauch aufgangen, deren die meiste Zerschmollzen, etlich dannoch erkandtlich waren; die schönste stukh Vom Albrecht Dürer, darvndter Hauptkunststukh seindt Verbrunen, dessgleichen mehriste dem Haus gehörige schöne kunstigkh Von Helffenbäun vnd dergleichen geschür, Vnd was Vor mir am betaurlichsten ware, die helffenbäunene kästen, so mit meins H. Vattern seel. Curfürsten Max Emanuel aigenhändiger schöner arbeith eingerichtet waren; aus dem schlaff- (Zimmer) hat das bey dem Curhaus so hoch geschätzte Vnd in der ganzen (Welt) bekandte Frauen (Bild) Vom Raphael Urbino nit können erettet werden; dieses ist der

Hauptschaden, so in dieser leidigen brunst geschehen. Gott ist zu dankhen, das der Hausschatz noch so glikhlich darvon kommen Vnd nit die ganze Residenz abgebrunnen«.)

Nach dieser, wie wir wiederholen, vom Kurfürsten Karl Albrecht selbst ausgehenden Mitteilung wird man die oben erwähnten Angaben Buchners, Mayers u. s. w. auf ein viel bescheideneres Mass zurückführen müssen.

Vollständig ausgebrannt sind beim gegenwärtigen Brande nach Karl Albrechts eigenen Angaben nur drei oder, wenn man das Cabinet des bronzes für sich rechnen will, zusammen vier Zimmer, darunter des Kurfürsten Schlafgemach.

In letzterem hing Raphaels berühmtes Madonnenbild; es befand sich in einem Ebenholzrahmen, mit silbernem und vergoldeten Zug- und Laubwerk geziert, auch mit Rubinen und Perlen besetzt.

In einem anderen Zimmer verbrannten dann mehrere Albrecht Dürer, darunter des Meisters berühmte Himmelfahrt Mariæ, zuletzt in der Dominikanerkirche zu Frankfurt am Main. Herzog Maximilian I. hatte es 1614 von den Mönchen für eine hohe Summe erworben.

Ein drittes durch den Brand hart betroffenes Zimmer enthielt prächtige Elfenbeinschnitzereien und schöne Kästen von dem gleichen Stoffe, welche der kunstgeübten Hand des seligen Kurfürsten selbst entstammten.

Im Bronzenkabinet endlich, welches J. M. Mayer zu einem historischen Waffenmuseum umgestaltet, waren die in reicher Menge und kostbarer Auswahl dort aufgestellten mannigfachen Bildwerke in teilweise unkenbar gewordene Metallklumpen zusammengeschmolzen, während der Hausschatz oder die Schatzkammer, wie der Kurfürst gleich anfangs seiner Mitteilungen sich ausdrückt, »kimerlich erettet worden«.

Diese Berichtigung bisher irrtümlicher Angaben verschiedener bayerischer Geschichtschreiber glauben wir nicht umgehen zu sollen. Darin aber haben letztere

*Weber, Jm
3. Aufl.*

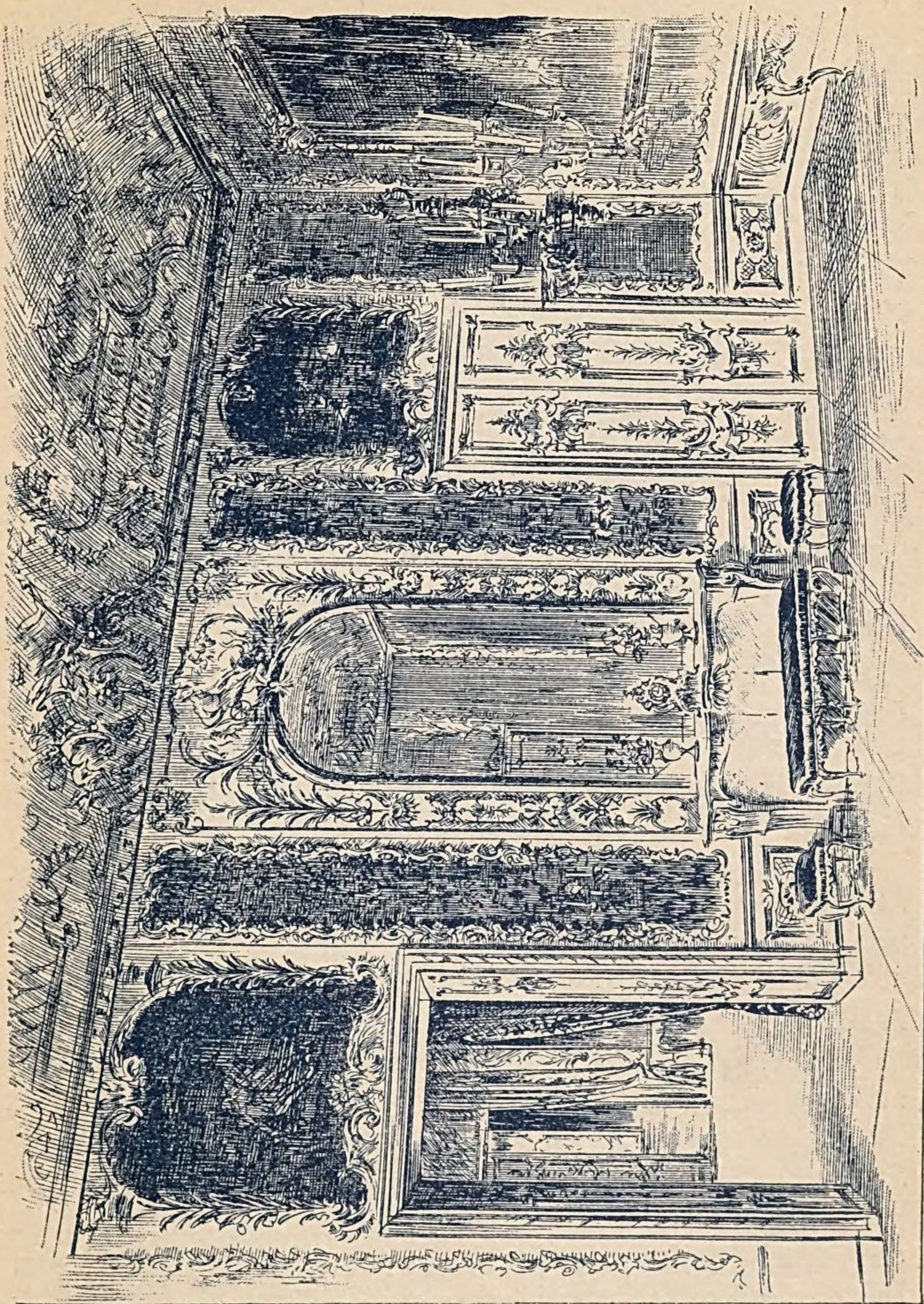
vollkommen recht, wenn sie versichern, dass der Kurfürst mit dem Wiederaufbau des abgebrannten Residenztheiles keinen Augenblick gezögert. Derselbe erstand in verhältnismässig kurzer Zeit aus seinen Ruinen in grösserer Pracht, als man am Münchener Hofe jemals zuvor gesehen.

Wenn nun auch nicht zu bezweifeln, dass dieser Wiederaufbau nach den Entwürfen des Oberarchitekten und Hofkammerrates Joseph Effner erfolgte, ist doch anderseits nachweisbar, dass der damals schon rühmlich bekannte Hof-Unterbaumeister Johann Gunezhainer⁸⁶⁾ im Jahre 1730 »die Residenz abgemessen und in Grund gelegt, auch den Riss gefertigt habe«.

Nicht bloss um den einfachen Wiederaufbau des abgebrannten Residenztheiles handelte es sich jetzt, sondern um eine so prachtvolle Wiederherstellung der betreffenden Gelasse, dass man dieselben (wir haben ihrer deshalb schon öfters Erwähnung gethan) noch heutigen Tags vorzugsweise die reichen Zimmer nennt. Dabei kam der grössere Teil des ganzen Gebäudetraktes, in welchem jüngst der Brand gewüthet, in Mitleidenschaft, da auch dessen Parterreräume vollständig umgestaltet wurden.

Ausserdem fügte Karl Albrecht an die seitherige Galerie Maximilians I. (grüne Galerie) noch einen gleich hohen, im Stile ähnlichen Neubau, welcher, indem er zu ebener Erde eine offene Bogenhalle bildete, den Residenzgarten nach Süden quer durchschnitt⁸⁷⁾ und an seinem (südlichen) Ende mit einem breitem Annexe abschloss, dessen erstes Stockwerk die gleichen räumlichen Dimensionen darbot, wie Maximilians alte Galerie.

Für die Ostseite dieses Neubaues war überdies noch eine schöne Marmortreppe in Aussicht genommen, die nicht bloss direkt in dessen oberen Teil führte, sondern überhaupt für die wiederhergestellten Gemächer des Kurfürsten einen eigenen Zugang bilden sollte, dessen dieselben bis jetzt entbehrten.



Der Thronsaal der Reichen Zimmer. (Bauperiode Karl Albrechts.)

Mit dem eben erörterten Um- und Neubau an der Residenz wurde am 7. Januar 1730 begonnen und bereits im September der Dachstuhl auf dem alten Baue, wenige Wochen später auch auf dem neuen aufgestellt.

Von den also umgebauten oder neu entstandenen Piecen seien nun hier kurz erwähnt: das neue Schatzgewölbe (jetzt Schatzkammer), dessen schöne Stuckdecke von Johann Zimmermann herrührt, die Galerie, welche sich in beträchtlicher Länge vor dem Schatzgewölbe hinzieht, und auf ihrem Plafond in drei besonderen Abteilungen die von Balthasar August Albrecht gemalte Gründung des Ritterordens vom heiligen Georg zeigt.

Die vier Wände dieser Galerie (davon später Familien- oder Ahnengalerie benannt) schmückten später Jakob Amigoni und Georg Desmarées mit den sämtlichen Ahnenbildern des Wittelsbachischen Hauses.

Weiter kommt hier in betracht die neue prachtvolle Treppe von weissem Marmor, an deren schönen Säulen Gabriel Lindl und S. Chr. Volpini lange gearbeitet. Die Seitenwände des Treppenhauses verzierte J. Zimmermanns Hand mit köstlichen Stuckaturen, während dasselbe oben von einer schönen Kuppel überwölbt wurde, deren innere Fläche in reicher Vergoldung glänzte.

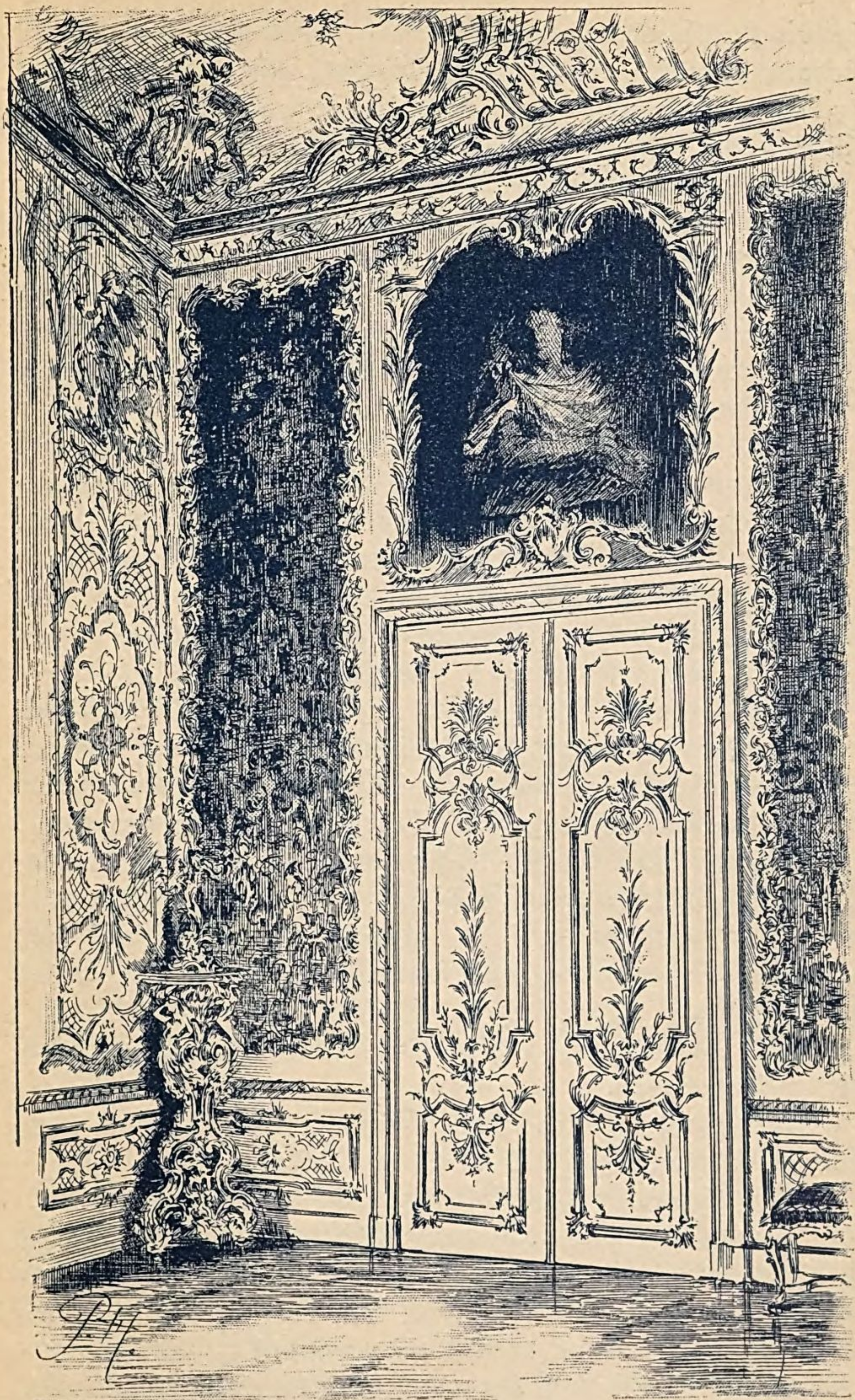
Nunmehr betreten wir die neue Galerie im ersten Stocke, deren Plafond und Karnies wieder Stuckarbeiten von J. Zimmermann zeigte.

Die Plafondgemälde rühren gleichfalls von B. A. Albrechts meisterhaftem Pinsel her.

Die sonstigen Ausschmückungs- und Vergoldungsarbeiten dieser Galerie besorgte Wenzeslaus Miroffski.

Links von derselben gelangte man in das sogenannte äussere Zimmer, auch »neues grosses Kabinett gegen die Franziskaner zu« genannt. Und in der That lag kein Teil der Residenz bis jetzt diesem Kloster so nahe, als es nun mit diesem Gemache der Fall war.

An den grosse Summen verschlingenden Vergoldungsarbeiten in sämtlichen wiederhergestellten Residenzzimmern war auch Lauro Bigarello beteiligt, so besonders an dem erst durch Karl Albrecht ins



Aus den Reichen Zimmern. (Bauperiode Karl Albrechts.)
Bayer. Bibl. 27.

Leben gerufenen sogenannten »Miniaturenkabinett«, ⁸⁸⁾ diesem überaus reizenden Gemache, das zwischen dem Spiegelzimmer und dem Herzkabinett in der Mitte liegt.

Die Gesamtkosten für die Wiederherstellung der im Dezember 1729 durch den Brand zerstörten Gemächer, dann für die daran gefügten kostbaren Neubauten betrugen die Summe von 219914 Gulden. Hiervon entfallen auf Malerei, Bildhauerarbeiten und Vergoldung über 80 000 Gulden, ⁸⁹⁾ während die Stuckaturen an 13 000 Gulden kosteten.

Karl Albrecht, als Kaiser Karl VII., um uns jetzt von ihm zu verabschieden, starb nach kurzer, unglücklicher Reichsregierung zu München am 20. Januar 1745. Ihm folgte in der Regierung über Bayern sein nur noch einziger Sohn nach, Maximilian III. Joseph ⁹⁰⁾, der sich den schönen Beinamen »der Vielgeliebte« (und »guter Max«) zu erwerben verstand.

Auch dieser Fürst machte sich um die Verschönerung und Erweiterung der Residenz in München vielfach verdient, wiewohl gerade von seinen hierher bezüglichen Bauunternehmungen bis jetzt nichts bekannt geworden ist.

Zuerst liess er die nach dem Brunnenhofe hinausgehenden Zimmer oberhalb des Antiquariums und zwar offenbar mit der Absicht umbauen und neu herrichten, um sie hinfort mit seiner Gemahlin selbst zu bewohnen.

Oberbaumeister J. Gunezhainer hatte die Pläne hierzu entworfen.

Man begann mit dem Umbaue im Oktober 1746 und kam damit im Juli 1748 zu Ende.

Die Gesamtkosten betrugen 8624 Gulden.

Lange bewohnte übrigens die Kurfürstin diese Räume nicht, denn als in der Nacht vom 4. auf 5. März 1750 der ganze grosse Ost-Trakt der Residenz die Beute einer neuen, furchtbaren Feuersbrunst geworden war, wohnte Maria Anna Sophia gerade in diesem Trakte, der sich als der älteste Teil der Residenz, beziehungs-

weise der Neuveste erhalten hatte. Und damit sind wir beim letzten und zugleich grössten Residenzbrande angelangt.

Noch am Abende des genannten 4. März ging die Frühlingssonne wie gewöhnlich hinter den Giebeln, Zinnen und Türmen der altehrwürdigen Neuveste zu Rüste, und als sie am folgenden Morgen über dem Hirschanger wieder emporstieg, beleuchteten ihre Strahlen eine ungeheure schwarze Trümmermasse, aus welcher mächtige Rauchwolken aufwärts wirbelten, während hie und da noch Flammenzungen emporleckten, die das furchtbare Zerstörungswerk rings herum vollendeten.

Der zweitälteste Herrschersitz der Wittelsbacher in München war in einen wüsten Schutt- und Trümmerhaufen verwandelt, aus welchem nur noch halb geborstene Mauerreste traurig hervorsahen.

Als so vollständig erwies sich gegenüber den Residenzbränden von 1674 und 1729 diesmal die Zerstörung, dass kaum ein einziger der früher beschriebenen verschiedenen Gebäudeteile verschont blieb: die alte Neuveste war mit allem, was sie enthielt, fast gänzlich vom Erdboden vertilgt!

Nur der sogenannte Christophturm machte hiervon, aber in sehr reduzierter Gestalt, eine alleinige Ausnahme.

Auch über diesen Residenzbrand gehen die geschichtlichen Mitteilungen, welche zudem sehr mager sind, ziemlich auseinander und enthalten manche Unrichtigkeit.

So ist es zum Beispiel entschieden falsch, dass sich zu jener Zeit in der Neuveste ein Theater befunden habe. Zu derlei Vorstellungen wurden bisher in Abwechslung verschiedene Residenzsäle benützt, so zuerst der Herkulessaal und in den jüngsten Tagen der Sankt Georgssaal, in dessen Nähe allerdings das Feuer zum Ausbruch gekommen sein soll.

Dann lässt abermals bei diesem Brande J. M. Mayer⁹¹⁾ »den Prachtbau Karls VII. mit seinem kostbaren Inhalte«

zu grunde gehen, während wir doch wissen, dass dieser Bau ganz ausser dem Bereiche des Brandes lag und also von diesem in keiner Weise berührt wurde u. s. w.

Glücklicherweise ist uns auch über diesen Unglücksfall ein gleichzeitiger Bericht von unbestreitbarer Glaubwürdigkeit in der B. F. Reindlschen Chronik von München erhalten.⁹²⁾

Ihre bezügliche Mitteilung lautet:

»Den 5. (bez. 4.) Mart. 1750 in der Nacht entstande eine erstaunliche feuers Brunst, welche in Zeit 5. stunden den sogenanten Pfaltzgang oder gallerie (jetzt Charlottengang), die Catharina Capelln, den 4 gaden hohen stockh der apodeggen, die capelln Stj. Georgij, den georg Sall, den gantzen Stockh vnd Rundstuben S^{er} Drtl. hertzog Ferdinands, dann der Churfrtl. und hertzogl. Hof-Damen wohnung in die Asche Legte. Die Freyl. von Wolfskell fahlete mitlss einer gebrochenen stiegen in daz Feuer und Verbranne. 2 Menschen Sprangen zum Fenster hinauss, und starben bald darauff. Die meriste der Damen haben ausser dess Lebens nicht Vill Salvieret; S^{er} Drtl. Churfürstin, und der Verwittibten hertzogin Zimmer wurden alle demeublirer, und zwar mit grösten Schaden und Ruin« u. s. w.

»Man sagt, es solle auf den St. Georgij Saall, woselbst die Frantzösische Comedianten abends zuuor gespillet haben, ausskommen seyn.«

Thatsache ist nun, dass allerdings damals französische Schauspieler den Sankt Georgssaal zu ihren Vorstellungen benützten, dann dass dem Brande acht Menschenleben, obengenannte Hofdame von Wolfskuhl mit eingeschlossen, zum Opfer fielen.

Aus bald hernach bethätigten Zeugenvernehmungen, worüber die Protokolle noch vorhanden sind,⁹³⁾ geht ferner hervor, dass das Feuer nicht im Sankt Georgssaale selbst, also auch nicht auf dem dort aufgeschlagenen französischen Theater, sondern in dem unmittelbar daranstossenden Quartier der Kammerdienerin Weiss ausgekommen. Und gerade hier in nächster

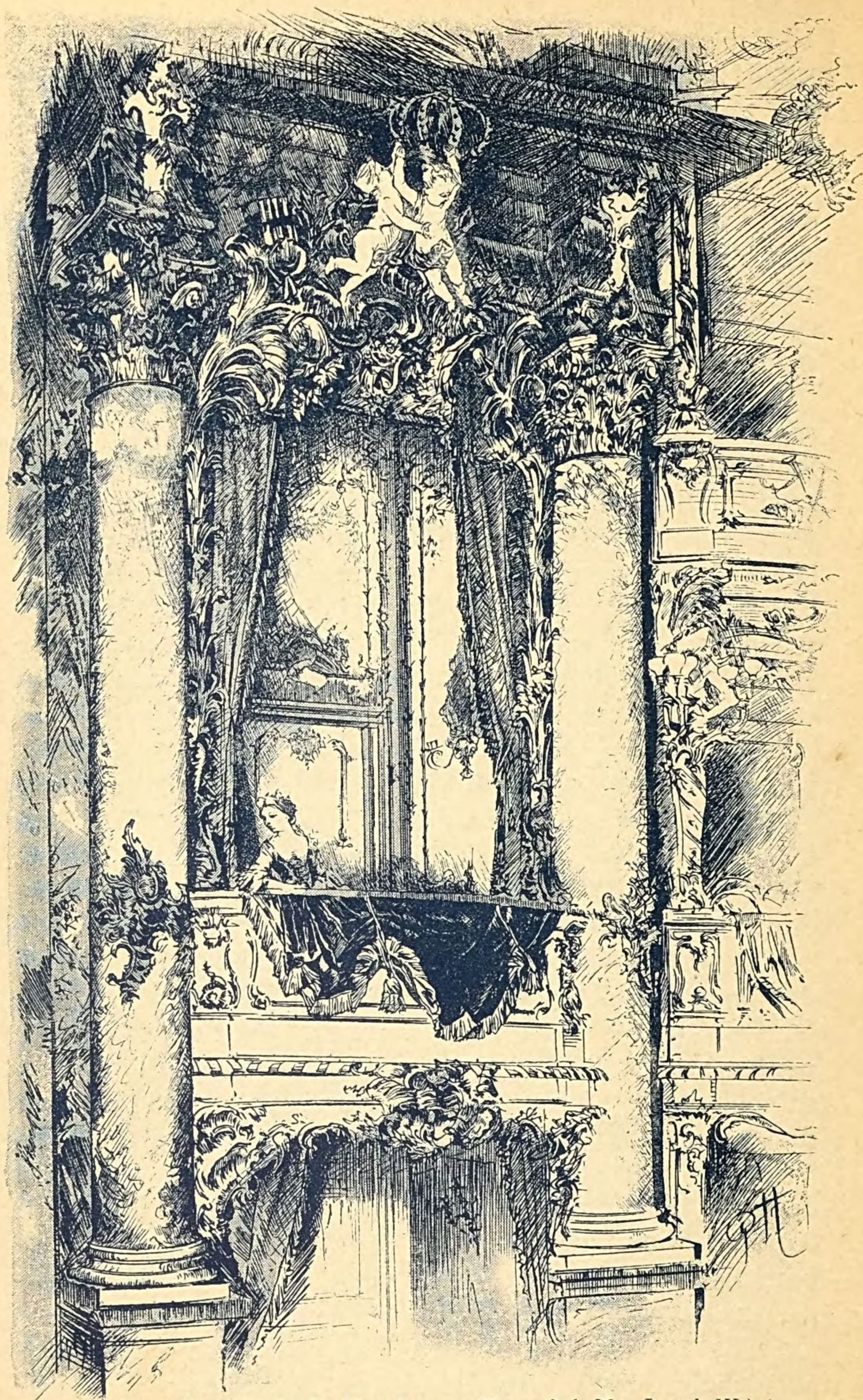
Nähe befand sich auch die kleine Treppe, auf welcher das kurfürstliche Paar sich in seine Theaterloge zu begeben pflegte.

Ausserdem erhellt aus diesen Zeugenvernehmungen, dass das Feuer gelegt worden sein musste, da sich die so ungeheuer rasche Verbreitung der Flammen auf andere Weise gar nicht erklären liesse, aber feste Gewissheit hat man über diese Annahme doch niemals mehr erhalten.

Als die nächste Folge des grossen Brandunglückes, welches die Münchener Residenz nun schon zum dritten Male in verhältnismässig kurzer Zeit betroffen hatte, lässt sich vorerst eine interne Massregel bezeichnen, welche uns zugleich einen Fingerzeig bietet, dass eben hierin bisher grosser Mangel bestand, nämlich die Neubeschaffung von Glaslaternen und Ampeln für sämtliche Residenzräume, womit nun die Spängler Münchens längere Zeit vollauf beschäftigt waren. Stattliche Summen Geldes wurden an diese bessere »Illumination« gewendet, und bildete letztere, nachdem einmal die Sache organisiert war, von nun an einen beträchtlichen jährlichen Ausgabeposten mehr. Schon am 24. Februar 1751 brannten, teils die halbe, teils die ganze Nacht in den Höfen, Gängen, Stiegenhäusern, offenen Sälen u. s. w. der Residenz 161 Glaslaternen und beziehungsweise Ampeln.

Insofern dann Kurfürst Max III. Joseph hierbei den festen Entschluss fasste, fortan in seiner Residenz keine theatralischen Vorstellungen mehr zu gestatten, sondern in nächster Nähe derselben ein mit ihr zwar in Verbindung stehendes, aber durch starke Feuermauern geschiedenes neues Opernhaus zu errichten, zumal das ältere Theater bei Sankt Salvator sich immer baufälliger erwies, kann der letzte Residenzbrand zugleich als die Veranlassung zur Erbauung des reizenden, jetzt noch so genannten Residenztheaters bezeichnet werden.

Es ist nach dem eben Vorgetragenen sehr wahrscheinlich, dass, wie Michael Rudhart in seiner



Proszeniumsloge im Residenztheater. (Bauperiode Max Joseph III.)

»Geschichte der Münchener Oper« annimmt, der kurfürstliche Hofbaumeister Franz von Cuvillies noch im Jahre 1750 Befehl erhielt, den Plan zu einem solchen Theater zu entwerfen.

Sicher ist, dass die Bauthätigkeit am neuen Opernhaus schon den 15. April 1751 begonnen hatte. Es erhob sich am Ostende des Residenzgartens, wo sich innerhalb des Stadtgrabens und Zwingers die grossen Gewächshäuser hingen. Der östliche Teil des Theaters kam sogar auf den Stadtgraben selbst zu stehen und wurde dann bis an einen dort befindlichen Mauerturm vorgeschoben, welchen man damals, weil in ihm seit 1746 der Grottenmeister Langenpucher seine Werkstätte aufgeschlagen, darnach den Langenpucherturm nannte.

Auf einem Bilde (XXVI) in A. Baumgartners »Polizey-Uebersicht« von München sieht man rechts vom neuen Opernhaus sich in breiter Front das Residenzfeigenhaus dehnen. Jetzt erhebt sich auf dem Terrain des letzteren das königliche Hof- und Nationaltheater.

Bereits im September 1752 war der Rohbau des Theaters vollendet. Bis dahin hatten die Kosten dafür 62 967 Gulden betragen, und kommt zur bezüglichen Schreinerrechnung noch besonders zu bemerken, dass das Gebäude überhaupt 107 Türen und 97 Fenster zählte. Ausserdem waren darin noch 22 Öfen angebracht.

Der Gesamtkostenaufwand auf das neue Theater belief sich auf 168 800 Gulden. Es wurde nach Michael Rudhart mit der Oper »Catone in Utica« am 12. Oktober 1753 feierlich eröffnet.

Unabhängig von grössern Bauunternehmungen, wie sie Kurfürst Max III. Joseph bereits in der Umänderung der über dem Antiquarium gelegenen Zimmer, sowie in der Erbauung des neuen Opernhauses bethätigt hatte, betrieb derselbe die Einrichtung des prächtigen Spiegelkabinetts zu einem Porzellankabinette, für welches Meister Kaspar Hörnspucher die Holzschnitz-

arbeiten lieferte. Aus den Spiegelwänden hoben sich auf reizenden Postamenten über 250 der verschiedensten Porzellangefässe, Figürchen und Tiergestalten, meist chinesischen Ursprunges, hervor. Daneben fehlte es auch nicht an niedlichen Gemälden der verschiedensten Art.

Max III. Joseph ging in den folgenden Jahren daran, für seine Gemahlin, welche nach dem Tode ihrer kaiserlichen Schwiegermutter, der Witwe Karl Albrechts VII. (gestorben 11. Dezember 1756), deren Wohnung vom goldenen Saal bis zum Herzkabinett bezogen hatte, eine Reihe von Gemächern umändern zu lassen, wozu Cuvilliés bereits den Riss gemacht hatte, aber die Sache scheint, hauptsächlich des Kostenpunktes halber, vertagt worden zu sein.

Erst im Jahre 1763 finden wir wieder solcher Reparaturen beziehungsweise Umänderungen erwähnt, welche abermals die Zimmer über dem Antiquarium betrafen und über 17 000 Gulden kosteten.

Zu den bedeutendsten baulichen Veränderungen, welche Kurfürst Max III. Joseph an seiner Residenz vornahm, gehörte noch die Erbauung eines neuen prächtigen Speisesaales, einer Küche in dessen nächster Nähe und noch anderer hierzu gehöriger Räumlichkeiten.

Diesem Neubaue musste jedoch die von seinem kaiserlichen Vater erst vor kurzem hergestellte schöne Marmortreppe weichen, welche zur damals erbauten Galerie emporführte. Zum Küchenbaue hatte man neuerdings in das zum Franziskanerkloster gehörige Areal hinübergegriffen, wofür letzteres eine weitere jährliche Entschädigung von zwanzig Gulden erhielt.

Der Befehl zum Abbruch der Prachttreppe war am 24. Januar 1764 erfolgt, und waren für die Neubauten (Speisesaal und Küche etc.) anfänglich nur 7029 Gulden Gesamtkosten in Anschlag gebracht, wobei aber Fr. Cuvilliés senior weder Malereien, noch Stuck- und Vergoldungsarbeiten einbezogen hatte.

Auf den Plafond des unmittelbar am mittleren Teile der (grünen) Galerie gelegenen neuen Saales hatte

B. A. Albrecht das »triumphierende Bayern« gemalt, das auf einem mit vier Löwen bespannten Wagen, umgeben von verschiedenen mythologischen Figuren, dahinfährt.

Der Speisesaal selbst war mit künstlichem weissem Marmor überkleidet. Zwanzig korinthische Säulen, gleichfalls von weissem Marmor und mit goldenen Lorbeerblättern umwunden, zierten die vier Wände, auf deren jeder reich vergoldete Konsolen prangten, welche kostbare Büsten zu tragen bestimmt waren. Letztere entstammten dem kunstvollen Meissel des Hofbildhauers K. Groff. Je zwei derselben, Mann oder Frau darstellend, repräsentierten einen der vier Weltteile.

Das Eigenartige dieser Büsten bestand darin, dass der Künstler jede derselben aus verschiedenen Marmorarten unter Beigabe entsprechender Metallverzierungen herstellte.

Ferner traf man in diesem neuen Prachtsaale, dem die Küchenräume zur rechten Hand lagen, zwei grosse mit verschiedenen Ornamenten und Figuren gezierte Öfen von Stuckarbeit mit hübsch vergoldeten Nischen.

Schon am 30. Dezember des folgenden Jahres 1777 starb bekanntlich der von seinem Volke wahrhaft und innig geliebte Fürst, der letzte Sprosse der jüngeren oder Ludwigschen Hauptlinie des Stammhauses Wittelsbach, und ging die Regierung über Bayern auf den Kurfürsten der Pfalz, Karl Theodor über, welcher einer Seitenlinie der älteren oder Rudolfinischen Hauptlinie entstammte, die in der Geschichte Pfalz-Bayerns den Namen Sulzbacher-Linie führt.

Auch Kurfürst Karl Theodor hat manches zur Verschönerung der Münchener Residenz gethan, in bezug auf Feuersicherheit wohl das Beste, was seither geschehen war, indem er am 21. August 1781 für dieselbe die Aufstellung eines Blitzableiters anordnete, nachdem bereits das Lustschloss Nymphenburg vollständig damit versehen war.

Bedeutendes leistete für die Residenz auch Karl Theodors Nachfolger, Max IV. Joseph, mit welchem die Linie Zweybrücken des Wittelsbachischen Stammes an das Staatsruder gelangt war.

Um von ihm nur eines zu erwähnen, sei hier bemerkt, dass Max Joseph, als Bayerns erster König Max I. Joseph, am 26. April 1799 Befehl gab, auf der Nordseite der Residenz Wohngemächer für sich und seine Gemahlin einzurichten, mit andern Worten, den alten Kaiser- und den Vierschimmelsaal in solche Gemächer umzuändern,⁹⁴⁾ nachdem bereits im Jahre 1788 ein Thor auf dieser Seite des Schlosses ausgebrochen und eine Brücke über den Stadtgraben nach dem Hofgarten angelegt worden war.

Lorenz Hübner, welchem wir diese letztere Mitteilung entnommen haben,⁹⁵⁾ befindet sich dabei insofern im Irrtum, als er die »künstlich bemahlten sechs Zimmer, die nun Se. jetzt regierende kurf. Durchlaucht (der nachmalige König Max I. Joseph) in überaus geschmackvolle und nicht minder prächtige Wohnzimmer für Sich und Ihre Durchl. Gemahlinn umgeschaffen haben«, mit dem Kaisersaale zusammenhängen lässt, aus welchem und dem anstossenden sogenannten Vierschimmelsaale eben diese sechs Gemächer jüngst erst gewonnen worden waren, sodass daneben vom Kaisersaale weiter keine Rede mehr sein kann.

Dann aber fährt L. Hübner fort:

»Im obersten Geschosse (also im zweiten Stocke) dieses Residenztheiles, welches gegen Norden die Aussicht nach dem Hofgarten etc. hat, haben sich Seine kurfürstliche Durchlaucht sehr artige, obgleich nicht sehr hohe Zimmer zubereiten lassen,⁹⁶⁾ in denen der seit vielen Jahren mit landesherrlichen Vaterfreuden unbekannte Bayer die tröstendsten Anstalten zum ehelichen Familienleben erblickt.«⁹⁷⁾

Nichts spricht in der That mehr für die seltene Anspruchslosigkeit und bürgerliche Einfachheit des ersten bayerischen Königs, als dass sich derselbe trotz der in

seiner Residenz vorhandenen zahllosen Prunkgemäcker gerade mit dieser bescheidenen Wohnung für sich und die Seinigen begnügte, und hierdurch wird es denn auch leichter erklärlich, dass der Monarch den öfters an ihn herangetretenen Verlockungen, seine Residenz, die dessen mannigfach bedurfte, baulich würdiger umzugestalten, mit aller Beharrlichkeit widerstand.

Im Osten des grossen Gebäudekomplexes mahnten die nur höchst notdürftig wieder instandgesetzten Ruinen der alten Neuveste noch immer an den verheerenden Residenzbrand des Jahres 1750, und die gegen Süden gekehrte Front des Schlosses bot im Anfange unseres Jahrhunderts, nachdem die vor dasselbe gelagerten Klöster der Franziskaner und Riedler Regelfrauen abgebrochen waren⁹⁸⁾ und hierdurch ein grosser freier Platz (der spätere Max-Josephsplatz) entstanden, einen nichtsweniger als fürstlichen Anblick dar.^{98a)}

Trotz alledem liess sich König Max weder damals mehr, woran aber auch sicher die kriegerischen Verwickelungen unter Napoleon I. das Ihrige beigetragen, noch in späterer Zeit zu grösseren Bauunternehmungen dieser Art bestimmen.

»Das ist nicht mehr für mich«, pflegte der greise Monarch zu erwidern, »das ist für meinen Ludwig«. ⁹⁹⁾

Und König Max, welcher das seltene Kunstverständnis, sowie die Vorliebe seines erstgeborenen Sohnes für alles, was mit dem Kunstgebiete zusammenhing, gar wohl kannte, hatte richtig prophezeit.

Wenige Monate waren erst seit dem Regierungsantritte des neuen Herrschers verstrichen, als derselbe schon mit vollster Energie daran ging, den Wohnsitz der bayerischen Könige in zugleich prächtiger und geschmackvollster Weise auszubauen.

Seit dem grossen Kurfürsten hat kein Landesregent mehr ähnliches geleistet, sodass die neuen Bauwerke Ludwigs I. auch nach dieser Seite hin als geradezu epochemachend bezeichnet werden müssen.

Dr. Hans Reidelbach leitet das Kapitel der Monumentalbauten unseres Königs mit folgenden Worten ein:¹⁰⁰⁾

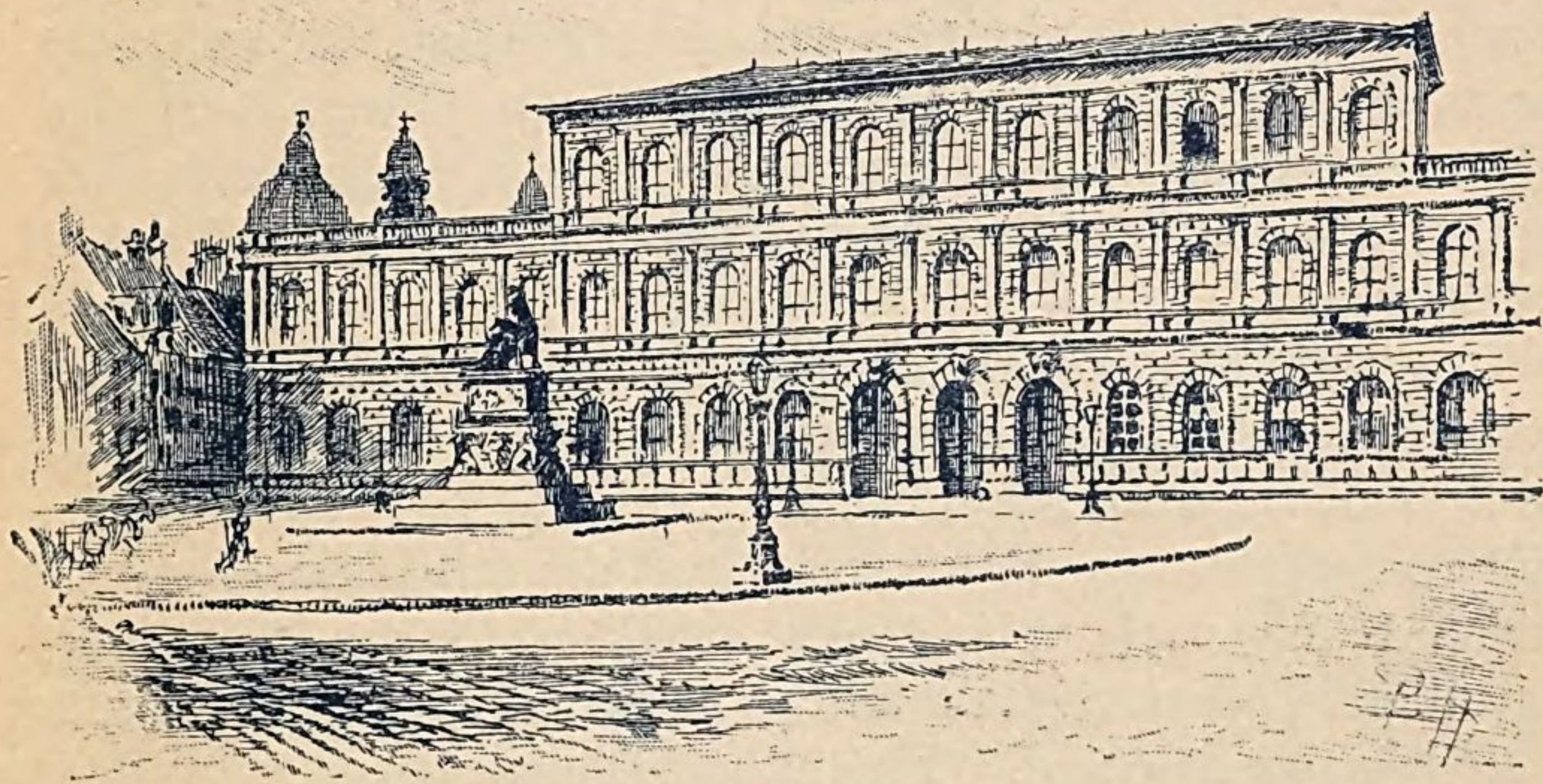
»Der Fürst, der für die Kunst so prächtige Hallen zu errichten verstand, durfte wohl auch zur würdigen Repräsentation des Königtums entsprechende Festräume und dem jeweiligen Träger der bayerischen Krone eine würdige königliche Wohnung errichten, zumal die alte Residenz, ein völlig unregelmässiges Aggregat von Räumen in allen möglichen Stilarten, durchaus grosser Repräsentationsräume, und einer sonnigen, heiteren und bequemen Wohnung für die königliche Familie entbehrte. Diesen Bedürfnissen sollten zwei Anbauten an der Süd- und Nordseite der Residenz entsprechen, welche aus Privatmitteln des Königs errichtet wurden. Wenn in diesen Bauten der König alle Künste zum Wetteifer aufrief, um eines der schönsten Residenzgebäude der Welt zu schaffen, so geschah dies nicht, um etwa nur persönlicher Liebhaberei oder privater Lust an glänzendem Prunke zu dienen, sondern einzig und allein, um zur festlichen, majestätischen Repräsentation des bayerischen Königtums würdige Räume zu errichten, und dieselben mit grossen, monumentalen Bilderzyklen aus antik-klassischer und deutschnationaler Dichtung und Geschichte zu schmücken« u. s. w.

Bei der Schilderung des »Königsbaues« fährt dann Dr. H. Reidelbach fort:

»Die Anlage eines südlichen Flügels der alten Residenz gegen den Max-Josephsplatz zu war für den Architekten (geheimen Oberbaurat Leo von Klenze) eine schwierige Aufgabe, sowohl wegen der Verbindung mit dem älteren Teile der Residenz, als auch in Rücksicht auf die Wahl des Stiles wegen der nahen Nachbarschaft des Hoftheaters, dessen grossartige, korinthische Säulenfassade jede Säulenarchitektur an dem neuen Schlossflügel erdrücken musste.«

Klenze machte zwei Entwürfe, von denen der eine im griechischen, der andere im römischen Stil mit Pilastern und Arkaden angeordnet war. Obgleich nun

diese vom königlichen Bauherrn beifällig aufgenommen wurden, erfolgte dennoch der Auftrag, auch einen Entwurf im florentinischen Palaststile mit Anwendung von Bossage, das heisst von Mauern mit rauh bearbeiteten Steinen, vorzulegen. So entstand der nunmehr zur Ausführung gelangte Plan, welcher keineswegs den Palazzo Pitti in Florenz nachahmt, wie das immer fälschlich angenommen wird, der



Der Königsbau.
(Bauperiode Ludwigs des Ersten.)

vielmehr die beim Palazzo Rucellai in Florenz angewandte Verbindung von Bossage mit Pilasterordnungen in freier Weise und in völlig neuer Gestaltung wiedergiebt. Die einzige Ähnlichkeit mit dem Palazzo Pitti besteht in der Anlage eines über die beiden Seitenflügel sich erhebenden Mittelbaues. Hierdurch sollte vermieden werden, dem königlichen Hoftheater zu hohe und, wie Reidelbach meint, zu erdrückende Massen nahe zu bringen.

Die Grundsteinlegung zum Königsbaue erfolgte am 18. Juni 1826 mittags zwölf Uhr durch König Ludwig I.

selbst, der sich, umgeben von seinem Bruder, dem Prinzen Karl, seinem Schwager, dem Herzoge Max, dann von den obersten Hofchargen, Ministern u. s. w. zwischen einem Spalier von Hartschieren in feierlichem Zuge aus der Residenz nach der Baustätte auf dem von Linien- und Bürgermilitär umstellten Max-Josephsplatze begab, wo sich in der Nähe des bereit liegenden Grundsteines ein geschmackvoller antiker Tempel erhob.

Die Königin sah mit den königlichen Prinzen und Prinzessinnen dem erhebenden Schauspiele aus den Fenstern des nach dem Platze vorspringenden Residenztheiles zu.

Nach den vom Könige gemachten üblichen drei Hammerschlägen, welche von den Prinzen etc. wiederholt wurden, hielt der Staatsminister des Innern und der Finanzen, Graf von Armansperg, eine begeisterte Ansprache an den Monarchen, welche mit den Worten schloss:

»Die Bayern sind gewohnt, von ihren Fürsten Gutes und Grosses zu erleben; die Namen ihrer Ottone, Maximiliane und Ludwige sind mit unauslöschlichen Zügen in ihre Herzen gegraben; möge der Himmel ihren König Ludwig lange erhalten, Seine Regierung in allen Theilen segnen und das ganze königliche Haus mächtig beschirmen. Heil dem Könige!«

Und rüstig ging es nun unter des genialen von Klenze Leitung an die Erbauung des neuen Palastes.

Mit seiner inneren Ausschmückung, sagt Dr. H. Reidelbach, dem wir abermals das Wort geben, steht derselbe geradezu einzig in der Welt da; denn da nach des Königs ausdrücklichem Willen jede Wandbekleidung mit Seiden-, Holz- oder anderen Stoffen, mit Spiegeln und Fensterdraperien ausgeschlossen sein sollte, so war der Architekt auf eine Dekoration im Sinne einer höheren, einer monumentalen Kunst angewiesen, wobei er jedoch den Charakter eines heiteren fürstlichen Wohnsitzes nicht aus den Augen verlieren durfte. So sind denn die Fussböden in prächtigem Mosaik von den

feinsten und edelsten Holzarten, die Decken mit reich geschmückten Kassaturen und Gewölben, die Wände theils mit plastischen, theils mit gemalten figuralen Friesen, sowie mit pompejanischer oder raphaelischer Dekorationsmalerei geschmückt, welche letztere den Rahmen für zahlreiche Wandgemälde zu bilden hat.

Als Inhalt dieser Wandgemälde bestimmte der König für die von ihm bewohnten Gemächer Darstellungen aus den griechischen Dichtern; für die Wohnung der Königin aber Bilder aus deutschen Dichtern, während fünf Säle des Erdgeschosses mit Darstellungen aus dem Nibelungenliede geschmückt werden sollten.

Betreten wir nun durch eines der drei grossen Thore das Vestibule des Königsbaues, so führt aus demselben eine breite Marmorstiege zu den Gemächern des Königs und der Königin in das obere Stockwerk hinauf.

Rechts im Erdgeschoße befindet sich die königliche Bibliothek, dann Küche und andere derlei Räume, während sich zur linken Seite die schon erwähnten fünf von J. Schnorr von Carolsfeld al fresco gemalten sogenannten Nibelungensäle hinziehen, welche Fr. von Reber als die vielleicht gelungensten des ganzen Neubaues mit Recht bezeichnet.

Des bessern Verständnisses wegen beginnen wir jedoch mit ihrer Beschreibung auf der Westseite, auf welcher sich auch, wenn man das dortige Thor des Königsbaues passiert hat, der eigentliche Zugang zu obigen Sälen befindet.

Zuerst kommen wir zu dem sogenannten Eingangssaal, der in seinen Wandbildern die Hauptfiguren des Liedes darstellt. Saal II (der Hochzeitsaal) bringt die hervorragendsten Szenen aus dem Leben Siegfrieds; Saal III (Saal des Verrates) zeigt als grosse Wandgemälde den Streit der beiden Königinnen, die Ermordung Siegfrieds durch Hagen, dann die Auffindung von Siegfrieds Leiche etc.; während die Hauptbilder des Saales IV (Saal der Rache) den Kampf in Etzels Palast, Hagens und Chriemhildens Tod u. s. w.

enthalten, und endlich in den bildlichen Darstellungen des Saales V (Saal der Klage) die Bestattung der Toten, die Meldung des Leides an Bischof Pilgrim etc. vor Augen geführt sind.

Mit Schnorrs herrlichen Bildern steht auch die sonstige Ausstattung dieser Säle in völligem Einklang, die Mosaikfussböden, die aus künstlichem Stuckmarmor überkleideten Fensterbrüstungen und Thürgewandungen, dann der Rankenkranz der schönsten in Gold und Farben ausgeführten Arabesken, welcher gleichmässig Wände und Decken überzieht.

In das erste Stockwerk des Königsbaues führen ausser der schon erwähnten Treppe im Vestibule noch zwei andere Treppen empor, eine auf sich selbst ruhende marmorne Wandeltreppe auf der der Residenzstrasse zugekehrten Westseite des Palastes, und eine andere vom sogenannten schwarzen Saale aus, wodurch zugleich die Verbindung mit dem östlichen Teile des alten Baues hergestellt wird. Auf dieser letzteren steigen wir nun aus dem schwarzen Saale in den um etwa fünfzehn Fuss höher liegenden ersten Stock des Königsbaues empor. ¹⁰¹⁾

Neben der Eingangsthüre zu demselben stehen, die obere Gesimskrönung des halbrunden Raumes tragend, die Figuren der Gerechtigkeit als Asträa und die Beharrlichkeit als Nike Apteros, welche des Königs bekannten Wahlspruch symbolisieren. ¹⁰²⁾ Die Treppe selbst besteht aus schönem grauem Lumachellmarmor. Die Wände sind mit Skajola bekleidet, und an der gewölbten Decke des Treppenhauses umgeben die Figuren der acht Kreise des Königreiches, in Basreliefs dargestellt, eine vierfache Trophäe.

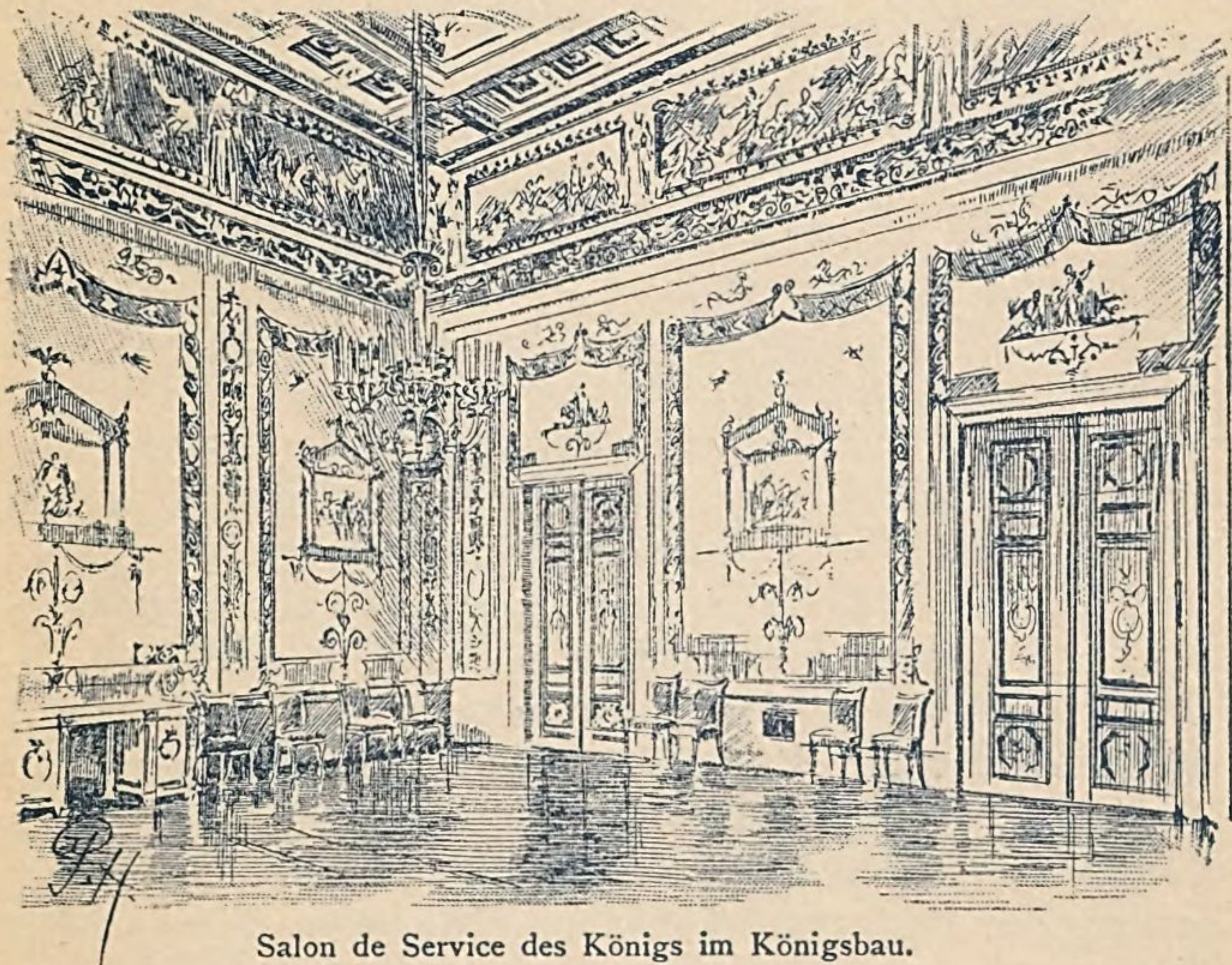
Man gelangt in das erste Vorzimmer des Königs, welches in seinem oberen reichen Frieze die Argonautik des Orpheus wiedergiebt. *Schnorr'scher Atlas*

Das zweite Vorzimmer stellt Gegenstände aus Hesiods Gedichten dar. *Schnorr'scher Atlas - Hesiod'sche Gedichte*

Die Entwürfe zu den bildlichen Darstellungen beider *5. Seite*

Vorzimmer stammen von Ludwig Schwanthaler her und wurden von Johann Georg Hiltensperger und Max Joseph Streidel ausgeführt.

Im darauffolgenden Salon de Service ist die Grundfarbe der Wände himmelblau, und enthalten dieselben Darstellungen aus den Homerischen Hymnen u. s. w. Alle diese Darstellungen sind nach Kartons J. Schnorrs und unter seiner Leitung von verschiedenen



Salon de Service des Königs im Königsbau.
(Bauperiode Ludwigs des Ersten.)

Malern ausgeführt, die Dekorationsmalereien aber nach von Klenzes Zeichnungen und Angaben von Hiltensperger und Georg Schilling hergestellt.

Aus dem Salon de Service gelangt man durch ein sehr zierlich im pompejanischen Stile gemaltes Büffetzimmer in den Speisesaal, dessen Lage nach einem Hofe des alten Schlosses, welcher nur mässiges Licht zulässt, eine äusserst helle Dekoration des Ganzen nötig machte. Die Motive zu den historischen Bildern der Decke sind den Gesängen Anakreons entlehnt



und von Professor Klemens Zimmermann in einem heiteren Farbensysteme ausgeführt. Die Dekorationsmalereien stellten nach Zeichnungen von Klenzes Hermann Anschütz und Conti her.

Der Empfangs- oder Thronsaal, welcher neben dem Speisesaale, aber nach der vorderen Seite des Palastes liegt, ist bloss mit architektonischen und plastischen Zierden in Weiss und Gold dekoriert.

Die Gegenstände der Darstellungen, welche alle in Relief ausgeführt sind, haben Pindars Siegesgesänge geliefert und sind von Schwanthaler meisterhaft behandelt.

Topographie
Schwanthaler Auf den Thronsaal folgt das Empfangskabinett des Königs, zu dessen historischen Bildern die Gegenstände den Tragödien des Äschylos entlehnt und nach den Entwürfen Schwanthalers von Wilhelm Röckel gemalt sind. In dem nun an die Reihe kommenden Ankleidekabinett enthalten die bildlichen Darstellungen Motive aus den Schauspielen des Aristophanes, welche Hiltensperger nach Schwanthalers geistreichen Skizzen vortrefflich ausführte.

Es folgt das Schlafzimmer des Monarchen, dessen in Felder eingetheilter Fries und die gewölbte Decke Darstellungen aus den Gedichten Theokrits schmücken, die teilweise nach Skizzen und unter der Leitung des Professor Heinrich Hess von Alexander Bruckmann und Schulze ausgeführt wurden.

Den Zimmern der Königin wollen wir uns nicht gleich von hier aus nahen, sondern steigen auf der schon erwähnten Treppe an der Westfront des Königsbaues zu ihnen empor. Ein von vier jonischen Säulen getragenes Gewölbe bereitet uns auf den Eintritt in diese herrlichen Räume würdig vor.

Das erste Vorzimmer ist gewölbt. Seine Decke ist mit Bildern aus dem Leben Walters von der Vogelweide geschmückt. Die reich kolorierten Bilder sind von Goffen und die Arabesken dazu von Gajani gemalt.

Im zweiten, gleichfalls gewölbten Vorzimmer erblickt man Darstellungen aus dem Gedichte Wolframs von Eschenbach über den heiligen Gral. Die Bilder selbst sind von Karl Heinrich Herrmann, die Arabesken dazwischen von Johann Ernst Mayer ausgeführt.

Den Salon de Service hat Volz mit Bildern aus Bürgers Gedichten geschmückt, die Arabesken führte abermals Mayer aus.

Der Fries im Empfangs- oder Thronsaale der Königin ist durch Doppelkaryatiden kleiner Kinder in Felder eingeteilt, welche durch Bilder aus Klopstocks Hermannsschlacht von Cornelius auf himmelblauem Grunde ausgefüllt wurden. Einige der Deckenfelder enthalten noch Darstellungen aus Klopstocks Oden.

Der hierauf folgende Salon der Königin ist an den Wänden mit Malereien im herkulanischen Stile geschmückt, und den oberen Teil derselben nehmen Vorstellungen aus Wielands »Oberon« in einem fortlaufenden Friesbilde ein. Gemalt hat diese Bilder und die Ornamente daran nach von Klenzes Entwürfen Eugen Nepomuk Neureuter.

Das daran stossende Schlafzimmer hat Kaulbach mit herrlichen Kompositionen aus Goethes Dichtungen geschmückt.

Besonders reich und zierlich ist das Schreibzimmer, dessen Wände mit schönen Arabesken und Darstellungen aus den lyrischen Gedichten Schillers geziert sind. Die gewölbte Decke bringt Gegenstände aus den dramatischen Werken desselben Dichters, welche Volz und Ludwig Lindenschmit gemalt haben. Die Arabesken führten Gajani und Schilling aus.

Ein kleines Bibliothekzimmer schliesst die Reihe dieser Prachtgemächer, während das Ankleidezimmer, ein kleiner Musiksalon, das Bad u. s. w. auf der

Hinterseite des Baues neben dem Schlafzimmer und Salon angebracht sind.

Das Bibliothekzimmer ist ganz von Schränken umgeben, welche mit Spiegelgläsern, vergoldeten Gittern und reichen Krönungen von Ornament versehen sind. An der gewölbten Decke hat M. von Schwind Darstellungen aus L. Tiecks Gedichten in Ausführung gebracht.

Im zweiten Stockwerke des Königsbaues befindet sich eine Reihe von für kleinere Hoffeste bestimmten Gemächern, als ein Vorzimmer, dann der Speisesalon, dessen Wände mit bläulichem Skajolamarmor bekleidet sind. Ihr oberer Teil wird von einem Frieze eingenommen, worauf Schwanthaler die Geschichte der Aphrodite mit Geist und Geschmack in Relief ausgeführt hat.

x Der nun folgende Empfangssalon ist einer der reichsten des Palastes. Lambris, Thür- und Fenstereinfassungen sind von rotgraulichem Marmor und die Wände grösstenteils zinnoberrot, mit Figuren und hübschen Arabesken von Hiltensperger und Anschütz. Die Decke zeigt geschmackvolle Arabesken und zehn Bilder, welche griechische Feste in landschaftlicher Umgebung darstellen, komponiert von Karl Rottmann und nach seinen Zeichnungen von Schilling ausgeführt.

Die Wände des benachbarten Ballsaales sind ganz mit weissem Skajolastuck überdeckt, worauf in lebhaften Farben zierliche Ornamente gemalt sind. In einer grossen Friesabteilung findet man zwischen reichen Ornamenten die Grazien in verschiedenen Gruppierungen, und tanzende Jünglinge dargestellt. Für die Musik ist eine vertiefte Loge in der Höhe der Friesabteilung angebracht.

Endlich ist noch der Speisesaal zu erwähnen mit sehr einfacher Dekoration, weil er beim Gebrauche als Wintergarten ganz mit Orangenbäumen und andern südlichen Gewächsen angefüllt ist, welche dann seinen eigentlichen Schmuck bilden.

Im Jahre 1835, also nach neun Jahren, war der Königsbau im Äussern und Innern gänzlich vollendet. König Ludwig I., der die darauf ergangenen Kosten im Gesamtbetrage von 2,157 428 Gulden, wie uns Dr. H. Reidelbach erzählt, aus seinen Privatmitteln gespendet hatte, machte mit dem unvergleichlichen Palaste dem bayerischen Staate ein wahrhaft fürstliches Geschenk.

Ob aus Anlass dieser Vollendung übrigens bei Hof irgendwelche Feierlichkeiten stattgefunden, liess sich nicht feststellen, ebensowenig, wann der König mit seiner Gemahlin die neuen Prachträume bezogen habe.

Nur darüber fand ich eine kürzere Notiz, dass, während Ludwig I. dortmals in Brückenau seine gewohnte Badekur durchmachte, seine Stiefmutter, die verwitwete Königin Karoline mit der eben auf Besuch am Münchener Hofe weilenden Grossherzogin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt den Prachtbau bereits am 10. September 1832 eingehend besichtigt habe. Es hat während der Vollendung des Baues wohl auch nicht an andern höchsten und hohen Besuchen desselben gefehlt.

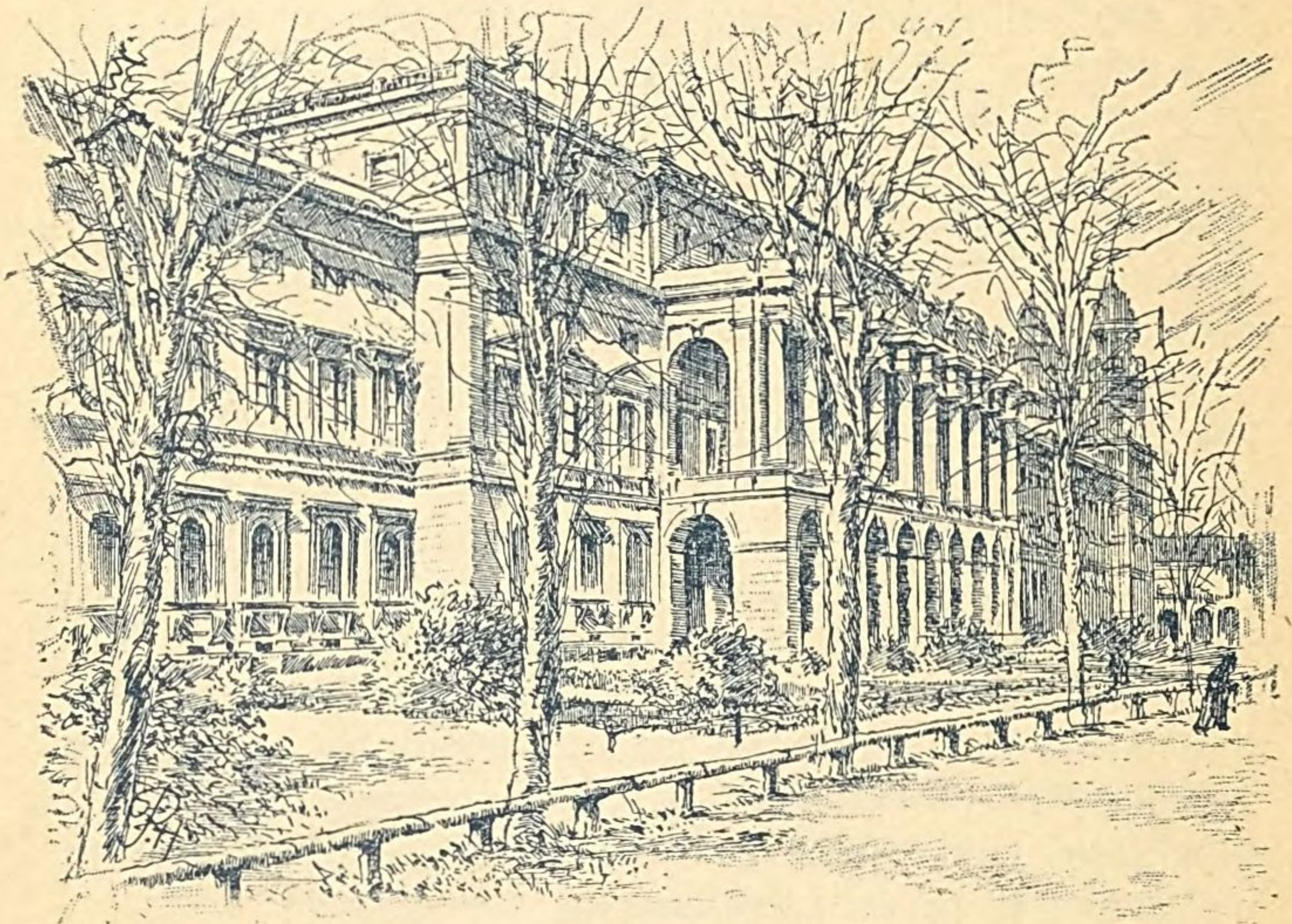
Wir kommen nunmehr zu dem sogenannten »Festsaalbau« auf der Nord- und beziehungsweise Ostseite der Residenz, welchen Ludwig I. ebenfalls von dem geheimen Oberbaurat L. von Klenze zwischen 1832 und 1842 hatte erbauen lassen.

Abermals geben wir hier Dr. H. Reidelbach das Wort, welcher die Geschichte des Festsaalbaues mit folgenden Worten inaugurirt: ¹⁰³⁾

»Der Königsbau, so grossartig und prächtig, so reich ausgestattet mit allen Bedürfnissen einer hohen, vornehmen, poetisch gehobenen Existenz und mit den edelsten Werken des Geistes er auch ist, er hatte doch zunächst nur die Bestimmung, die heitere, kunstverklärte Umgebung eines fürstlichen Privatlebens zu bilden; die eigentliche Würde und Hoheit des Königtums, die majestätische Pracht des Thrones, die geschichtliche Tradition des uralten Wittelsbacher Herrscherhauses sollte der

Festsaalbau repräsentieren, der von demselben Architekten an der nördlichen Seite der Residenz von 1832 bis 1842 erbaut wurde.«

Wie dann Reidelbach weiter ausführt, war auch hier die an den Architekten herantretende Aufgabe eine schwierige, da einerseits auf ausdrücklichen Befehl des Königs der noch vom grossen Kurfürsten herstammende nordwestliche Flügel der Residenz, in welchem seiner



Der Festsaalbau.
(Bauperiode Ludwigs des Ersten.)

Zeit, wie wir bereits vernommen,¹⁰⁴⁾ König Max Joseph I. mit seiner Gemahlin gewohnt hatte, im grossen Ganzen unverändert bleiben musste, und da anderseits auch auf den an der Nordostseite befindlichen sogenannten Christophurm insoferne bei dem Neubau Rücksicht zu nehmen war, als er in denselben hineingebaut werden sollte.

Klenze löste die ihm neuerdings gewordene Aufgabe meisterhaft, indem er für das kolossale Gebäude, das eine Länge von beinahe 240 Meter zu erhalten

hatte, bei durch obige Umstände gewissermassen schon gegebenen Höhen-, Breite- und Tiefeverhältnissen die Hochrenaissanceformen Palladios wählte.

Es war anfänglich beabsichtigt, die Grundsteinlegung zum Festsaalbau am Namensfeste der Königin Therese (15. Oktober 1832) in feierlicher Weise vorzunehmen, aber durch die eben damals am Münchener Hofe vor sich gehenden Empfangsfeierlichkeiten der königlich griechischen Deputation, welche dem neu-gewählten Hellenenkönige Otto ihre Huldigung darbringen wollte, wurde diese Grundsteinlegung in den Hintergrund gedrängt.

Nach der Münchener Stadtchronik fand dieselbe gleichwohl drei Tage später ohne alles Gepränge am 18. Oktober statt. »Seine Majestät der König, durch Zufall auf die Baustelle geführt, wohnten der ganzen Handlung bei«. ¹⁰⁵⁾

Und nun zur Baugeschichte, beziehungsweise zum Bauobjekte selbst.

Der Hauptaufgang, der in den Festsaalbau ¹⁰⁶⁾ führen sollte, wurde auf die Ostseite verlegt, wo einstmals auch der Eingang in die alte Neuveste war, und jetzt der Neubau durch einen mächtigen Flügel nach Süden abgeschlossen werden sollte.

Eine in der Mitte sich vereinigende breite Doppel-treppe führt in das erste Stockwerk empor. Das Treppenhaus selbst ist einfach. Sechs jonische Säulen von rötlichem Marmor tragen die schöne Decke, deren Ornamentik in ihrer Wirkung verschiedenartig beurteilt wird. Der grüne Stuckmarmor der Wände, dann der zu den Stufen, Balustraden und Sockeln verwendete graue Granit erhöhen den Eindruck der grossartigen Gesamtanlage.

Unmittelbar von dem Treppenvorplatz gelangt man in das erste Vorzimmer, dessen Wände von gelblichem und violetter Stuckmarmor abwechselnd überkleidet sind.

Der folgende Empfangssalon für die Offi-

zianten zeigt auf blau bemalter Wand Stuckreliefs von Schwanthaler.

Viel reicher schon ist der Empfangssaal des Königs, dessen Wandflächendekoration, dem Pinsel Hiltenspergers entstammend, aus pompejanischen und romanischen Motiven zusammengesetzt wurde.

Ein seitwärts an diesen Saal sich anschliessendes Gemach, der Fürstensalon, ist gleichfalls pompejanisch bemalt.

Von diesen noch im Ostflügel gelegenen Räumen gelangt man nun in den eigentlichen Festsaaltrakt, der nach Norden hinausgeht, und betritt zunächst den Fest- oder Ballsaal.

Derselbe hat an seinen beiden Schmalseiten von je sechs jonischen Säulen getragene Emporen, auf deren Brüstungen Karyatiden gestellt sind, welche die Decke stützen. Die Wandflächen zeigen Tänzerreliefs in Gips von Schwanthaler.

Nach rechts zweigen vom Ballsaal zwei kleinere Gemächer ab, welche bei Hofbällen als Spielkabinette dienen und wegen der hier untergebrachten weiblichen Porträts, meist von Joseph Stieler gemalt, auch die Schönheitengalerie genannt werden.

Den Abschluss nach der östlichen Richtung macht ein Saal, der das Obergeschoss des nordöstlichen Residenzpavillons vollständig einnimmt und also direkt über dem von Klenze umgebauten Christophturm sich erhebt. Er heisst von den an den Wänden angebrachten Gemälden napoleonischer Schlachten (gemalt von W. von Kobell, Peter Hess, Albrecht Adam, Karl von Heydeck, Dietrich Monten etc.) der Schlachten- oder Siegessaal und wird bei Hofbällen vorzugsweise für das Offiziersbankett benützt.

Wendet man sich aus diesen, heitern Hoffesten gewidmeten Räumen zunächst vom Ballsaale aus links (nach Westen), so betreten wir nunmehr eine Reihe von Sälen, deren Bestimmung, wie Dr. H. Reidel-

bach sich ausdrückt, mit ernsteren Thronfeierlichkeiten zusammenhängt.

Drei aufs prächtigste und kostbarste ausgestattete Säle bilden den würdigen Zugang zum Schluss- und Glanzpunkte des ganzen Festsaalbaues, zum grossen Thronsaale.

Diese drei Vorsäle bestimmte König Ludwig I. der deutschen Geschichte und zwar der Verherrlichung der bedeutendsten Kaiser, indem er ihr Leben und Wirken in grossen, die ganzen Wandflächen bedeckenden enkaustischen Gemälden durch J. Schnorr und dessen Gehilfen darstellen liess.

Es sind dies der Saal Karls des Grossen mit zwölf von Giessmann, August Palme und Jäger gemalten Darstellungen aus dem Leben des grossen Monarchen, der Barbarossasaal, dem grössten Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause, Friedrich I., geweiht, und der Saal mit Bildern aus der Geschichte Rudolfs von Habsburg, in welchem bei Ballfesten die allerhöchsten Herrschaften zu soupieren pflegen, der eigentlich als eine Art von Loge zu dem anstossenden Thronsaal gehört, dessen doppelte Säulenreihen sich hier fortsetzen, wie er mit letzterem denn auch statt durch eine Thüre durch einen Säulengang in Verbindung steht.

Ein besonderer Wert wird diesem prächtigen Saale ausser durch die Schnorr'schen Gemälde durch den köstlichen Kinderfries verliehen, der zu Moritz von Schwind's berühmtesten Arbeiten zählt, indem er mit einem Zuge von Kindern auf Goldgrund das in Ackerbau, Viehzucht, Gewerbe, Handel u. s. w. wieder aufblühende Leben des darnieder gelegenen Reiches symbolisch versinnbildlicht.

Der nun folgende Thronsaal, zu feierlichen Audienzen und wichtigen Staatshandlungen bestimmt, übertrifft in jeder Beziehung alle andern von uns bis jetzt durchwanderten Festräume.

Seinen schönsten Schmuck bilden die zwischen den

Marmorsäulen rechts und links stehenden zwölf in vergoldetem Erz ausgeführten Standbilder hervorragender Ahnen des Hauses Wittelsbach.

Diese Standbilder, von Schwanthaler modelliert, zeichnen sich ausserdem durch möglichste Porträtähnlichkeit und geschichtliche Treue des Kostüms aus.

Auch den ganzen Festsaalbau hatte König Ludwig I. aus seinen Privatmitteln mit 1,004 639 Gulden bestritten und machte denselben durch Signat vom 8. November 1842 gleichfalls dem bayerischen Staate zum Geschenk.

Zum ersten Male wurden die neuen Prachträume des Festsaalbaues vom königlichen Hofe aus Anlass der Vermählung des Kronprinzen (späteren Königs Maximilian II.) mit der Prinzessin Marie von Preussen in Verwendung genommen und also gewissermassen durch dieses Hochzeitsfest feierlich eingeweiht.

Dies geschah am 12. Oktober des Jahres 1842.

Zuerst hatte an diesem Tage in der Allerheiligen-Hofkirche die Trauung des erlauchten Brautpaares im Beisein König Ludwigs I. und der Königin Therese, dann der Eltern der Prinzessinbraut: des Prinzen Wilhelm von Preussen, sowie dessen Gemahlin Marie Anna durch den Erzbischof von München-Freising Lothar Anselm Freiherrn von Gebstättel stattgefunden.

Nach der Trauung empfingen das neuvermählte Paar und die Majestäten und Hoheiten die Glückwünsche des diplomatischen Korps und der obersten Hofchargen im neuen Thronsaale, worauf im Saale Karls des Grossen ein Bankett abgehalten wurde, zu welchem ausser den königlich preussischen Gästen sämtliche Mitglieder des königlichen und herzoglichen Hauses von Bayern erschienen.

Noch war der Königsbau, dessen Grundsteinlegung, wie wir bereits gehört, am 18. Juni 1826 vor sich gegangen, kaum in Angriff genommen, als schon König Ludwig den weitem Entschluss fasste, seinen grossartigen Residenzumbauten, wie sie eben begonnen hatten,

auch eine neue, prächtige Hofkirche einzufügen, die kurz zuvor erwähnte Allerheiligenkirche.

Die feierliche Grundsteinlegung dazu fand am Tage Allerheiligen, am 1. November 1826, statt.

Vormittags 11 Uhr erwartete der grosse Cortège im sogenannten roten Appartement den König, um denselben durch den Herkules- und Hartschiersaal zum Hochamte in die Hofkapelle zu begleiten. Nachdem dieses beendigt war, nahm der Zug zur Grundsteinlegung seinen Weg durch den Kapellen- und Brunnenhof, dann durch das Apothekenthor nach dem Bauplatze im sogenannten Marstallshofe. Von der Hofkapelle bis dahin war rechts und links das Militär en haie aufgestellt.

Sobald der festliche Zug, wobei der König hinter dem Klerus mit dem Hofbischöfe¹⁰⁷⁾ an der Spitze, unter einem von königlichen Kämmerern getragenen Baldachine einherschritten, am Bauplatze angelangt war, gab der Monarch von der eigens für ihn errichteten Estrade aus das Zeichen zum Beginne des feierlichen Aktes, worauf sich der Hofbischof zum Grundstein verfügte, um ihn auf die vorgeschriebene rituelle Art einzuweihen.

Jetzt trat, von den obersten Hofchargen geleitet, der König selbst an den Grundstein heran, in welchen er die vom geheimen Oberbaurat von Klenze durch den Obersthofmeister ihm überreichten Gegenstände: vier Steinplatten mit dem Grundrisse und der Fassade der neuen Kirche, sein in Glas geschmolzenes Porträt und verschiedene goldene und silberne Münzen legte, während der Hofklerus die vorgeschriebene Litanei sang.

Nach Beendigung derselben schloss der Bischof den Grundstein auf die herkömmliche Art mit dem Schlusssteine mittelst Kelle und Hammerschlags, worauf die nämliche Zeremonie vom Könige und dann von dem Prinzen Karl etc. wiederholt wurde.

Unterdessen hatte der Bischof die bezeichneten Grenzen des neu zu erbauenden Gotteshauses nach der Vorschrift im Pontifikale nach drei Abteilungen

eingesegnet, erteilte dann allen Anwesenden den Segen und richtete zum Schlusse Worte des Dankes an den Monarchen, welcher darauf folgendes zu erwidern geruhte:

»Ich freue mich, eine Gelegenheit zu haben, eine Kirche zu bauen, weil die Religion nicht bloss in unserm Innern wohnen, sondern auch äusserlich geübt werden soll«.

Hiermit wurde die geistliche Zeremonie geschlossen und der Rückzug zur Hofkapelle in der vorigen Ordnung wieder angetreten.

Man baute an der Allerheiligen-Hofkirche bis zum Jahre 1837. Am 29. Oktober desselben Jahres fand ihre feierliche Einweihung durch den Erzbischof Lothar Anselm statt, wozu die Zeremonien morgens 7¹/₂ Uhr begannen und mittags 1¹/₂ Uhr nach einer vom Kirchenfürsten zelebrierten Messe endeten, welcher der König persönlich beiwohnte.

Mit vollem Rechte bezeichnet Dr. Reidelbach diese Kirche, welche Ludwig I. gleichfalls aus seinen Privatmitteln herstellte, als eine wahre Perle der neuern Kirchenbaukunst, zu deren allgemeinem Vorbild Leo von Klenze die Markuskirche in Venedig genommen hatte.

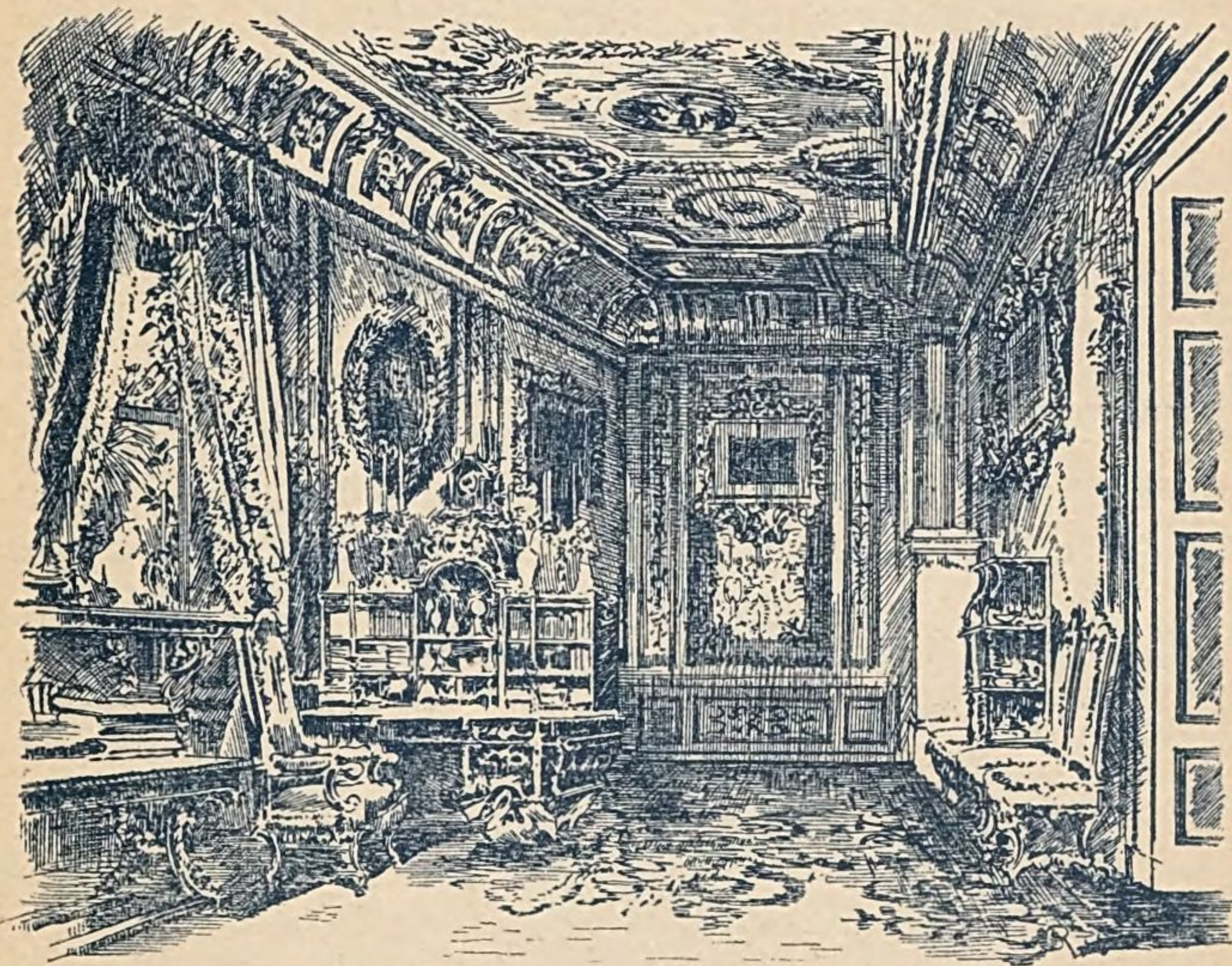
Das Äussere zeigt italienisch-romanischen Stil. Das Relief und die Statuen des Portals stammen von Konrad Eberhard her. Heinrich Hess schmückte das Innere der Kirche mit herrlichen Fresken auf Goldgrund, wofür ihm und seinen Schülern Johann Schraudolph, Johann Karl Koch, Karl Müller und Alexander Max Seitz 44 300 Gulden bezahlt wurden.

Der Gesamtaufwand auf den Bau und die kostbare, einzigartige Ausschmückung dieses Gotteshauses betrug 481 499 Gulden und machte König Ludwig I. mit demselben dem bayerischen Staate neuerdings ein wahrhaft königliches Geschenk.

Mit der Vollendung auch des von uns schon be-

schriebenen Festsaalbaues war das ganze von dem grossen Monarchen ins Leben gerufene kolossale Unternehmen des Residenz-Um- und Neubaues zum allseitigen glücklichen Abschlusse gekommen.

Unter den auf Ludwig I. gefolgtten Regierungen Maximilians II. und Ludwigs II. hat man wesentliche Änderungen an der Residenz nicht mehr für geboten erachtet; Max II. fügte bloss statt des bisher



Arbeitszimmer König Ludwigs des Zweiten.

dieselbe mit dem königlichen Hoftheater verbindenden Bogenganges einen Wintergarten ein, dessen Unterbau in römischer Triumphbogenarchitektur von Franz Kreuter hergestellt wurde. Ludwig II. endlich verlegte sein Hoflager für die jeweilige Dauer seines Münchener Aufenthaltes in das obere Stockwerk des nordwestlichen Residenzpavillons.

Die Ausstattung der (früher unzugänglichen) Prachträume geschah mit einem geradezu unerhörten Luxus, welcher alles seither an diesem Orte Gesehene in

Schatten stellte. Ludwig XIV. schien Einkehr in den alten Königspalast der Wittelsbacher gehalten zu haben.

Der unmittelbar mit des Königs Wohngemächern in Verbindung gesetzte neue Wintergarten, welcher sich mit seinem absonderlichen Tonnengewölbe von Eisen und Glas bis an den überhöhten Risalit des Thronsaales dehnt, soll auf seinen Beschauer — und die Zahl dieser Glücklichen war zudem sehr gering — einen zauberhaften Eindruck gemacht haben, der noch gesteigert wurde bei nächtlicher Zeit, wenn die Lichteffekte der elektrischen Beleuchtung sich in den Wellen des kleinen Sees geltend machten, der, von den aus-erlesensten Pflanzengruppen des Südens umsäumt, mit den reizenden Wandmalereien des Hintergrundes ein einzigartiges Landschaftsbild darstellte.

Es ist übrigens allgemeiner und vielleicht auch berechtigter Wunsch, dass gleichwohl dieses Eisengewölbe wieder beseitigt werde, welches die Harmonie der ganzen prächtigen Nordfassade unseres Königsschlusses so empfindlich beeinträchtigt.





Anmerkungen.

1) Im Gegensatz zur neuen Veste, mit der wir uns gleich eingehender beschäftigen werden. Der Name »Ludwigsburg« ist weder alt, noch urkundlich.

2) Bald hernach wanderte er hinaus vor das nördliche Burgtor in die Nähe des heutigen Münzgebäudes.

3) So schon am 17. Juni 1396: haws gelegen bey vnser alten Vestt zu Munichen im Bande 35^b der Monumenta Boica, pag. 199.

4) Eine bei Prior Veit von Ebersberg und Ulrich Fütterer vorkommende Stelle, wornach sich Herzog Johann am 19. September 1382 der neuen Veste (novum castrum) gegen seinen Bruder Stephan III. gewaltsam bemächtigt habe, wird eher auf das Jahr 1392 zu beziehen sein.

5) Im Band III seiner »Baierischen Geschichte«, S. 131.

6) In seiner Einleitung zu Jörg Kazmairs Denkschrift im fünfzehnten Band der »Chroniken der deutschen Städte«, S. 416 f.

7) Wenn auch jünger als der bekannte Stadtplan des Tobias Volckmer von 1613 hat Hollars Plan, wie eine nur flüchtige Vergleichung darthut, gleichwohl viel ältere Vorlagen benützt, auf deren einer der ursprüngliche Umfang, wenn auch nicht die Gestalt der Neueste sich ziemlich vollständig erhalten zu haben scheint.

8) Im k. Kriegsarchiv ist der betreffende Bauakt noch vorhanden. Die Voranschläge lauteten im ganzen auf 63 345 Gulden. Es waren vier Häuser, je 150 Schuh lang und 50 Schuh breit, in Aussicht genommen, dazu eine Werkstätte und Schmiede und eine Behausung für den Zeugmeister. Die Voranschläge gehen so in das einzelne ein, dass dabei auch der Adaptierung eines etwa schon vorhandenen Gebäudes notwendig hätte gedacht werden müssen. Im übrigen stimmen auch die Massverhältnisse obigen Gebäudes mit den vorstehenden Angaben so ziemlich überein.

9) Dies war grossenteils noch 1611 der Fall, als der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer, von dessen Beschreibung

der Stadtmerkwürdigkeiten wir noch mehr hören werden, zum ersten Male München besuchte.

10) »Die Königliche Residenz in München«. Mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs Ludwig II. von Bayern herausgegeben von G. F. Seidel. Leipzig, Verlag von F. A. Seemann, 1880 ff.

11) Er ist abgedruckt im Bande XXXV der »Monumenta Boica«, Pars II, pag. 236 ff.

12) Die Herzoge Ernst und Wilhelm hatten das Kirchlein zum Andenken an den dort errungenen Sieg erbaut und darin das Gemälde anbringen lassen. Bayerisches Nationalmuseum, wie Historischer Verein von Oberbayern besitzen von demselben getreue Abbildungen.

13) von Krenners »Baierische Landtagshandlungen in den Jahren 1429 bis 1513«, Bd. 5, 165 ff., hier 168.

14) Das Dispensationsbreve des Papstes Sixtus IV. hierüber datiert allerdings erst vom 30. Oktober 1482.

15) Derselbe, Christophturm genannt, ist neuestens in den nordöstlichen Flügel der k. Residenz hineingebaut worden.

16) Pfalzgraf Otto, der jüngste Sohn des Königs Ruprecht Clem, gewöhnlich der Mosbacher genannt.

17) Bei M. Frhr. v. Freyberg, »Sammlung historischer Schriften und Urkunden«, I, 180.

18) Gern ist nach J. Andr. Schmellers Bayerischem Wörterbuch, bearbeitet von G. Karl Frommann, München 1872, Bd. I, S. 931, ein kürzeres Ackerbeet, das wie ein Zwickel oder Keil zwischen längeren liegt.

19) Derselbe besass schon im Jahre 1524 ein eigenes Haus an der innern Schwabinger-, jetzt Residenzstrasse.

20) Historico-Topographica Descriptio, das ist: Beschreibung des Churfürsten- und Hertzogthums Ober- und Nidern-Bayrn etc. Erster Teil. Das Rentamt München, pag. 12^a. Wir werden auf diese Stelle später noch einmal zurückkommen.

21) Im Band V, S. 518 seines Künstlerlexikons.

22) Dies gilt von allen bis jetzt erwähnten Erweiterungsbauten der Neuveste.

23) Höchst wahrscheinlich war dies der sogenannte Sankt Georgssaal, worüber des Näheren auf unsere »Geschichte der Residenz in München« etc. S. 8 f. verwiesen sei.

24) In der seitens des Herzogs Wilhelm nachträglich erwirkten Bulle des päpstlichen Legaten Felician vom 8. Januar 1580, wodurch obiges Übereinkommen die Bestätigung der Kurie erhielt, ist allerdings nur von der herzoglichen Bibliothek die Rede: »a fundamentis erecta bibliotheca, quae nunc cernitur«. Dass wir es aber in diesem Bau wirklich mit dem Antiquarium zu thun haben, geht des weiteren noch zweifellos aus der Kehrseite der Urkunde Herzogs Albrecht hervor, woselbst von etwas späterer Hand sich bemerkt findet: »100 fl. wegen des Hopfen gelts u. s. w. wegen erbauung des Antiquarij in Vnsern garten«.

25) Parvum Theatrum Urbium etc. Authore Adriano Romano E. A. Francofurti MDCXV, pag. 170.

26) Im Jahre 1600 wenigstens war das Antiquarium schon wieder frei.

27) Albrecht IV. (V.) war am 24. Oktober 1579 gestorben.

28) Dieselbe war (»von künstlicher Schlosserarbeit eingefangen«) 150 Schuh lang und 90 Schuh breit.

29) So hiess das südwestlich von der Neuveste hinter dem Riedlerkloster und am Franziskanergarten gegen die Stadtmauern und die Bibliothek beziehungsweise den Marstall sich hinziehende Areal, von dem man dann durch das Järgergässchen zur vordern Schwabingergasse, jetzt Residenzstrasse, gelangte.

30) Der einzige ältere Autor, welcher dieses Gartenbaues gedenkt, ist unseres Wissens Adrianus Romanus (a. a. O. S. 169): »Novus ipsius Ducis juxta novum castrum hortus praeter artificiosum fontem et domum aestivam pulcherrimis picturis ac statuis ornatam«.

31) In der »Zeitschrift des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg«, 8. Jahrgang, S. 73—76.

32) Der historische Verein von Oberbayern liess mit allerhöchster Genehmigung Aquarellkopien dieser schönen Bilder durch den bekannten Maler K. A. Lebschée herstellen, und zählen diese meisterhaften Nachbildungen der Thonauerschen Originale zu den wertvollsten Stücken der Sammlungen des genannten Vereins.

33) Der sogenannte Sankt Georgssaal.

34) A. a. O. S. 79.

35) Albrecht VI. (V), genannt der Leuchtenberger, über welchen unsere »Wittelsbachische Genealogie« S. 58 sub 9 verglichen werden kann.

36) Vgl. meine »Geschichte der Residenz in München«, Leipzig bei E. A. Seemann 1883 S. 29 f. und meine »Wittelsbacher als Herzoge, Kurfürsten und Könige von Bayern«. Augsburg bei Gebr. Reichel 1880, S. 76 ff.

37) S. 30.

38) Als Hofkammerpräsidenten treffen wir ihn bereits am 21. August 1598.

39) A. a. O. S. 30 ff.

40) Im Band II der »Statistischen Beschreibung des Erzbistums München-Freising« S. 202 und Note *.

41) F. J. Lipowsky, »Urgeschichten von München, 2. Teil 1815, S. 403.

42) »Peter Candid« von P. J. Rée im fünften Bande der »Bayer. Bibliothek«, S. 26 f.

43) Mein verehrter Kollege, Herr Sekretär Dr. Aur. Schmid am hiesigen k. Kreisarchive, war so liebenswürdig, mir bei ihrer Durchsicht, einer zeit- und müheraubenden Arbeit, erspriesslichste Beihilfe zu leisten, wofür ich ihm hier nochmals öffentlich von Herzen zu danken mich verpflichtet erachte.

44) Zwei Dörfer dieses Namens mit dem Beisatze Ober- und Unter-Umbach finden sich im k. Amtsgericht Friedberg.

45) Nach Joseph Obermayr »Die Pfarrei Gmund am Tegernsee und die Reiffenstuel« (Freising 1868) S. 411 f. war H. Reiffenstuel geboren um 1548, hätte also damals erst 54 Jahre gezählt, was man füglich noch kein »ziemlich hohes Alter« nennen kann, sodass dessen Geburtsjahr wohl noch weiter hinaufgerückt werden dürfte.

46) Georg Graf war seit 9. März 1599 als Maurermeister an W. Pauhofers Stelle getreten.

47) Quirin Reiffenstuel, ein Bruder des bisherigen Hofbaumeisters, war seit Frühjahr 1597 an die Stelle des damals verstorbenen Werkmeisters Georg Reiffenstuel (auch eines Bruders) mit einem Jahressold von 125 fl. getreten, wird nebenbei auch Holz- und Triftmeister genannt und erscheint ausserdem als Hofdrechsler, in welcher letzterer Eigenschaft er verschiedene Arbeiten nach Hof machte.

48) Auch dies wurde nicht konsequent durchgeführt, denn wir treffen Hans Reiffenstuel auch späterhin noch vielseitig mit Landbauten, so am Schlosse zu Starnberg u. dgl. beschäftigt.

49) Im Hofkammerprotokoll vom 23. Dezember 1608 liest man: »Hainrich Schön frtl. Pawmaister Ambts Verwalter ist mit 200 fl. Jerlichen soldt bey frtl. Zahlstuben angeschafft worden«, während es in der Hofzahlamtsrechnung für 1608 heisst: »Hainrich Schön ist die verwaltung deß hofpawmeister Ambts vfgetragen vnd Ime Zu Jerlicher Befoldung vom 1. July Ao. 8 laut der Ordinants verordnet worden fl. 200, hieran Zalt Ime das halbe Jar fl. 100«. Der Rechnungsvortrag wird in diesem Falle wohl das Richtigere enthalten.

50) Vgl. die Note 45 oben.

51) Es verdient, hier bemerkt zu werden, dass sich die Hofkapelle schon 1630 für den wirklichen Bedarf zu klein erwies, weshalb sie Herzog Maximilian nach ihrer Chorseite hin erweitern liess, womit man noch im Herbst besagten Jahres zu stande kam.

52) Unter obigem Mühlthal ist jener von Nagelfluhbergen eingeschlossene Teil des Mangfallthales zu verstehen, der sich zwischen Weyarn und Valley hinzieht. Hier wurden noch in neuerer Zeit viele Tuffsteine gebrochen und nach München verfrachtet.

53) Wer sich dafür interessiert zu erfahren, was für diese verschiedenen Arbeiten und Kunstwerke damals bezahlt werden musste, den erlauben wir uns auf unsere schon erwähnte »Geschichte der Residenz in München« S. 42 ff. zu verweisen.

54) Er ist, wie schon erwähnt, im 8. Jahrgang der »Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben u. Neuburg« S. 66 ff. enthalten.

55) A. a. O. S. 164.

56) Das beste Bild der ganzen Westfront der Residenz aus jener Zeit bietet M. Merian in seiner »Topographia Bavariae etc.«, Frankfurt 1644 mit dem Blatt: »Die Ander seyten des Churfürstl. Palatij und Residentz gegen Nidergang anzusehen«.

56a) Über den schon zu Hainhofers Zeit (1611) an seinem jetzigen Platze befindlichen Otto-Brunnen vgl. meine Residenz-Geschichte, S. 28 und Note 1, dann S. 44.

57) Die Vollendung fällt nach einer Inschrift daselbst »Abso-lvtvm Anno MDC« in das Jahr 1600.

58) In seinem »Künstlerlexikon«. Bd. XV, pag. 460.

59) »Acht Tage in München« etc. (2. Aufl.) I, 76.

60) Der ältere Name ist »Schwabingerthor«, der sich schon 1325 urkundlich findet. Der Name »Unserherrn-Thor« ist jünger und musste später wieder der älteren Bezeichnung weichen.

61) Den Keller unter dem Ballhause bezeichnete 1681 der damalige Hofkellermeister M. Währl als vorzüglich zur Wein-lagerung, weshalb derselbe neu untermauert wurde.

62) Vom kleinen alten Hirschgange, der nach dem schwarzen oder Perspektivsaal führte, wird noch öfter die Rede sein. Hain-kofer sagt von ihm: »Es hat auch einen sehr langen runden gang auf den grossen (Perspektiv-) Saal hinzu, inn welchem die bayerische Historiae abgemahlet sein, der ist voller Fenster, vnd auf beeden Seiten inn der Höhen voller schöner grosser frembder Hirschgewicht vnd Rechhörner mit vielen enden und mißgewächsen (Abnormitäten) vnd auch seltzamen schliessungen«. Dies wurde früher der kleine oder alte Hirschgang genannt, und führte derselbe, wie schon oben bemerkt, vom schwarzen Saale nach der Ost- und Nordseite des Brunnenhofes.

63) Schön war, wie wir bereits gehört, ursprünglich blosser Tischler, als welcher er nach seiner eigenen Angabe schon 1591 für den bayerischen Hof gearbeitet. Uns ist er in dieser Eigenschaft im Jahre 1594 zum ersten Male begegnet. Auch für den Münchener Magistrat hatte er früher Arbeiten geliefert, so 1597 dreizehn Re-gistraturkästen mit 308 Schubladen um 137 fl. 3 Sch. 8 Pfge.

64) Nach aussen hatte dieser Residenzteil damals kein Thor.

65) Vgl. meine Festschrift auf das Wittelsbachsche Regierungs-Jubiläum: »Die Wittelsbacher als Herzoge, Kurfürsten und Könige von Bayern vom Jahre 1180 bis herab auf unsere Zeit«. Augsburg 1880, S. 83.

66) Kurfürstin Maria Anna Sophie, die Gemahlin Max III. Joseph, bewohnte die Neuveste vorübergehend gerade zur Zeit, in der dieselbe (1750) vollständig niederbrannte.

67) Nach Archivrat E. v. Destouches »Der Hausritterorden vom heiligen Georg«, 2. Band der »Bayerischen Bibliothek«, S. 6, von Herzog Albrecht III. (IV.) im Jahre 1496 gegründet.

68) Von Wendel Dietrich werden wir in unserer »Geschichte der Herzog-Maxburg« demnächst genaueres bringen. Urkundliche Nachrichten über sein Leben und seine Thätigkeit veröffentlichte Adolf Buff 1888 in dem so interessanten Aufsätze: »Wendel Dietrich« in der »Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg«, Jahrgang 15, S. 80 ff.

69) Im Jahre 1654 richtete man das kürzlich durch Brand

stark mitgenommene Gebäude zu einem Gefängnis für »delinquierende Personen« ein.

70) Wir finden aber schon 1650 im alten Saal der Neuveste ein Theater eingerichtet, und Mich. Rudhart erzählt uns in seiner »Geschichte der Münchener Oper«, dass die Kurfürstin mit ihren Hofdamen selbst öfters theatralische Versuche gewagt.

71) M. Rudhart behauptet sogar, dass Adelheid Henriette mit ihrem Schwager, Herzog Maximilian Philipp, und ihrer Tochter, Prinzessin Maria Anna Christine, am 7. Febr. 1667 ein Ballett aufgeführt habe.

72) Vgl. »Geschichte der Oper am Hofe zu München« von Fr. M. Rudhart. Freising 1865. S. 40 ff.

73) In seinem »Triumphirenden Wunder-Gebäu der Churfürstl. Residentz zu München«. M. 1719.

74) Vgl. oben S. 51.

75) Dem aufmerksamen Beobachter fällt er durch seine eigentümliche Fensterbildung im Erdgeschoße sofort auf.

76) Auch das vorerwähnte sogenannte Herzkabinett hatte einen Erker auf die Süd- oder Gartenseite hinaus.

77) Das heisst die italienischen oder päpstlichen Zimmer.

78) Bildete das südwestliche Eck des Neubaues.

79) »Mémoires du Marquis de Beauvau, pour servir à l'histoire de Charles IV, Duc de Lorraine et de Bar«, 1690, pag. 424—34.

80) Sie wurden mit der früheren Pracht nie wieder hergestellt.

81) Darunter verstand man vorzugsweise jene Gemächer, welche sich von der Ritterstube (über der Durchfahrt aus dem Kapellen nach dem Brunnenhofe) gegen die sogenannte grüne Galerie und die spätern reichen Zimmer hingen.

82) In seinem »Triumphierenden Wunder-Gebäu der Churfürstl. Residentz etc.«, S. 153 ff.

83) Eine Million allein habe allein der Wert dessen betragen, was bei der Ausräumung der Schatzkammer geraubt worden sei!

84) Offenbar nur Schreibversehen des Kurfürsten, denn ein anderes hierher bezügliches offizielles Aktenstück vom 14. Dezember 1729, auf das wir noch zurückkommen werden, beginnt: »Es ist anheunt in hiesiger Churfürstl. Residenz ein grosses vnverhofftes Feuer entstanden etc.«

85) Es sind damit die zum teil von Max II. Emanuel umgebauten Gemächer gemeint, von denen erst kurz zuvor die Rede war.

86) Er ist bekannt als der Erbauer des bekannten Gasthofes »Zu den drei Mohren« in Augsburg, der Damenstiftskirche und des schönen Törringpalastes (jetziges Oberpostamtsgebäude in München) u. s. w.

87) Der westliche Teil dieses Gartens hiess später von der Schatzkammer, die ihn nach Norden begrenzte, »das Schatzkammergärtel«.

88) Der in diesem Kabinett noch jetzt befindliche Elfenbeinkronleuchter ist eine eigenhändige Arbeit des Kurfürsten Maximilian I.

89) So bezog zum Beispiel der Hofskulpteur oder Bildergiesser Karl Groff im Jahre 1733 allein gegen 15 000 Gulden und später in verschiedenen Beträgen zusammen nochmal 17 000 Gulden. Es ist dies ein Sohn jenes Künstlers (Wilhelm), der Ende 1737 die von ihm in Silber gegossene Statue des Kurprinzen Max Joseph, welche dessen fürstliche Eltern in die heilige Kapelle nach Altötting verlobt hatten (weil ihnen der Sohn trotz bedenklicher Erkrankung erhalten blieb) mit Porträtähnlichkeit hergestellt.

90) Ein nachgeborener Sohn Karl Albrechts, Joseph Ludwig etc., der am 25. August 1728 zu Nymphenburg das Licht der Welt erblickt hatte, war schon am 2. Dezember 1733 wieder gestorben.

91) In seinem schon mehr erwähnten »Münchener Stadtbuche«.

92) Ihr erster Teil ist, herausgegeben vom Verfasser dieses Büchleins, bereits im dritten und vierten Jahrgange des »Jahrbuchs für Münchener Geschichte (S. 471—534, 257—315) enthalten, und wird der letzte Teil demnächst im fünften Jahrgange erscheinen.

93) Sie hinterliegen beim k. geheimen Hausarchive.

94) Wahrscheinlich war ein vom (damaligen) Kurfürsten im Beginn des Jahres 1799 »zum Residenzbau« aufgenommenes Darlehen von 60 000 Gulden für obigen Zweck bestimmt.

95) »Beschreibung der kurbayerischen Haupt- und Residenzstadt München« etc., I. Abth., M. 1803, S. 154.

96) In der That haben die Gelasse dieses zweiten Residenzstockwerkes nur eine sehr bescheidene Höhe.

97) Es ist dies eine Anspielung auf die kinderlosen unmittelbaren Vorgänger des Kurfürsten: Max III. Joseph und Karl Theodor.

98) Zum teil aus ihrem Abbruchmaterial wurden mehrere Häuser in den Kulturen an der Strasse nach Dachau hergestellt, welche man nach dem damaligen Kronprinzen Ludwigsfeld benannte.

98^a) Eines allerdings hatte Max Joseph noch als Kurfürst am 1. Januar 1805 angeordnet, nämlich die Erbauung eines neuen Speisesaales in seiner Residenz, aber die Sache, die doch so dringend war, wurde wieder vertagt, wir wissen nicht warum.

99) Eos, »Blicke auf Welt und Kunst«, No. 85 vom 21. Juni 1826, S. 349. Übrigens kann obiger Ausspruch des Königs doch nur von seinem letzteren Lebensjahre gelten, denn in seinem Erlasse vom 27. Februar 1811 an die für den neuen Hoftheaterbau angeordnete Spezialkommission hiess es sub III: »Da wir Uns oben für den Plan des Odeons (in Paris) entschieden haben, so wollen Wir, daß sich unsere Commission in ihren Berathungen nur auf diesen beschränke und nur auf solche Modifikationen ihr Augenmerk richte, welche die Umgebungen und das Verhältniss des Max-Joseph-Platzes selbst, dann die etwaige Verbindung des Theaters mit einem Konzert- und Redoutensaal und endlich das wohl zu berücksichtigende Verhältniß des neuen Gebäudes mit einer neuen Unserer Residenz dereinst auf der

Seite des Max Joseph-Platzes zu gebenden Fassade bedingen mögen«.

100) »König Ludwig I. von Bayern und seine Kunstschöpfungen« etc. München 1888, S. 177.

101) Führer hierzu sei uns die von Leo von Klenze 1842 zu Wien in Ludwig Försters Verlag veröffentlichte »Decoration der innern Räume des Königsbaues zu München«.

102) »Gerecht und beharrlich«.

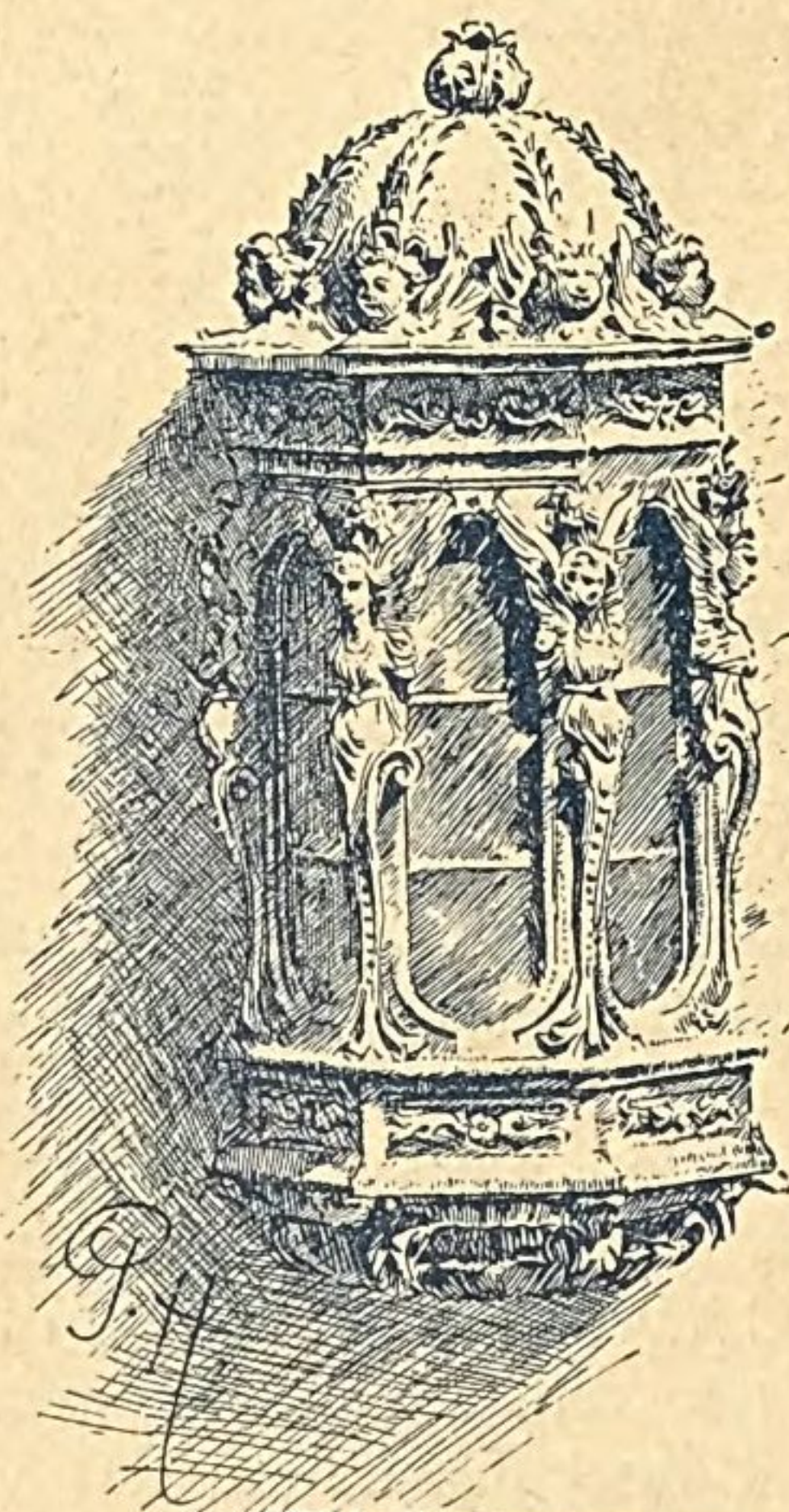
103) A. a. O. S. 191.

104) Oben S. 90.

105) Gefällige Mitteilung des Herrn Archivrates v. Destouches.

106) Wir benützten zu seiner Schilderung Dr. Reidelbachs schon mehrfach erwähntes Werk und Fr. von Rebers trefflichen bautechnischen Führer durch München vom Jahre 1876.

107) Franz Ignaz von Streber, geb. in Reisbach am 11. Februar 1758, gest. am 26. April 1841 als Bischof i. p. i. von Birta, Weihbischof und Dompropst in München. Streber war zugleich Vorstand des k. Münzkabinetts und hervorragender Numismatiker. (Vgl. die auf ihn von seinem Neffen Dr. Fr. Streber am 28. März 1843 gehaltene akademische Denkrede.)





Kurze Inhaltsübersicht.

Erbauung der sogenannten Neuveste und deren allmähliche Vergrößerung und Erweiterung	3—29
Bauperiode I, vom letzten Viertel des 14. Jahrhunderts bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts	5—10
Bauperiode II, von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts	10—17
Bauperiode III, von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn der Bauten unter Max I.	17—29
Bauperiode IV, vom Ausgange des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1619: der grosse Residenzbau Maximilians I.	29—61
Die Bauten unter Kurfürst Ferdinand Maria und der Residenzbrand vom Jahre 1674	62—72
Verschönerungen der Residenz durch Kurfürst Max II. Emanuel	72—75
Die Neubauten unter Kurfürst Karl Albrecht und der Residenzbrand vom Jahre 1729	75—82
Die Residenz unter Kurfürst Max III. Joseph und der dritte Residenzbrand vom Jahre 1750	82—89
Das Residenztheater	85—87
Die Residenz unter Kurfürst Karl Theodor und König Max I. Joseph	89—91
Die grossen Residenzerweiterungsbauten König Ludwigs I. und der folgenden Könige	91—110
Anmerkungen	111—118





Verzeichnis der Abbildungen.

1. Anfangsvignette des Vorwortes: Kamin in den Residenzzimmern; Bauperiode Maximilians des Ersten. (Mit Benützung der photographischen Neuaufnahme von G. Böttger sen. in München.) S. III.
2. Wappenschild im Residenztheater; Bauperiode Maximilians III. Joseph. S. VII.
3. Aus der Grünen Galerie; Bauperiode Karl Albrechts. (Mit Benützung der photographischen Neuaufnahme von G. Böttger sen. in München.) S. I.
4. Die Residenz im Jahre 1623. (Nach dem im k. b. Nationalmuseum befindlichen Stiche von Wenzel Hollar.) S. 5.
5. Plan der ersten Bauperiode. (Nach dem Plane des Herrn Generaldirektionsrates G. F. Seidel. Vgl. S. 7.) S. 8.
6. Plan der zweiten Bauperiode. (Vgl. S. 7.) S. 12.
7. Der St. Georgssaal der Neuveste zu München; Bauperiode Albrechts des Fünften. (Nach einer im Besitze des k. b. Nationalmuseums befindlichen Aquarelle, welche C. Lebschée im Jahre 1856 mit Benützung des Miniaturgemäldes von Hans Muelich anfertigte.) S. 19.
8. Das Antiquarium; Bauperiode Albrechts des Fünften und Maximilians des Ersten. (Mit Benützung des Lichtdruckes in dem Werke »Münchener Renaissance« von Bolhövener.) S. 25.
9. Plan der dritten Bauperiode. (Vgl. S. 7.) S. 28.
10. Bildnis und Namensunterschrift des Baumeisters Hans Reiffenstuel. (Originalaufnahme nach dem im Besitze der Generalbergwerks- und Salinenadministration befindlichen und von dieser Behörde freundlichst zur Verfügung gestellten Ölgemälde.) — Die Namensunterschrift ist einem Aktenstücke des k. b. Allgemeinen Reichsarchives entnommen. S. 31.

11. Namensunterschrift des Baumeisters Heinrich Schön. (Nach einem Aktenstücke des k. b. Allgemeinen Reichsarchives.) S. 38.
12. Die Reiche Kapelle; Bauperiode Maximilians des Ersten. (Mit Benützung einer photographischen Aufnahme von J. Albert in München.) S. 41.
13. Aus den Steinzimmern; Bauperiode Maximilians des Ersten. (Mit Benützung der photographischen Neuaufnahme von G. Böttger sen. in München.) S. 45.
14. Portal der Westfassade; Bauperiode Maximilians des Ersten. S. 52.
15. Patrona Boiariae. Erzstandbild an der Westfassade; Bauperiode Maximilians des Ersten. S. 55.
16. Löwe am Residenzportal der Westfassade. S. 56.
17. Die Residenz im Jahre 1644. (Nach dem Stiche in M. Merians Topographia Bavariae, 1644.) S. 60.
18. Aus den Päpstlichen Zimmern; Bauperiode Ferdinand Marias. (Mit Benützung der photographischen Neuaufnahme von G. Böttger sen. in München. (S. 65.)
19. Der Thronsaal der Reichen Zimmer; Bauperiode Karl Albrechts. S. 79.
20. Aus den Reichen Zimmern; Bauperiode Karl Albrechts. (Mit Benützung der photographischen Neuaufnahme von G. Böttger sen. in München.) S. 81.
21. Proszeniumsloge im Residenztheater; Bauperiode Maximilians III. Joseph. S. 86.
22. Der Königsbau; Bauperiode Ludwigs des Ersten. S. 93.
23. Salon de Service des Königs im Königsbau; Bauperiode Ludwigs des Ersten. S. 97.
24. Der Festsaalbau; Bauperiode Ludwigs des Ersten. S. 102.
25. Arbeitszimmer König Ludwigs des Zweiten. (Mit Benützung der photographischen Aufnahme von J. Albert in München. (S. 109.)
26. Namenschiffre von der Decke der Reichen Kapelle; Bauperiode Maximilians des Ersten. S. 110.
27. Bronzelaterne an der Westfassade; Bauperiode Maximilians des Ersten. S. 118.
28. Titelbild: Kurfürst Maximilian der Erste. Bronzestatue im Vorraume der Sakristei der St. Michaelskirche in München. (Nach der photographischen Aufnahme von G. Böttger sen. in München.

Die Namensunterschrift ist dem Einschreibbuch der Erzbruderschaft U. L. Frau von Altenötting im k. b. Nationalmuseum entnommen.

29. Vollbild I: Die Residenz im Jahre 1701. (Nach den Stichen in Wenings »Beschreibung des Churfürsten- und Hertzogthums Ober- und Niedern Bayern« 1701.)
30. Vollbild II: Grundriss der Residenz im Erdgeschoss. (Nach dem Entwurfe des Herrn Generaldirektionsrates G. F. Seidel.)
31. Vollbild III: Grundriss der Residenz im Hauptgeschoss. (Nach dem Entwurfe des Herrn Generaldirektionsrates G. F. Seidel.)

Diese Grundrisse, verkleinerte Kopien älterer Pläne, welche in der k. Hofbauintendenz aufbewahrt werden, geben den Stand der Baulichkeiten im Beginn des neunzehnten Jahrhunderts; es sind hier die Bauten um die nordöstliche Ecke des Areals in demjenigen Zustande dargestellt, wie sie nach dem grossen Residenzbrande im Jahre 1750 verblieben; eben diese um die Nordostecke gelagerten Bauten bildeten die ältesten, noch von den Vorgängern Maximilians des Ersten hergestellten Teile der Residenz, und an ihre Stelle traten die mit *A..A* bezeichneten grossartigen Neubauten König Ludwigs des Ersten. Der nördliche Eckturm (Christophsturm) ist in pietätvoller Rücksichtnahme bei diesen Neubauten erhalten geblieben und in dieselben einbezogen worden. An der Südseite des ganzen Residenzkomplexes schliesst sich der gleichfalls von König Ludwig dem Ersten errichtete Königsbau an die ältere Residenz an.

Die den Plänen beigegebene Erklärung umfasst bloss die wichtigeren Räume; diejenigen, welche eine Bezeichnung nicht erhalten haben, sind — soweit sie nicht zu jenen abgebrochenen Bauten gehören, — grösstenteils Geschäftszimmer der k. Hofstellen, Dienstzimmer u. s. w., welche für die Topographie des Baues unwesentlich sind.





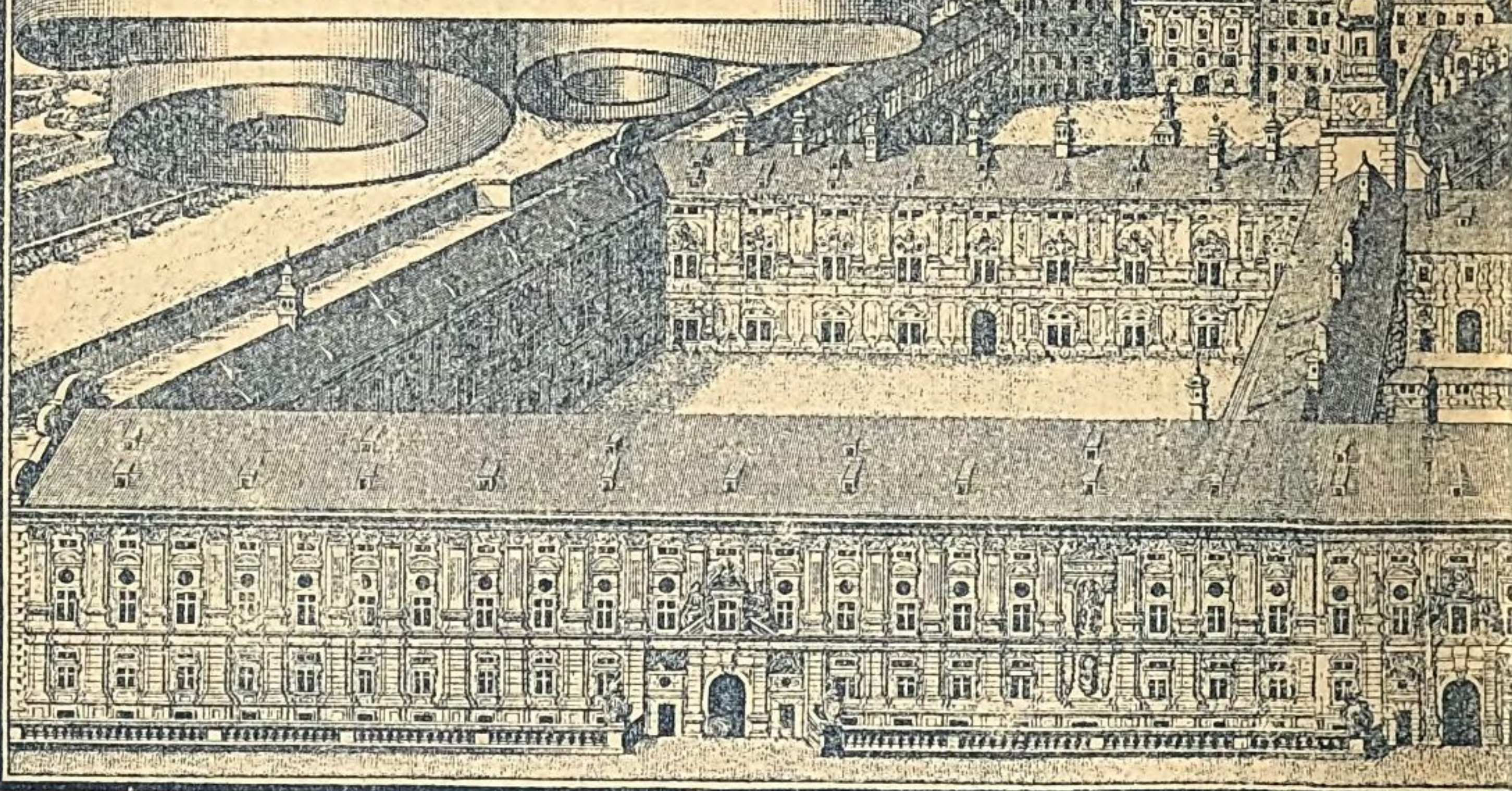
Verzeichnis der Künstler und Kunsthandwerker.

- Ableithner Balthasar, Bildhauer 66.
Adam Albrecht, Maler 104.
Aesslinger Hans, Bildhauer 20.
Albrecht Balth. Aug., Hofmaler 80, 89.
Amigoni Jakob, Hofmaler 80.
Amling Gustav ab, Kupferstecher 57.
Amort Kaspar, Hofmaler 67.
Angulo Quirico, Stuckator 59.
Anschütz Hermann, Maler 98, 100.
Baader Tobias, Hofbildhauer 66.
Barelli August, Hofbaumeister. 64.
Bigarello Lauro, Hofvergolder 80.
Bruckmann Alexander, Maler 98.
Candid Peter, Hofmaler 24 f, 30, 32 f.,
43, 53 f., 57.
Castelli Anton, Stuckator 42.
Castelli Michael Stuckator 53, 59.
Conti, Maler 98.
Cornelius Peter von, Maler 99.
Cuvilliés Franz von, Hofbaumeister 87 f.
Desmarées Georg, Hofmaler 80.
Dietrich Wendel, Hofbaumeister 30,
33, 59.
Dürer Albrecht, Maler 76 f.
Eberhard Konrad, Bildhauer 108.
Effner Joseph, Oberhofbaumeister 78.
Egkl Wilhelm, Hofbaumeister 18, 20.
Einkommer Gabriel, Maler 49.
Fistulato Blasius, Stuckator und Bild-
schnitzer 43, 47, 51, 55, 57.
Frey Dionys, Erzgiesser 43.
Gajani, Maler 98 f.
Geiger Franz Jos., Maler 74.
Gerhard Hubert, Erzgiesser und Bild-
hauer 55, 59.
Geyrer Joh. Bapt., Maler 53.
Giessmann, Maler 105.
Götzfried Martin, Steinmetz 43.
Gossen, Maler 98.
Groff Karl de, Bildhauer u. Hofskulptor
89.
Gumpp Johann, Hofmaler 74.
Gunezhainer Jos., Hofbaumeister 78, 82.
Halder Leonh., Hofbaumeister 16 ff.
Hammer Melchior, Maler 19.
Hausermaier Georg, Vergolder 49.
Hebenstreit Gg. u. Hans, Glasmaler 24.
Herrmann Karl Heinrich, Maler 99.
Hess Heinrich v., Maler 98, 108.
Hess Peter v, Maler 104.
Heydeck Karl v., Maler 104.
Hiltensperger Georg, Maler 97 f., 100.
Höfele Jak., Kunstdischler 52.
Hörnspucher Kaspar, Holzschnide-
künstler 88.
Holzmaier Hans, Maler u. Vergolder 59.
Jäger, Maler 105.
Käppler Hans, Maler 53.
Kaulbach Wilhelm v., Maler 99.
Klenze Leo von, geh. Oberhofbaurat
92, 94, 98 f., 101, 104, 107 f.
Kobell Wilhelm v., Maler 104.
Koch Johann Karl, Maler 108.
Kreuter Franz, Architekt 109.
Krumper Hans, Maler u. Bildhauer 54.
Langenpucher Christ., Grottenmeister 87.

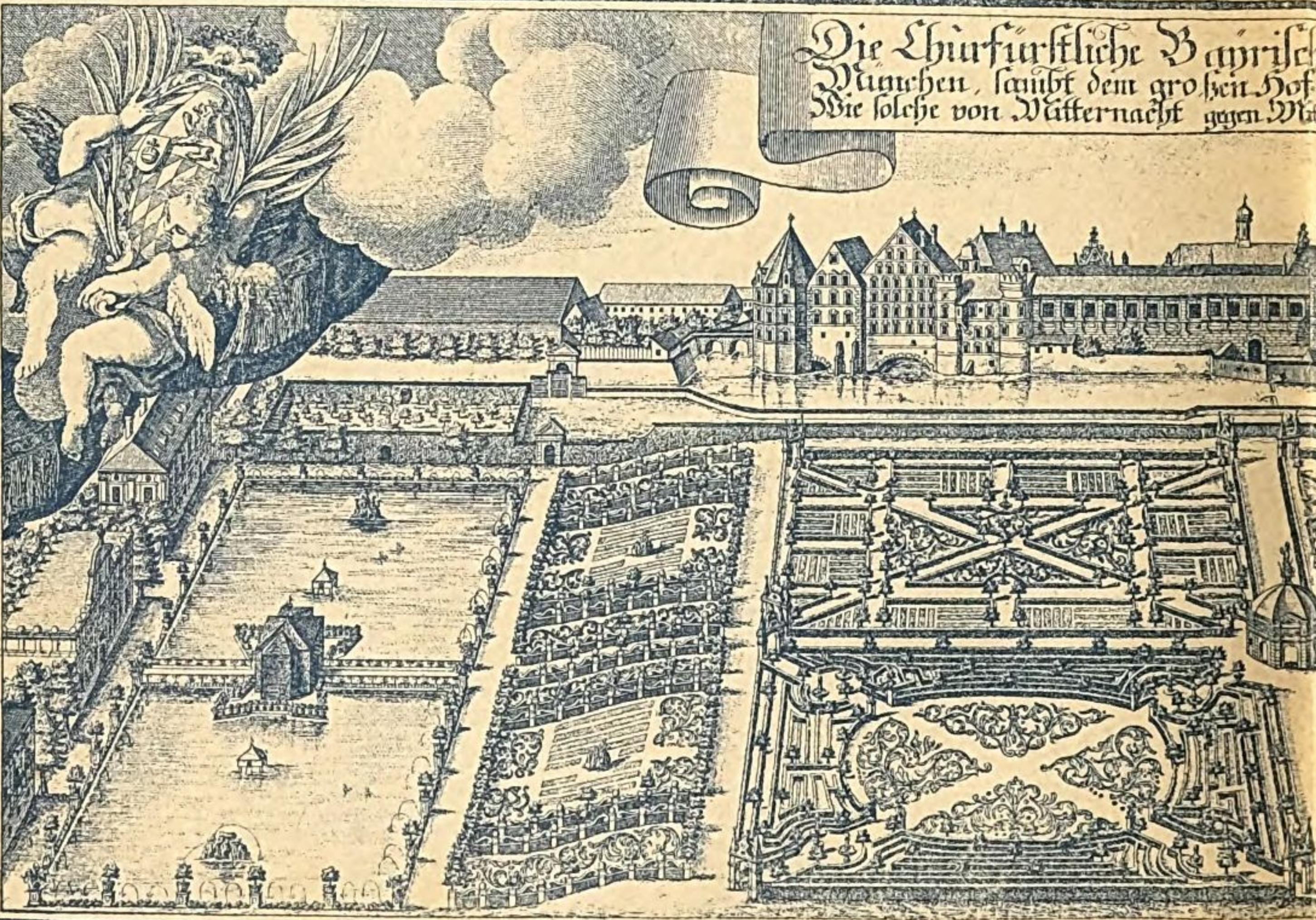
- Liersee Franz, Kunsttischler 52.
 Lindenschmit Ludw., Maler 99.
 Lindl Gabriel, Bildhauer 80.
 Lukas, Stadt-Maurermeister 15.
 Mair Georg, Goldschmied u. Modellierer
 43, 54.
 Marolt Kaspar, Stuckator 53.
 Maulberger Martin, Maler 19.
 Mayer Joseph Ernst, Maler 99.
 Miroffski Wenzel, Bildhauer und Ver-
 golder 80.
 Monten Dietrich, Maler 104.
 Müller Karl, Maler 108.
 Müller Alex., Maler 108.
 Neureuther Eugen Nepom., Maler 99.
 Oberhofer Hanns, Maler 53.
 Palladio Andr., italienischer Baumeister
 62, 103.
 Palme August, Maler 105.
 Pellago Carlo, Erzgiesser 55.
 Pfleger Karl, Maler 74.
 Piechl Math., Stuckator 53.
 Pistorini Ant., Baumeister 64.
 Raphael Sanzio, Maler 76 f.
 Reiffenstuel Hans, Hofbaumeister 30 f.,
 33 f., 35 f., 37 f., 42, 46.
 Reiffenstuel Quirin, Werkmeister und
 Bildschnitzer 30, 38, 51.
 Reitter Barthol., Maler 43, 51.
 Reitter Michael, Maler 43.
 Riedl Kaspar, Bildhauer 57.
 Röckel Wilh., Maler 98.
 Rosa Jos. Franz, Hofmaler 63.
 Rottenhammer Hans, Maler 51.
 Rottmann Karl, Maler 100.
 Schilling Georg, Maler 97, 99 f.
 Schinagl Markus, Hofbaumeister 62.
 Schnorr von Carolsfeld Julius, Maler
 95 ff., 105.
 Schöffelhuber Dominikus, Maler 74.
 Schön Heinrich, Hofbaumeister 30, 38,
 43 f., 47, 51, 57.
 Schön Heinrich dessen Sohn 54.
 Schraudolph Johann, Maler 108.
 Schreiner Martin, Kunsttischler 52.
 Schütz Matthias, Bildhauer 66.
 Schulze, Maler 98.
 Schwanthaler Ludw. v., Bildhauer 97 f.,
 100, 104, 106.
 Schwarz Christoph, Hofmaler 59.
 Schwind Moriz v., Maler 100, 105.
 Seitz Alexander, Maler 108.
 Stainhardt Dom., Elfenbeinschnitzer 66.
 Stainmüller Christ., Maler 53.
 Stieler Jos., Porträtmaler 104.
 Streidel Max Joeph, Maler 97.
 Streit Georg, Uhrmacher 43, 49.
 Stroia Hans, Maler 53.
 Stuber Kasp. Gottfried, Maler 74.
 Süstris Friedr., Hofmaler und Architekt
 23, 30.
 Tholfuss, Schlosser 49.
 Thonauer Hans, Maler 24, 53.
 Tölzer Hans, Kupferschmid 61.
 Triva Anton, Hofmaler 63, 67.
 Turbilly Johann, Hofbaumeister und
 Maler 74.
 Ulrich, Stadtzimmermann 15.
 Ulrich, Maler 15.
 Vicentino Andrea de Michelis, Hof-
 maler 53 f.
 Viviani Anton Maria, Maler 59.
 Vogel Augustin, Maler 53.
 Volckmer Tob., Hofmathematikus 56.
 Volpini Simon Christ., Hofbildhauer 80.
 Volz, Maler 99.
 Weinhart Kaspar, Bildhauer 20.
 Wenglein Barthol., Erzgiesser 43, 54.
 Wernle Hans, Hofmaler 42.
 Wolf Joh. Andr., Maler 74.
 Zimmermann Joh., Stuckator 80.
 Zimmermann Klemens, Maler 98.
 Zucaly Heinrich, Hofbaumeister 69.
 Zwingseisen Georg, Hofhafner 67.

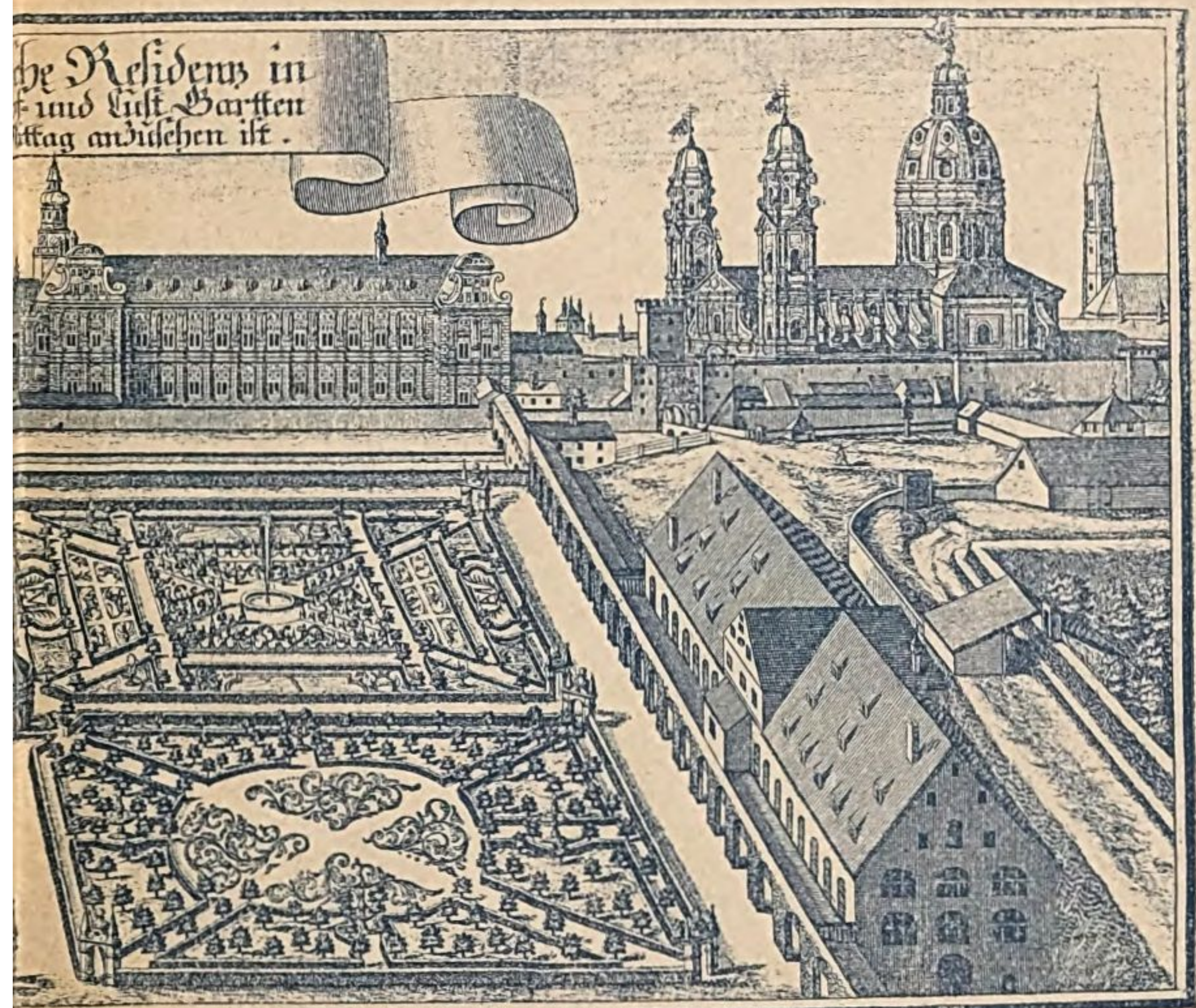
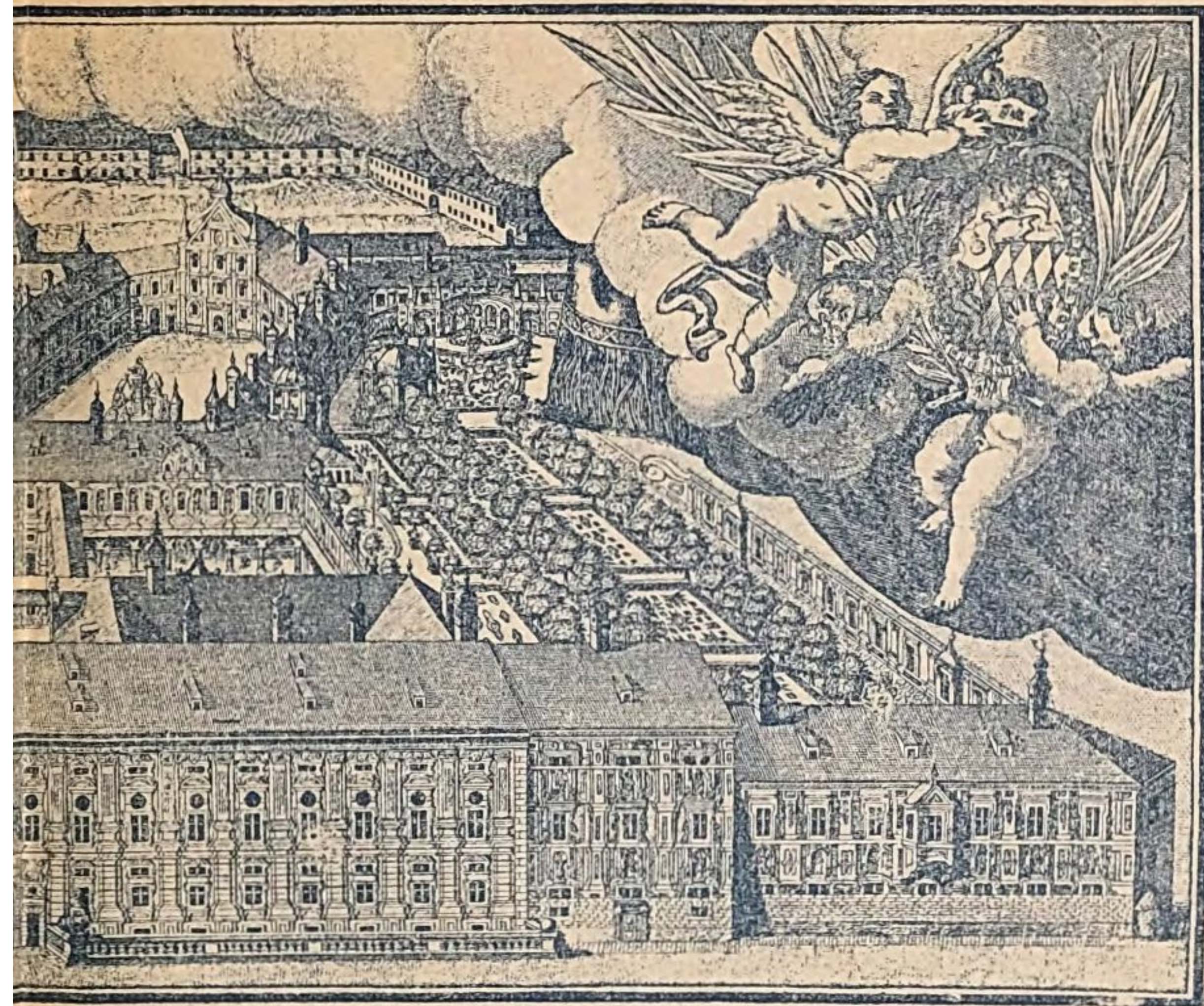


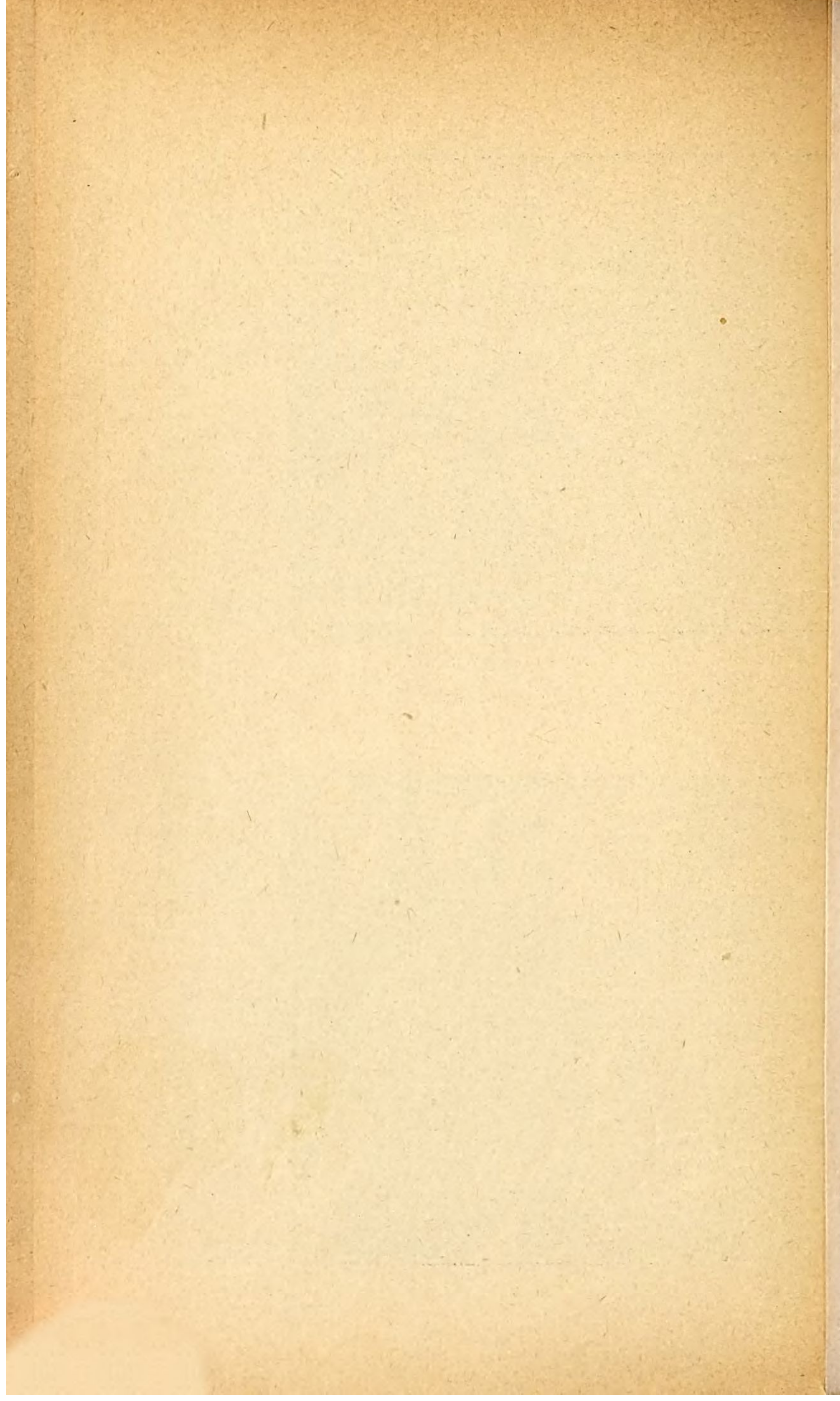
Wahre Abbildung der Churfürstlichen
Residenz in München, sambt aller
deren Höffen, vnd darin befindeten Lust-
Gärten, auch dennen daran stehenden Arse-
nalen oder Zeughäusern. Wie solche gegen den
Südergang anzusehen ist.



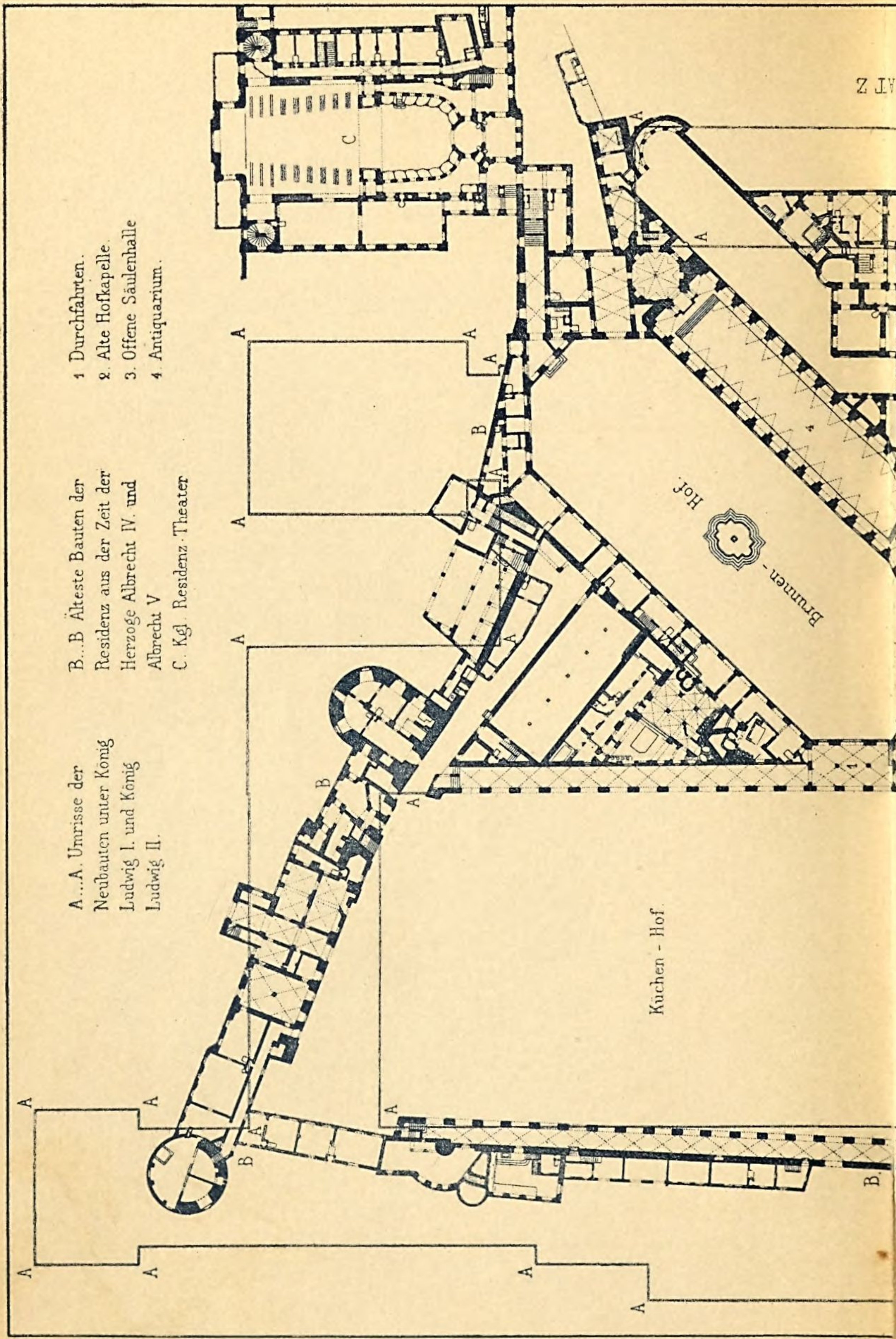
Die Churfürstliche Bayerische
Residenz in München, sambt dem großen Hof-
Garten. Wie solche von Wäternacht gegen Ma-
gazin zu sehen ist.



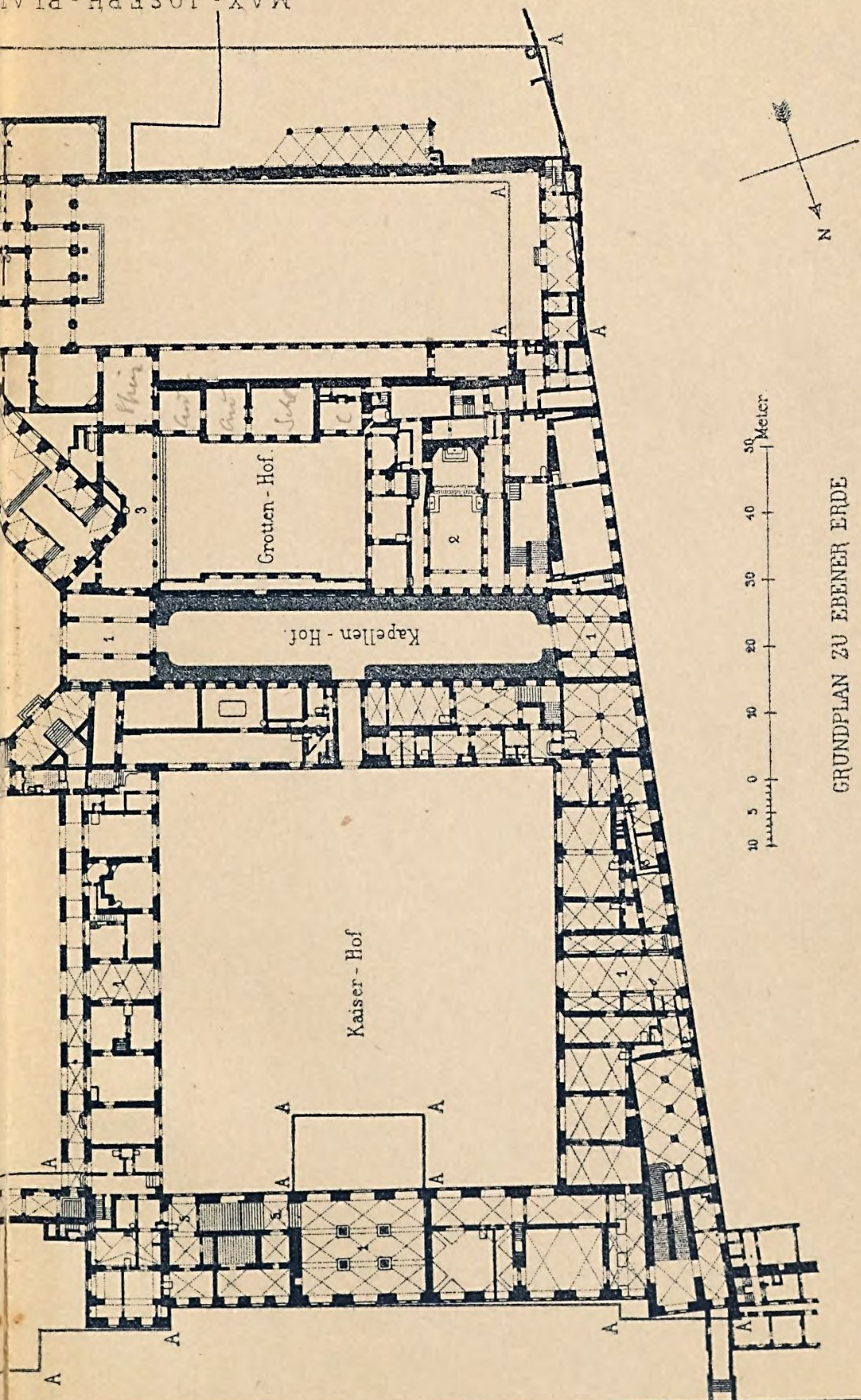




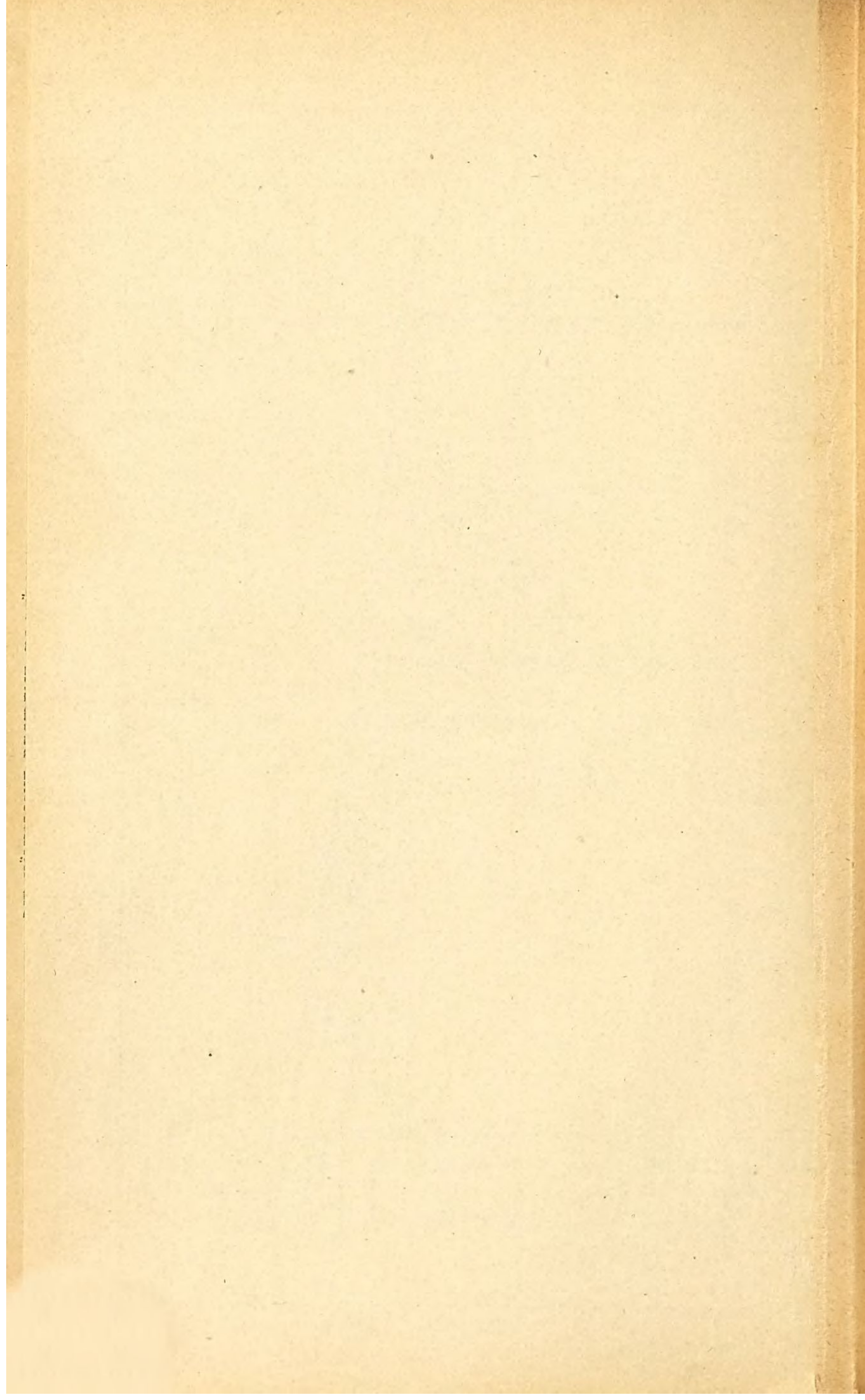
DIE KÖNIGLICHE RESIDENZ IN MÜNCHEN



MAX-JOSEPH-PLATZ



GRUNDPLAN ZU EBENER ERDE



DIE KÖNIGLICHE RESIDENZ IN MÜNCHEN.

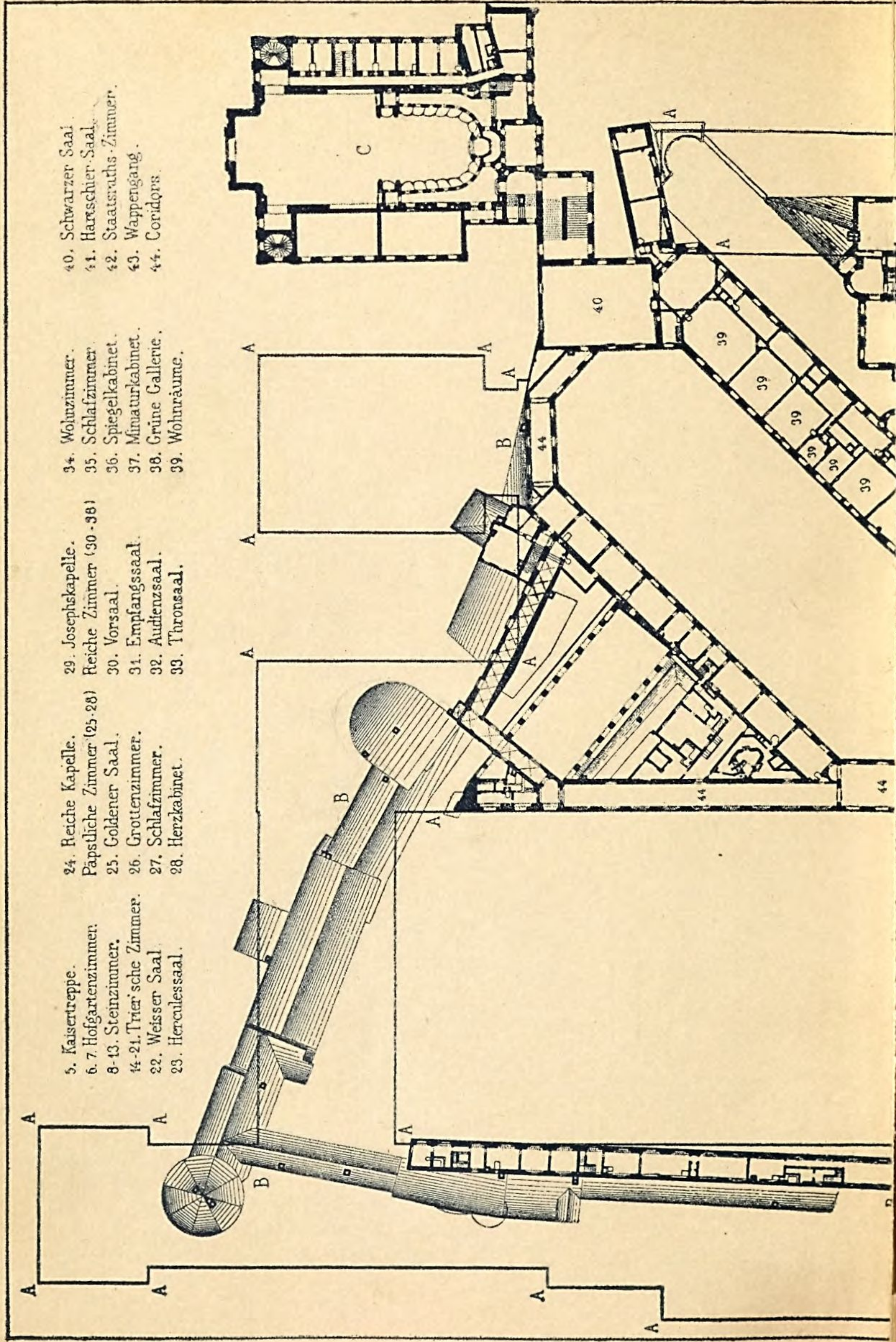
5. Kaisertreppe.
6. 7. Hofgartenzimmer.
8-13. Steinzimmer.
14-21. Trier'sche Zimmer.
22. Weisser Saal.
23. Herculesaal.

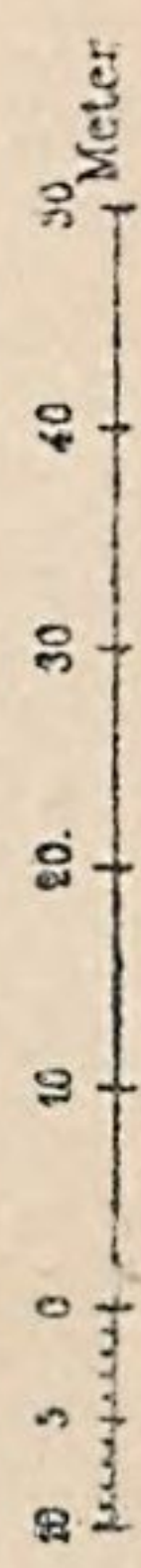
24. Reiche Kapelle.
Päpstliche Zimmer (25-28)
25. Goldener Saal.
26. Grottenzimmer.
27. Schlafzimmer.
28. Herzkabinet.

29. Josephskapelle.
Reiche Zimmer (30-38)
30. Vorsaal.
31. Empfangssaal.
32. Audienzsaal.
33. Thronsaal.

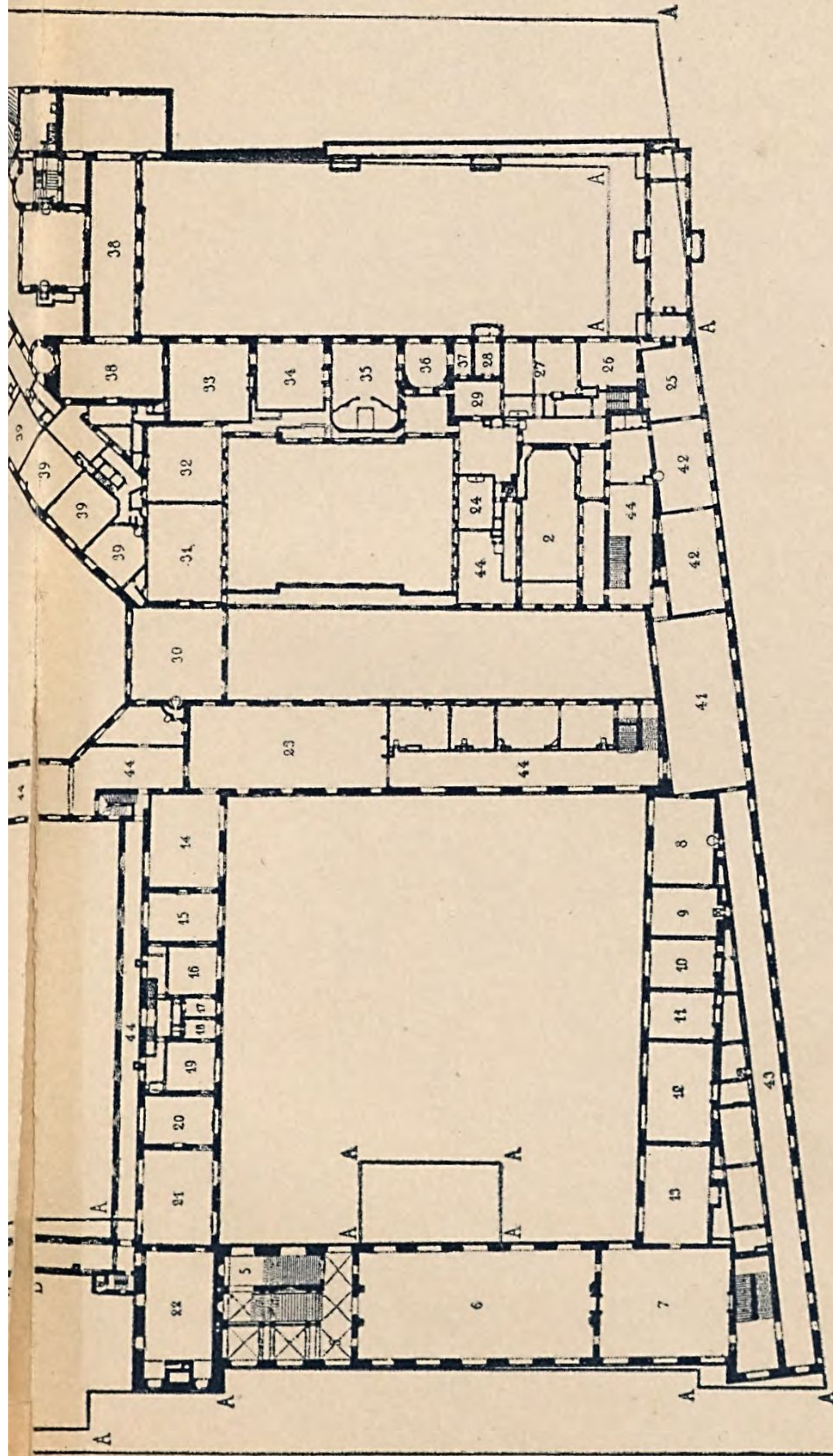
34. Wohnzimmer.
35. Schlafzimmer.
36. Spiegelkabinet.
37. Miniaturkabinet.
38. Grüne Gallerie.
39. Wohnräume.

40. Schwarzer Saal.
41. Hareschier-Saal.
42. Staatsraths-Zimmer.
43. Wappengang.
44. Coridors.





GRUNDPLAN DES HAUPTGESCHOSSES.



12/96
Buchbinderei
F. Wenzel
Marktplatz 23
8011 Kirchzarten

Haeutle, Christian,

Die fürstlichen Wohnsitze der Wittelsbacher in München

Bd.: 1

Bamberg 1892

Bavar. 384 o-27/28

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11560123-9